



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Doppelte Auswahl, doppelte Ablehnung?

Eine empirisch-qualitative Studie zu Diskriminierung und Vorurteilen
gegenüber Bisexuellen“

verfasst von / submitted by

Katharina Heyse, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021/ Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 848

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Bildungswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Phil C. Langer



Gefördert von der Hochschüler*innenschaft
an der Universität Wien

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
1.1 <i>Fragestellung und Ziel der Arbeit</i>	8
1.2 <i>Forschungsstand.....</i>	9
1.3 <i>Aufbau der Arbeit</i>	10
2. Bisexualität und seine Position in Geschichte, Theorie und Gesellschaft	11
2.1 <i>Der Bi+ Begriff und seine Entwicklungsgeschichte</i>	12
2.2 <i>Ein Konzept abseits von Heteronormativität und Monosexualität</i>	15
3. Diskriminierung Bisexueller.....	18
3.1 <i>Biphobie, Bi-Erasure und Passing – ein begrifflicher Überblick</i>	18
3.2 <i>Vorurteile, Stereotype und Diskriminierung</i>	20
4. Methodisches Vorgehen und Forschungsdesign.....	24
4.1 <i>Das problemzentrierte Interview</i>	25
4.1.1 <i>Drei Grundpositionen.....</i>	25
4.1.2 <i>Die Instrumente des problemzentrierten Interviews</i>	28
4.2 <i>Durchführung der Interviews</i>	30
4.2.1 <i>Die Interviewpartner*innen.....</i>	31
4.2.2 <i>Bearbeitung des Rohdatenmaterials</i>	31
4.3 <i>Die Thematische Analyse.....</i>	32
4.3.1 <i>Einarbeitung in das Datenmaterial</i>	33
4.3.2 <i>Entwicklung der Codes</i>	34
4.3.3 <i>Konstruktion erster Themen.....</i>	35
4.3.4 <i>Überprüfung und Überarbeitung der Themen</i>	35
4.3.5 <i>Endgültiges Festlegen und Benennen der Themen</i>	36
4.3.6 <i>Ausformulierung des Prozesses und Darstellung der Ergebnisse</i>	36
4.4 <i>Forschungsethischer Zugang</i>	37
5. Darstellung der Ergebnisse	39
5.1 <i>Kurzporträts der Interviewpartner*innen</i>	39

5.2	<i>Die Themen der Interviews</i>	48
5.2.1	Bisexualität wird als abnorm und bedrohlich angesehen	49
5.2.1.1	Bisexualität ist als Phänomen abnorm	49
5.2.1.2	Bisexuelle werden als bedrohlich wahrgenommen	52
5.2.2	Bagatellisierung ist die Hauptdiskriminierungsart	55
5.2.3	Wohin mit den Bisexuellen?	61
5.3.4	Die Macht der Repräsentation	67
6.	Diskussion der Ergebnisse	75
6.1	<i>Bagatellisierung macht Diskriminierung schwer (be)greifbar</i>	76
6.2	<i>Die Teufelskreise des Bi-Erasure</i>	81
6.3	<i>Erasure erfüllt mehrere Zwecke</i>	92
7.	Konklusion	96
	Literaturverzeichnis	100
	Anhang	109
	<i>Zusammenfassung / Abstract</i>	109
	<i>Abbildungsverzeichnis</i>	110
	<i>Transkriptionsregeln</i>	110

Danksagungen

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen Personen bedanken, die mich bei der Entstehung dieser Arbeit unterstützt und einen Beitrag zu dessen Fertigstellung geleistet haben.

Zuallererst gilt mein Dank Herrn Prof. Phil C. Langer, der mich im vergangenen Jahr während des gesamten Prozesses nicht nur begleitet, sondern mit viel Geduld, Verständnis, wertvollem Wissen und stets konstruktivem Feedback vor allem motiviert, inspiriert und unterstützt hat. Ohne ihn wäre diese Arbeit tatsächlich nie entstanden, daher mein aufrichtiger Dank.

Besonders dankbar bin ich auch meinen Interviewpartner*innen, die mir durch ihre Bereiterklärung zur Partizipation wertvolle Erkenntnisse lieferten und dabei teilweise auch sehr tiefgehende Erlebnisse und Gefühle mit mir geteilt haben.

Ich möchte mich zudem bei dem queer-feministischen Referat der ÖH-Wien für die Förderung dieser Arbeit bedanken, welche mir den Zugang zu vielen Ressourcen ermöglicht hat.

Mein größter Dank gilt jedoch Janmar Banh, der mir in den letzten Jahren stetig Halt und Ansporn gegeben hat und insbesondere während der Entstehung dieser Masterarbeit die größte Stütze, Motivation und Quelle von Kraft und Entlastung für mich war.

Meiner Familie möchte ich für ihre Unterstützung während meines gesamten Studiums danken, allen voran meiner Mutter, Barbara Heyse-Schaefer, sowie Ingrid Tschank und Heinz Schaefer, die mir mein Studium durch ihren jahrelangen finanziellen Beitrag immens erleichtert haben.

Ferner möchte ich allen Freund*innen danken, die mich bei der Auseinandersetzung mit diesem Thema begleitet haben, insbesondere Marie-Claire Kappacher, Teresa Distelberger, Kathrin Thie, Iris Ploc und Sabrina Milas, für ihre stetige Motivation und Beratung. Meinen Studienkolleginnen Kerstin Berger, Valerie Pohl-Schnederle, Nadine Buhaneć, sowie Brenda, Carina, Nina und Viola, gilt ebenso mein herzlicher Dank für den regen Austausch und die gegenseitige Motivation während des Studiums, insbesondere beim Entstehen dieser Arbeit.

Inspiration für die Arbeit boten zudem meine Freund*innen aus der LGBTQ+ Community, für deren Freundschaft und Gefühl der Verbundenheit ich besonders großen Dank empfinde.

Abschließend möchte ich mich bei meinem Vater Norbert Heyse bedanken, der mir nicht nur ein Vorbild für Feminismus war, sondern mich durch seine liebevolle Zuwendung und sein stetiges Vertrauen in meine Fähigkeiten über seinen Tod hinaus unterstützt. Seine Liebe fürs Detail und Hingabe für seine Kunst sind mir Inspiration und Anlass, dem Leben mit Leidenschaft, Neugier und Wissensdurst zu begegnen.

1. Einleitung

„Was ich nicht erlebt hab wäre so die durchwegs positive Reaktion,

„Ja, das ist ja total toll! Da hast du so ein breites Angebot oder
kannst dich in jedermann verlieben. Das is ja ideal eigentlich!“

Sowas hab ich noch nie erlebt.

Also eine wirklich POSITIVE Reaktion hab ich noch nie erlebt“

(Interviewauszug: Der Geneigte, 422-426)

Bisexualität löst viele Assoziationen aus, darunter die Vorstellung, Bisexuelle hätten die doppelte Auswahl, wenn es um die Partner*innenwahl geht. Dass diese Annahme in den meisten Fällen nur in der Theorie der Wahrheit entspricht, wird ersichtlich, wenn man sich mit der spezifischen Lebenswirklichkeit von Bisexuellen und ihrer soziokulturellen Position auseinandersetzt. Bei näherer Betrachtung erschließt sich ein Bild von ambivalenter Zugehörigkeit im Kontext der sexuellen Communities¹, dass oftmals eher vermehrte Ablehnung als erhöhte Auswahl bedeutet.

Obwohl sich viele Bisexuelle zum eigenen Geschlecht sexuell hingezogen fühlen, wurden sie anfangs nicht von der homosexuellen Community, die sich ab den 1960er Jahren vermehrt entwickelte, als dazugehörig akzeptiert (Weiss 2003, 35ff.) und an den Rand der politischen Selbstorganisation von Schwulen und Lesben positioniert (Alexander, Yescavage 2003, 12). Auch wenn mittlerweile von der LGBTQ+² Community die Rede ist, wird die Daseinsberechtigung des Bs von Teilen der Community immer wieder bzw. immer noch infrage gestellt. Diese Zweifel der Zugehörigkeit basieren auf der weit verbreiteten Ansicht Bisexualität sei keine valide sexuelle Orientierung, sondern eine Art Übergangsphänomen des sexuellen Experimentierens, und dass früher oder später zu einem Zustand der rein hetero- oder homosexuellen Orientierung zurückgekehrt werde (Roberts, Horne, Hoyt 2015, 555). Auf dieser Grundlage werden Bisexuelle als nicht entscheidungsfähig, unreif oder manipulativ angesehen. Sie werden daher sowohl als potentielle Liebespartner*innen als auch im politischen Kontext von Schwulen und Lesben skeptisch betrachtet und infolge häufig exkludiert (Armstrong 1995, 200ff.).

¹ Community (engl.), zu Deutsch: Gemeinschaft, Gruppierung

² LGBTQ+ ist ein Akronym, das für Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender und Queer steht und im deutschsprachigen Raum auch manchmal als LSBTQ, also Lesbisch, Schwul, Bisexuell, Transgender und Queer gebräuchlich ist. Während Queer (englisch = seltsam, sonderbar) eine Bezeichnung von Menschen ist, die sich als nicht-heterosexuell bzw. nicht cisgender identifizieren, soll das + verdeutlichen, dass auch andere sexuelle und geschlechtliche Identitäten, wie zum Beispiel Intersexuelle, Asexuelle oder nicht-binäre Personen mitgemeint sind.

Gleichzeitig ist die Einstellung der heteronormativen Mehrheitsgesellschaft gegenüber Bisexuellen oftmals ebenso von Vorurteilen geprägt, die von Promiskuitätsvorwürfen bis Unreife reichen und das Bild vermitteln, Bisexuellen könne man nicht trauen (vgl. Klesse 2007, vgl. Klesse 2011). Diese Wahrnehmung wird verstärkt durch den medialen Diskurs um Bisexualität, der vor allem in den 1980er Jahren Bisexuelle als das gefährliche Verbindungsglied zwischen Heterosexuellen und einer Infizierung mit HIV porträtierte (Ochs 1996, 227) und in modernen Unterhaltungsmedien bisexuelle Charaktere meist als unzuverlässig und instabil darstellt (Meyer 2010, 376).

In dieser Hinsicht kann davon gesprochen werden, dass, obwohl Bisexuelle sowohl mit Heterosexuellen als auch mit Homosexuellen Gemeinsamkeiten haben, „it is their differences that isolate them from both groups” (Mulick, Wright Jr. 2002, 59). Infolgedessen komme es laut Ochs zu einer doppelten Diskriminierung Bisexueller (Ochs 1996, 217), die unterschiedliche Formen annehmen kann.

Bisexuelle erfahren nicht nur Marginalisierung durch Mitglieder der LGBTQ+ Community, indem die Validität ihrer sexuellen Orientierung geleugnet wird und sie daher nicht als der Community zugehörig akzeptiert werden, sondern werden auch durch heterosexuelle Personen aufgrund ihres Potenzials zu gleichgeschlechtlichem Sexualverhalten stigmatisiert (Callis 2013, 95; vgl. Israel, Mohr 2004).

In Forschungskontexten kommt es zudem zu einer Missachtung der spezifischen Lebenssituation Bisexueller, sodass sich Untersuchungen zu LGBTQ+ Themen häufig nur mit gleichgeschlechtlichen Erfahrungen und Problemen wie Homophobie auseinandersetzen, die aber nur einen Teil der von Bisexuellen erlebten Herausforderungen widerspiegelt (Barker et al. 2012, 378).

Ähnliche Ausblendung findet in vielen Bildungskontexten statt, da die Auseinandersetzung mit der LGBTQ+ Community oftmals den Fokus rein auf Homosexualität richtet, in der Annahme, die Lebensrealitäten Bisexueller seien damit ebenfalls abgedeckt (Elia 2014, 38).

Bisexuelle (Frauen) sind zudem in höherem Maße Opfer von sexueller Gewalt als Homosexuelle oder Heterosexuelle (vgl. Walters, Chen, Breiding 2013), erfahren jedoch in Gesundheitskontexten oftmals ebenfalls eine Verallgemeinerung mit Homosexuellen und daher weniger Aufmerksamkeit, die spezifisch auf ihre Bedürfnisse ausgerichtet ist (Ross et al. 2018, 435).

In vielerlei Hinsicht handelt es sich bei Bisexuellen also um eine Randgruppe innerhalb einer Randgruppe, die trotz der vermehrten Diskriminierung, Marginalisierung und Stigmatisierung unter mangelnder Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit leidet.

1.1 Fragestellung und Ziel der Arbeit

Auch wenn manche dieser Vorurteile ihre Wurzel in der generellen Ablehnung gegenüber allem von der Heteronormativität abweichenden Verhalten haben könnten, stellt sich doch die Frage, warum es der gesellschaftlichen Mehrheitsbevölkerung immer noch schwerfällt, vermeintlich abnorme Phänomene wie Bisexualität zu akzeptieren. Des Weiteren ist es auffällig, dass eine Community, die aus Minderheiten besteht, eine andere Minderheit diskriminiert, obwohl diese von ähnlicher Stigmatisierung und Marginalisierung betroffen ist. Aus bildungswissenschaftlicher Sicht sind diese Fragen nicht nur interessant, weil sie sich mit sexueller Diversität und damit zusammenhängender sozialer Ungleichheit in der Gesellschaft beschäftigen, sondern auch weil die undifferenzierte Wahrnehmung in Forschungs- und Bildungskontexten ebenfalls von bildungswissenschaftlicher Relevanz ist.

Diese vorurteilbehaftete Wahrnehmung der Bisexualität und ihre Auswirkung auf Bisexuelle, insbesondere durch Diskriminierung, stellt das Thema der vorliegenden Arbeit dar und wird anhand folgender Forschungsfrage untersucht:

Welchen Vorurteilen und Diskriminierungen begegnen Bisexuelle innerhalb und außerhalb der LGBTQ+ Community und wie gehen sie damit um?

Diskriminierung wird hier als die „wahrgenommene ungerechtfertigte Schlechterbehandlung von Mitgliedern einer sozialen Gruppe oder einer sozialen Kategorie allein auf der Basis ihrer Gruppen- bzw. Kategoriemitgliedschaft“ verstanden, wobei Schlechterbehandlung „eine große Bandbreite von Verhaltensweisen [bedeutet], die von Ausgrenzung, über den Entzug von Ressourcen, bis hin zur Zufügung von psychischem oder physischem Schaden gehen können“ (Jonas 2014, 80, Hervorhebung im Original).

Als Bisexuelle werden hier als all jene Personen verstanden, die sich selbst auf dem bisexuellen Spektrum verorten, also bisexuell als Selbstetikettierung der eigenen sexuellen Orientierung wählen. Dabei wird von einer geschlechterübergreifenden Definition ausgegangen, die sich nicht an der biologischen Dichotomie Mann/Frau festmacht, sondern im Sinne von Ochs eine sexuelle Orientierung zu mehr als einem Geschlecht oder Gender meint (Ochs 2009, 9) und damit auch andere nicht-monosexuelle Orientierungen wie pansexuell miteinbezieht.

Weitere Subfragen dieser Masterarbeit sind:

Was sind die Folgen der Diskriminierungen, die Bisexuelle erleben?

Wie entstehen die vorherrschenden Vorurteile über Bisexualität?

Welche Motive liegen hinter der Diskriminierung von Bisexuellen?

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden empirisch-qualitative Interviews durchgeführt und anschließend mithilfe der Thematischen Analyse vier zentrale Themen entwickelt, welche die Diskriminierungserfahrungen der acht Interviewpartner*innen analytisch beleuchten und in Beziehung zueinander stellen.

Ziel der Masterarbeit ist das Beleuchten und Aufdecken von Diskriminierungserfahrungen, die Bisexuelle in ihrem Alltag und im Kontakt zu Mitgliedern der heterosexuellen sowie LGBTQ+ Community machen. Dabei gilt ein besonderes Augenmerk den Umgangsstrategien, die im Zusammenhang mit diesen Diskriminierungen entwickelt wurden. Das Aufdecken dieser Erlebnisse leistet einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung von Biphobie und ihren Auswirkungen. Zudem soll die Arbeit einer Randgruppe Gehör verschaffen, die nicht nur durch ihr Abweichen von der Heteronormativität, sondern auch durch ihre teilweise unterdrückte Position innerhalb dieser Randgruppe an sexuellen Minderheiten, insbesondere in Bildungs- und Forschungskontexten wenig oder nur undifferenzierte Beachtung erhält.

1.2 Forschungsstand

Im wissenschaftlichen Diskurs ist auffällig, dass das Thema Bisexualität nach wie vor sehr viel weniger Aufmerksamkeit bekommt als die Homosexualität. Gerade die Vorurteile gegenüber Bisexuellen, die innerhalb der bisexuellen Community von hoher Bedeutung sind, sind durch entsprechende Beiträge und Erhebungen diesbezüglich fast ausschließlich im amerikanischen peer-review Journal of Bisexuality vertreten. Im europäischen Raum kam es dahingegen bisher nur zu spärlicher Auseinandersetzung mit der Diskriminierung Bisexueller.

Ritter zufolge beginne die fehlende Aufmerksamkeit für Bisexualität in der Forschung schon bei der Erhebung von Daten der Verteilung der Sexualität. So gäbe es zwar Daten über die Verteilung von Bisexualität im Jugendalter, aber nicht mehr darüber hinaus: „Obwohl es an belastbaren Daten über eine entsprechende Verteilung in anderen Altersklassen fehlt, lässt sich festhalten, dass ein signifikanter Teil der Gesellschaftsmitglieder die Erfahrung eines dauerhaften geschlechterübergreifenden Begehrens teilt. Allerdings fehlt es an empirisch fundiertem Wissen über die Lebenswirklichkeiten, die mit dieser Erfahrung verbunden sind“ (Ritter 2020, 12.). Nach Angaben von Dekker und Matthiesen (vgl. 2015) liegt der Prozentsatz der sich als bisexuell identifizierenden Jugendlichen ähnlich hoch, wie der von Homosexuellen. Dennoch ist der Fokus auf Bisexualität in der Wissenschaft nicht mit dem auf Hetero- oder Homosexualität vergleichbar. Vor allem im deutschsprachigen Raum zeigt meine Recherche, dass

sich Angaben zu Bisexuellen teilweise ausschließlich unter dem Deckmantel LGBT bzw. LSBT finden. Bei näherer Betrachtung dieser Untersuchungen hält sich die Anzahl an dezidiert Bisexuellen innerhalb der Stichproben jedoch häufig klein oder ist teilweise gar nicht vorhanden. So enthält beispielsweise ein Leitfaden für die „Recherche zur Situation von lesbischen, schwulen und bisexuellen Personen in ihren Herkunftsländern“ des European Asylum Support Office Anweisungen, sich auf Suchbegriffe wie homosexuell, schwul, lesbisch oder LGB zu konzentrieren und thematisiert Bisexuelle nur in der Aufzählung der Begriffsdefinitionen als einzelne Identität (vgl. EASO 2015, 38).

Empirische Untersuchungen, die Bisexualität thematisieren oder zumindest miteinbeziehen, gab es im deutschsprachigen Raum in den letzten beiden Jahrzehnten aus der empirischen Sexualforschung (vgl. Dekker, Matthiesen 2015), der Medienwissenschaft (vgl. Herrmann 2002) und der kritischen Psychologie (vgl. Münder 2004). Auch eine groß angelegte repräsentative Umfrage der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte unter der LGBT-Bevölkerung hatte eine respektable Stichprobe an Bisexuellen (vgl. Agentur der EU für Grundrechte 2014). „Erst in den letzten Jahren lässt sich ein deutlicher Trend in der sozialwissenschaftlichen Forschung beobachten, Bisexualität wieder stärker in den Fokus zu rücken“, so Ritter (2020, 13). Dies nahm die Autorin zum Anlass ihre eigene biografieanalytische Forschung zur Lebenswirklichkeit von Bisexuellen durchzuführen (vgl. Ritter 2020). Speziell mit Diskriminierungserfahrungen von Bisexuellen im Alltag, in der Schule oder am Arbeitsplatz befassten sich Untersuchungen von Bachmann und Lähnemann (vgl. 2014) und von Frohn und Meinhold (vgl. 2016). Jüngst beschäftigte sich zudem der Sammelband von Maliepaard und Baumgartner (vgl. 2021) mit Bisexualität in Europa und widmete manche seiner Beiträge den negativen Erlebnissen und Benachteiligungen Bisexueller. Insgesamt halten sich Untersuchungen, die sich ausschließlich mit Bisexuellen und ihren Diskriminierungserfahrungen befassen insbesondere im deutschsprachigen Raum dennoch rar und werden auffällig oft von bisexuellen Forscher*innen selbst betrieben, weswegen hier von einer Forschungslücke gesprochen werden kann.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in eine theoretische und eine methodische Auseinandersetzung mit der Thematik der Diskriminierung Bisexueller.

Der theoretische Teil befasst sich mit den Hintergründen von Bisexualität und erläutert die Wahrnehmung Bisexueller durch Außenstehende. Dabei kommt es zunächst zu einer Erläuterung der theoretischen Konzeptualisierung von Bisexualität im historischen, sexualwissen-

schaftlichen und gesellschaftsstrukturellen Kontext, wobei ein besonderes Augenmerk auf der Rolle der dichotomen Annahme von Sexualität als hetero- oder homosexuell liegt.

Daran anschließend erfolgt in Kapitel 3 eine Darstellung der forschungsevidenten Sichtweisen von Bisexuellen und den mit ihnen assoziierten Vorurteilen und Stereotypen. Hierzu werden als erstes themenspezifische Begriffe erklärt und daran anschließend ein Überblick über die Berührungspunkte von Bisexuellen mit jenen Vorannahmen, sowie deren diskriminierenden Ausdrucksweisen, gegeben.

Der methodische Teil der Arbeit wird durch die Erläuterung des Forschungsdesigns in Kapitel 4 eingeleitet, indem das problemzentrierte Interview und die Thematische Analyse vorgestellt, sowie deren Anwendung in der Erhebung näher ausgeführt werden.

Die darauffolgende Darstellung der Ergebnisse in Kapitel 5 teilt sich in die Vorstellung der Interviewpartner*innen anhand von Kurzporträts und die Präsentation der Analysethemen, welche jeweils in ausführlicher Form unter Bezugnahme prägnanter Interviewpassagen illustriert und erläutert werden.

Im 6. Kapitel erfolgt die Diskussion der Ergebnisse, welche direkte und indirekte Verbindungen der Analysethemen aufzeigt und hinsichtlich ihrer Konsequenzen diskutiert. Es kommt zu einer stellenweisen Rückbindung zu bereits bestehenden theoretischen Konzepten und Untersuchungen.

Den Abschluss bildet die Konklusion, in der die Ergebnisse der Analyse hinsichtlich der Forschungsfragen zusammenfassend dargestellt werden, bevor die Grenzen der Erhebung benannt und ein Ausblick hinsichtlich des erarbeiteten Wissens gegeben wird.

2. Bisexualität und seine Position in Geschichte, Theorie und Gesellschaft

Bisexualität stellt neben Heterosexualität und Homosexualität eine der drei bekanntesten sexuellen Orientierungen dar. Dabei wirft sein Konzept seit dem Beginn des sexualwissenschaftlichen Diskurses darum nach wie vor viele Fragen auf und scheint schwerer konzeptuell zu erfassen zu sein als andere Sexualitäten. Das Interesse an Bisexualität war zeitweise so groß, dass es 1990 in Berlin zu einem eigenen „Bisexualitäten-Kongress“ kam, in dem vorwiegend sozialwissenschaftliche Sexualforscher*innen, aber auch Historiker, Psychologen und Vertreter aus Medizin und Biologie Vorträge über den damaligen Erkenntnisstand von Bisexualität hiel-

ten und auf deren Beiträge im zugehörigen Sammelband (vgl. Haeberle, Gindorf 1994) ich mich in meiner Ausführung zur Begriffsentwicklung hauptsächlich beziehen werde.

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über den Prozess der Begriffsentwicklung „bisexuell“ gegeben und daran anschließend aufgezeigt, wie Bisexualität soziokulturell verortet werden kann.

2.1 Der Bi+ Begriff und seine Entwicklungsgeschichte

Bisexuelles Verhalten, also sexueller und romantischer Kontakt zu mehreren Geschlechtern, existiert vermutlich bereits ebenso lange wie die Homosexualität, wenn auch häufig unter anderem Namen oder nicht als eigenständige sexuelle Identität ausgewiesen. Aufgrund der erst im 19. Jahrhundert etablierten Konzeption von sexueller Orientierung als Kategorie menschlichen Sexualverhaltens (Haeberle 1994, 4), ist es schwierig bisexuelles Verhalten historisch zu verankern. Dass beispielsweise die alten Griechen sexuellen Kontakt zu Männern und Frauen pflegten, ist aufgrund der gesellschaftlichen Normen und soziokulturellen Dynamiken, die in den entsprechenden Epochen vorherrschend waren, nicht unbedingt sinngemäß mit unserem heutigen Verständnis von Bisexualität oder Homosexualität zu vergleichen (Hekma 1994, 113). Zu dieser soziokulturellen Herausforderung kommt außerdem die „unpräzise“ Verwendung des Begriffs bisexuell: „Nicht der Mangel an Theorie, nicht die Marginalisierung des Gegenstands, sondern – im Gegenteil – die polymorphen theoretischen Interventionen machen den Begriff <bisexuell> unbrauchbar für die historische Forschung“, so Hekma (ebd. 115). Dementsprechend wurde das Wort ursprünglich verwendet, um von Zwei- bzw. Zwischengeschlechtlichkeit im biologischen Sinne zu sprechen, synonym zu dem Wort Hermaphroditismus (früher Zwittertum). Obwohl also sowohl der Gebrauch des Wortes bisexuell als auch Sexualverhalten außerhalb der Dichotomie von Hetero- und Homosexualität dokumentiert sind, ist der Diskurs um Bisexualität in der Menschheitsgeschichte unweigerlich lückenhaft, weswegen die nachfolgende Auseinandersetzung nur an die letzten beiden Jahrhunderte anknüpft.

Das Konzept der Bisexualität als sexuelle Orientierung, so wie wir sie heute verstehen, entwickelte sich aufbauend auf das sukzessiv differenziertere Verständnis von Sexualität. Nachdem der Sexualekontakt zwischen Mann und Frau lange Zeit als die Norm galt, musste zunächst die Homosexualität und daran anschließend die Heterosexualität erst erfunden werden, bevor man überhaupt an Bisexualität denken konnte (Haeberle 1994, 2). Interessanterweise wurde um die gebürtige Anerkennung für die „Entdeckung“ dieser Bisexualität letzten Endes heftig gestritten, sodass seinerzeit sogar von der „gestohlenen Bisexualität“ die Rede war (vgl. Hirsch-

feld 1906). Eine ganze Reihe an Wissenschaftlern des 19. Jahrhunderts empfanden sich nämlich als Begründer der langsam entstehenden Konzeptionierung der Bisexualität und argumentierte, sie seien diejenigen, welche die Wurzeln des bisexuellen Verhaltens entdeckt hätten bzw. erklären könnten, darunter Hirschfeld, Fließ und Freud (Berner 1994, 132). Aufgrund des großen Einflusses, den letzterer auf die Sichtweise von Sexualentwicklung und -verhalten im 20. Jahrhundert nahm, gehe ich hier nur auf die Definition und Begriffsverwendung Freuds ein.

Auch bei Freud vollzieht der Begriff der Bisexualität eine Wandlung. In unterschiedlichen Werken, die er im Laufe seines Lebens verfasste, spricht er von Bisexualität sowohl im Zusammenhang mit biologischen Merkmalen beider Geschlechtsteile (als „Embryonale Bisexualität“, „Somatische Bisexualität“ und „Hermaphroditismus“ benannt (Borneman 1994, 145f.)), als auch im Zusammenhang mit männlichen und weiblichen Anteilen in der Psyche („Psychische Bisexualität“ und „Bisexuelles Selbstbild“ (ebd. 146ff.)) und schließlich im Zusammenhang mit sexueller Orientierung (von ihm als „Bisexuelle Objektwahl“ bezeichnet (ebd. 149f.)). Es ist eben diese bisexuelle Objektwahl, auf die er sich bezieht, wenn er davon spricht, dass jeder Mensch die Anlage zur Bisexualität habe: „Wir haben aber gelernt, daß alle Menschen in diesem Sinne bisexuell sind, ihre Libido entweder in manifester oder in latenter Weise auf Objekte beider Geschlechter verteilen“ (Freud 1937, 89). Auch wenn sich in früheren Werken noch die Bezeichnung „amphigen invertiert“ (Freud 1905, 35) findet, so geht Freud später dazu über bisexuell als Begriff für den Sexualkontakt mit Männern und Frauen zu verwenden (vgl. 1937).

Im Zusammenhang mit der heutigen Bedeutung von Bisexualität als sexuelle Orientierung war teilweise auch der Begriff der Ambisexualität gebräuchlich, etwa von dem Forschungsteam um Kinsey. Der Umbruch in der Sichtweise von Sexualität gegen 1950, der zu einem neuen Diskursstrang in den Sexualwissenschaften führte, eröffnete auch eine neue Perspektive auf Bisexualität (Ritter 2020, 57) nicht zuletzt dank der Kinsey-Skala zur Einstufung sexuellen Verhaltens, welche dazu beitrug, die breite Öffentlichkeit auf die unverhofft weite Verbreitung homo- und bisexuellen Verhaltens aufmerksam zu machen (vgl. Kinsey et al. 1948 und 1953). In diesem Kontext wurde argumentiert, dass „ambisexuell“ den Fokus auf die Fähigkeit zur Erotisierung beider Geschlechter lege, während mit dem Wort bisexuell das Missverständnis einhergehe, es gäbe eine Fixiertheit in der sexuellen Objektwahl (Diamond, 1994, 48). Durchsetzen konnte sich der Begriff der Ambisexualität in der Gegenwart jedoch nicht.

Nachdem sich die Diskussion um Homosexualität langsam in die Richtung eines Verständnisses als sexuelle Orientierung entwickelte, anstatt der davor gängigen Auffassung von inhärent krankhaft bzw. unmoralisch, kam es auch zum Beginn der Homosexuellenbewegung durch

das politische Zusammenschließen homosexueller Personen. Im Zuge dieses „befreiten Klimas“ der späten Sechziger Jahre fanden auch die Bisexuellen allmählich als Gruppe zusammen und es wurde vermehrt von einer „bisexuellen Identität“ gesprochen: wissenschaftliche sowie populäre Literatur begann sich mit jenen Menschen zu beschäftigen, die Sexualkontakt mit verschiedenen Geschlechtern haben (Gagnon, Greenblatt, Kimmel 1994, 75). Erste Gruppierungen, deren Mitglieder sich selbst explizit als Bisexuelle oder auch nur „bi“ bezeichneten, kamen in Westeuropa und den USA schließlich in den 1970ern auf (Ritter 2020, 60). Seit den 1980er wird Bisexualität nicht mehr bloß als sexuelle Orientierung angesehen, sondern es kann von einer „bisexuellen Community“ gesprochen werden, welche Vereine, Organisationen und Konferenzen hervorbringt und politische Arbeit betreibt (Hemmings 2002, 86ff.).

Das heutige Verständnis von Bisexualität bezieht sich nicht nur auf die Kategorisierung der Sexualität, sondern wird auch als sexuelles Label^{3 4} verwendet, um die eigene Identität durch eine selbstbestimmte Zuschreibung benennen und ausdrücken zu können. Dennoch unterliegt der Begriff auch jetzt noch einem Wandel: Die Vorsilbe bi (lateinisch = zwei) bezog sich ursprünglich auf die beiden Geschlechter männlich und weiblich, bisexuell sind demnach Menschen, die sich zu Männern und Frauen sexuell hingezogen fühlen. Mittlerweile sehen Vertreter*innen der bisexuellen Community diese Bedeutung allerdings kritisch, da sie ein binäres Geschlechtersystem suggeriert bzw. dessen Verbreitung unterstützt. Durch die Verankerung innerhalb der LGBTQ+ Community, welche auch Geschlechtsidentitäten wie Transgender, Intersexuell und nicht-binäre Personen inkludiert, deren Selbstbild nicht der limitierten Geschlechtsdichotomie von Mann oder Frau entspricht, wird der Begriff bisexuell teilweise als exkludierend angesehen (Callis 2013, 93). Die bisexuelle Aktivistin und Autorin Robyn Ochs bietet daher die Definition “the potential to be attracted – romantically and/or sexually – to people of more than one sex and/or gender, not necessarily at the same time, not necessarily in the same way, and not necessarily to the same degree” als neue Bedeutung von Bisexualität an (Ochs 2009, 9). Sie hebt damit hervor, dass Bisexualität unterschiedliche Formen annehmen kann und sich auf verschiedene Geschlechtsidentitäten bezieht. Diese Beschreibung der Bisexualität wird nun unter anderem von der American Psychological Association als offizielle Definition benutzt (vgl. APA [2020]) und wurde auch innerhalb der bisexuellen Community weit-

³ Label (engl.), zu Deutsch: Etikett, meint hier: Selbstetikettierung

⁴ Der Begriff des sexuellen Labels ist aus dem Englischen übernommen und wird verwendet, um die sexuelle Orientierung als personale Kategorie zu benennen, ähnlich wie Alter, Geschlecht oder Herkunft bzw. im Sinne eines sozialen Etiketts zum Ausdruck einer Gruppenzugehörigkeit benutzt (vgl. Ritter 2020, 16). Ich habe mich in dieser Arbeit dafür entschieden, diesen Begriff zu verwenden, da er im Diskurs um Sexualität gebräuchlicher ist als der der Selbstetikettierung.

läufig als die aktuelle Definition aufgegriffen (Pennasilico, Amodeo 2019, 22; BiNe Bisexuelles Netzwerk e.V. [2020]; Queer Lexikon 2019). Unter Bezugnahme dieses queer-feministischen Verständnisses von Sexualität und Geschlechtsidentitäten sind viele bisexuelle Vertreter*innen dazu übergegangen, den Begriff der Bisexualität zusätzlich inklusiver zu gestalten, indem „Bisexuell+“ oder „Bi+“ verwendet wird (vgl. Davila et al. 2018, vgl. Maliepaard, Baumgartner 2021), um zu signalisieren, dass es sich bei Bisexualität um einen Sammelbegriff handelt, der auch sexuelle Orientierungen wie Pansexualität⁵ und queer beinhaltet bzw. sich in seinem Verständnis nicht auf eine binären Geschlechterordnung bezieht.

2.2 Ein Konzept abseits von Heteronormativität und Monosexualität

Wie soeben erläutert, unterzog sich der Wandel in der Anerkennung von Bisexualität als sexuelle Orientierung in mehreren Etappen, wobei die Akzeptanz und Sichtbarkeit von Bisexuellen nach wie vor geringer ist als die von anderen Sexualitäten. Das liegt unter anderem daran, dass es sich hierbei um ein Konzept handelt, das weder in die Kategorie Monosexualität noch in die heteronormativen Schemata der Allgemeingesellschaft passt.

Während Heteronormativität in sozialkritischen Diskursen wie der Queer Theory⁶ einen Grundbegriff darstellt, wird er insgesamt in wissenschaftlichen und politischen Debatten um die Ordnung von Geschlecht und Sexualität oft uneinheitlich verwendet (Wagenknecht 2007, 18). Die vorliegende Arbeit bezieht sich auf das folgende Verständnis von Hartmann und Klesse:

„Der Begriff der Heteronormativität beschreibt Heterosexualität als ein zentrales Machtverhältnis, das alle wesentlichen gesellschaftlichen und kulturellen Bereiche, ja die Subjekte selbst durchzieht. In der gängigen Rezeption referiert der Begriff auf die wechselseitige Verwiesenheit von Geschlecht und Sexualität und hebt die Erkenntnis hervor, dass vorherrschende Geschlechterdiskurse in mehrfacher Weise heterosexualisiert sind: Sie basieren zum einen auf der Annahme von zwei klar voneinander abgrenzbaren, sich ausschließenden Geschlechtern und zum anderen auf der Setzung von heterosexuellem Begehren als natürlich und normal. ... Entsprechend geht die vermeintliche

⁵ Pansexualität bezeichnet die sexuelle Orientierung unabhängig von Geschlechtsidentität oder Gender

⁶ Die Queer Theory ist ein interdisziplinärer Korpus an Wissen, der sich mit den Zusammenhängen von biologischem Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexuellem Begehren befasst. Dabei würden Geschlecht und Sexualität als Instrumente begriffen werden, die der Kultur nicht voraus lägen, sondern ihr gleichursprünglich seien (Hark 2010, 110). Sie vertrete zudem die These, „dass die Zwei-Geschlechter-Ordnung und das Regime der Heterosexualität in komplexer Weise koexistieren, sich bedingen und wechselseitig stabilisieren“ (ebd.).

Normalität heterosexueller Geschlechtlichkeiten und Begehrensstrukturen mit der Konstruktion von Homo- und Bisexualitäten sowie von transgender, transsexueller oder intersexueller Körperlichkeiten als Abweichungen einher“ (Hartmann, Klesse 2007, 9)

Heteronormativität geht davon aus, dass die Menschheit in eine binäre Geschlechterordnung von männlich und weiblich geteilt ist, in der die gegenseitige Anziehung von Mann und Frau die sexuelle Norm darstellt. Dieses Verständnis von Geschlecht und Heterosexualität als Normalität ist tief in den gesellschaftlichen Strukturen verankert und spiegelt sich wider in der selbstverständlichen Darstellung von heterosexueller Paarbildung als Ursprung aller sozialer Beziehungen in Bildung, Medien und Politik. Aufgrund dessen seien wir im Kontakt mit fremden Personen in einer regelrechten Erwartungshaltung, „dass der oder die andere heterosexuell ist“ (Kemler, Löw, Ritter 2015). Welchen Einfluss diese heteronormativen Strukturen auf die Gesellschaft und Individuen nimmt, wurde in den letzten Jahren durch die Geschlechterforschung immer deutlicher. Laut Wagenknecht erzeuge „Heteronormativität den Druck, sich selbst über eine geschlechtlich und sexuell bestimmte Identität zu verstehen, wobei die Vielfalt möglicher Identitäten hierarchisch angeordnet ist und im Zentrum der Norm die kohärenten heterosexuellen Geschlechter Mann und Frau stehen“ (Wagenknecht 2007, 17). Nicht umsonst ist im Diskurs um Macht und Geschlecht häufig vom heteronormativen Patriarchat die Rede, dessen Kritik bereits in den 1970ern und 1980ern in Begriffen wie „Heteropatriarchat“ zu finden ist (Jackson 1999; vgl. Hartmann, Klesse 2007, 10). Eine solche Ordnung der Geschlechter, die den heterosexuellen Mann an die Spitze stellt, hat die Benachteiligung aller anderen Geschlechter und sexuellen Orientierungen zur Folge: „Zugleich reguliert Heteronormativität die Wissensproduktion, strukturiert Diskurse, leitet politisches Handeln, bestimmt über die Verteilung von Ressourcen und fungiert als Zuweisungsmodus in der Arbeitsteilung“, so Wagenknecht (2007, 17).

Bisexualität als eine sexuelle Orientierung, die sich in der Wahl von sexuellen und romantischen Partner*innen weder am eigenen noch am Geschlecht des Gegenübers orientiert, bricht in diesem Sinne mit den Strukturen der Heteronormativität: “Bisexuality ‘undoes’ the hierarchy” (Ochs 1996, 227). Gesellschaftspolitisch kommt es hier also zu einer Verankerung außerhalb der vorherrschenden Normansichten, ähnlich wie bei der Homosexualität. Im Falle der Bisexualität kommt hinzu, dass es sich dabei nicht um eine Monosexualität handelt, also eine sexuelle Orientierung mit einseitiger Ausrichtung des Begehrens zum eigenen oder zum anderen Geschlecht. Diese Unterscheidung in Monosexuelle und Nicht-Monosexuelle scheint ursprünglich aus der gewollten Abgrenzung zu Heterosexuellen und Homosexuellen entstanden zu sein (Haeberle

1994, 22), führt aber im wissenschaftlichen Diskurs häufig zu fälschlich konstruierten Positionierungen der Bisexualität: “Researchers often theorize bisexuality as the midpoint between heterosexuality and homosexuality. This practice places less of an emphasis on bisexuality as an independent identity and more on how it exists relative to monosexualities (i.e., identities that refer to attraction to just one sex and/or gender)” (Flanders et al. 2017, 40). Diese Kategorisierung von Sexualität hat für die Bisexualität mehrere Folgen: Zum einen wird sie vorwiegend in ihrem Verhältnis zu jenen Monosexualitäten betrachtet, wodurch nicht nur weniger Fokus auf ihrer Individualität liegt, sondern es auch häufig zu falschen Annahmen bezüglich bisexuellen Verhaltens kommt. So werde häufig angenommen, Bisexuelle befänden sich genau in der Mitte zwischen Heterosexualität und Homosexualität und dass dementsprechend zwingend gleichviel Sexualkontakt zum eigenen und einem anderen Geschlecht bestanden haben müssten, damit von „echten“ Bisexuellen gesprochen werden könne (Garber 2000, 71).

Zweitens positioniert diese Unterscheidung zwischen mono- und nicht-monosexuell die Bisexualität als eine Art Gegenpol zur Hetero- und Homosexualität, so dass die drei Konzepte in zwei Fraktionen unterteilt bzw. in einen Gegensatz zueinander gestellt werden. Ritter sieht in diesem Zusammenhang eine institutionalisierte Monosexualität, welche eine sexuelle Ordnung erschaffe, die „auf einer in Routine verfestigten Einteilung von Menschen in die Gruppe der Homo- und Heterosexuellen beruht und damit die Bisexualität als eine dritte und prekäre Kategorie hervorbringt“ (Ritter 2020, 73). Diese Einteilung wirke sich unter anderem auf die (fehlende) Aufmerksamkeit aus, die der Bisexualität beispielsweise im Forschungskontext gewidmet werde und führe dazu, dass sie keine eigenständige Berücksichtigung erhalte (ebd. 11). Manche Autor*innen sprechen in diesem Kontext sogar von „Monosexism“⁷, also der Bevorzugung von Monosexualität⁸ bzw. dem Glauben an die obligatorische Monosexualität⁹ (Bennett 1992, 205; Nagle 1995, 305), welcher dazu genutzt werde, Bisexualität zu diskreditieren (Roberts, Horne, Hoyt 2015, 555).

Insgesamt führt dies also zu einer verfälschten oder vernachlässigten Wahrnehmung der Bisexualität und stellt potenzielle Weichen für Unverständnis oder gar Diskriminierung gegenüber Bisexuellen, sowohl durch Heterosexuelle als auch durch Homosexuelle.

⁷ Monosexism (engl.), zu Deutsch: Monosexismus (aus monosexuality = Monosexualität und sexism = Sexismus)

⁸ “The privileging of single-gender orientation” (Bennett 1992, 205)

⁹ „Monosexism is the perpetuation of compulsory monosexuality; i.e., sexual orientation towards one and only one of the two recognized biological sexes” (Nagle 1995, 305)

3. Diskriminierung Bisexueller

Trotz einer nachweislichen historischen Auseinandersetzung mit Bisexualität und einem wachsenden Forschungsinteresse an dessen Untersuchung, sehen sich Bisexuelle nach wie vor mit Vorurteilen und Diskriminierung konfrontiert. Wie zuvor demonstriert, wird Bisexualität soziokulturell in einer gewissen Außenposition verankert, da es sich dabei weder um eine Monosexualität handelt noch um Sexualverhalten entsprechend der Heteronormativität, was als Grund für den Mangel an Verständnis und Aufmerksamkeit verstanden werden kann. Im Folgenden werden die diesbezüglichen Begriffe und Konzepte erläutert und ein Überblick über die vorherrschenden Vorurteile und Diskriminierungsweisen gegenüber Bisexuellen gegeben.

3.1 Biphobie, Bi-Erasure und Passing – ein begrifflicher Überblick

Im Diskurs um die Diskriminierung von Bisexuellen kam es zur Entwicklung unterschiedlicher Begriffe, welche den Phänomenen rund um Fehlinterpretation, Ausgrenzung, Schlechterbehandlung und Stereotypisierung von Bisexualität und Bisexuellen einen Namen geben. Gleichzeitig brachte der vermehrte Aktivismus Bisexueller Konzepte und Symboliken hervor, die Bisexualität auf positive Weise repräsentieren sollen. Eine Auswahl dieser Ausdrucksweisen werden an dieser Stelle vorgestellt. Da die Auseinandersetzung mit Bisexualität und insbesondere den negativen Erfahrungen von Bisexuellen im deutschsprachigen Raum bis heute von geringem Ausmaß ist, stammen die meisten dieser Ausdrücke aus dem Englischen und haben keine deutsche Übersetzung. In der vorliegenden Arbeit werden jene Begriffe daher in ihrer Originalsprache verwendet und auf deren Verstehensweise auf Deutsch in Fußnoten verwiesen.

Biphobie

In Anlehnung an das Konzept der Homophobie¹⁰ wurde der eigene Begriff der Biphobie entwickelt und umfasst die spezifischen Formen von Diskriminierung, denen Bisexuelle ausgesetzt sind. Seine erste schriftliche Erwähnung findet der Begriff 1992, wo er zunächst als Voreingenommenheit gegenüber der Bisexualität beschrieben wird (vgl. Bennett 1992, 205). Es handelt sich dabei um ein umfassendes Phänomen, welches unter anderem die Leugnung der Existenz von Bisexualität bzw. ihrer Validität, Verunglimpfung Bisexueller beispielsweise

¹⁰ Homophobie (aus altgriech. homos = gleich, meint hier Homosexualität, und phobos = Furcht, Schrecken, Flucht) bezeichnet irrationale Furcht oder Hass ausgelöst durch bzw. gerichtet gegen homosexuelle Personen (vgl. Europäisches Parlament 2006).

durch negative Repräsentation, sowie alle Formen der Unterdrückung, Gewalt und Diskriminierung gegen Bisexuelle beinhaltet und kann durch Einzelpersonen oder in einem institutionalisierten Kontext zum Ausdruck gebracht werden (Ochs 1996, 224; Klesse 2011, 234; Baumgartner 2021, 116; Roberts, Horne, Hoyt 2015, 555). Auf Biphobie basierende Verhaltensweisen oder Glaubensansätze werden als biphob bezeichnet.

Unsichtbarkeit von Bisexualität

Unter der Unsichtbarkeit von Bisexualität wird zum einen die mangelnde Repräsentation Bisexueller verstanden und zum anderen auf den Umstand verwiesen, dass Bisexualität, anders als Hetero- oder Homosexualität, innerhalb einer Paarkonstellation nicht sichtbar ist. Durch diese Ableitung der Sexualität anhand des Geschlechts von (aktuellen oder ehemaligen) Partner*innen, sind Bisexuelle in Beziehungen nicht nur nicht zu erkennen, sondern ihre Sexualität wird meist sogar falsch gedeutet bzw. „gelesen“¹¹ (Ochs 1996, 225, vgl. auch Davila et al. 2018).

Bi-Erasure

Im Zusammenhang mit der Unsichtbarkeit von Bisexualität kommt es zur aktiven Unsichtbarmachung Bisexueller, auch Bi-Erasure¹² genannt. Dabei handelt es sich um die absichtliche Ausklammerung, Verleugnung oder Umdeutung von Bisexualität in der Geschichte, den Medien, der Forschung oder Bildungskontexten, indem beispielsweise bisexuelle Personen als einer anderen sexuellen Orientierung zugehörig propagiert werden oder Bisexualität an sich nicht thematisiert wird, wobei dies aus Unachtsamkeit, Unwissen oder Absicht geschehen kann (Penasilico, Amodeo 2019, 23ff.; vgl. Alarie, Gaudet 2013; vgl. Pallotta-Chiarolli 2014)

Passing als heterosexuell

Passing¹³ ist das soziologische Phänomen, dass die soziale Identität oder Zuschreibung einer Person, wie deren Geschlecht, Ethnie oder sexuelle Orientierung, von anderen nicht erkannt oder falsch eingeschätzt wird. So kann beispielsweise vom Passing als Weiße*r gesprochen werden, wenn eine Person, trotz anderer Herkunft, aufgrund deren hellen Hautfarbe als kaukasisch eingeordnet wird (vgl. Ahmed 2005). Passing als heterosexuell meint hier, dass jemand fälschlicherweise als heterosexuell identifiziert bzw. als heterosexuell durchgeht, wobei dies im Kontext von Bisexualität Anlass zur Kritik gibt, da Bisexuellen aufgrund dieses Passings unter-

¹¹ Das „Lesen“ einer Person ist eine aus dem Englischen entnommene Phrase (to read s.o. = jemanden deuten), die im queeren Diskurs vorrangig verwendet wird, wenn die visuelle Wahrnehmung zur Deutung der sexuellen Identität oder Orientierung herangezogen wird. So sprechen bspw. nicht-binäre Personen davon, als einem gewissen Geschlecht zugehörig gelesen zu werden, obwohl dies nicht mit der eigenen Identität übereinstimmt.

¹² Zusammengesetzt aus Bi, für Bisexual (engl. = bisexuell), und Erasure (engl. = Ausblendung, Löschung)

¹³ Aus dem Englischen übernommener Begriff (engl. to pass = als etwas durchgehen)

stellt wird, ihnen würden „heterosexuelle Privilegien“ zukommen, die beispielsweise Homosexuellen entzogen werden (Bower et al. 2002, 36; Garber 2000, 19; vgl. auch Marliepaard 2017).

Die Bisexuellen-Flagge

Als aktivistische Gegenreaktion zu den skizzierten Phänomenen erschuf der Aktivist Michael Page 1998 eine Bisexuellen-Flagge, welche, ähnlich wie die Regenbogenflagge bei Homosexuellen, für mehr Sichtbarkeit sorgen soll und als Identifikationsmittel bzw. Ausdruck des Stolzes Bisexueller genutzt wird. Die drei horizontalen Streifen in den Farbtönen Magenta, Violett und Dunkelblau wurden gewählt, um die unterschiedlichen Geschlechter (Frauen, andere und Männer respektive) bzw. die sexuellen Orientierungen (homosexuell, bisexuell, heterosexuell respektive) zu symbolisieren. Zudem wurden die Farbtöne so zusammengestellt, dass der mittlere Violetttönn durch die Überlappung der beiden äußeren Farben entsteht und so die gesellschaftliche Position Bisexueller repräsentieren soll: “The key to understanding the symbolism in the Bi Pride Flag is to know that the purple pixels of color blend unnoticeably into both the pink and blue, just as in the ‘real world’ where bi people blend unnoticeably into both the gay/lesbian and straight communities” (Page 1998, [1]).

Vor dem Hintergrund der hier erläuterten Konzepte und Begrifflichkeiten rund um die meist negative Reaktion auf Bisexualität, befasst sich der nächste Abschnitt mit den vorherrschenden Vorurteilen gegenüber Bisexuellen, sowie den spezifischen Formen von Diskriminierung, die Bisexuellen oft aufgrund dieser Konnotationen widerfahren.

3.2 Vorurteile, Stereotype und Diskriminierung

Bisexualität wird mit einer Reihe an Vorstellungen, Praktiken und Eigenschaften in Verbindung gebracht, welche häufig zu negativen Einstellungen gegenüber Bisexuellen führen. Diese Vorurteile existieren sowohl innerhalb als auch außerhalb der LGBTQ+ Community und haben oftmals zur Folge, dass Menschen, die sich als bisexuell identifizieren, diskriminiert werden. Ochs spricht hier von einer doppelten Diskriminierung Bisexueller durch die heterosexuelle und die homosexuelle Community (Ochs 1996, 217).

Der wohl schwerwiegendste Irrglaube und gleichzeitig das am meisten verbreitete Vorurteil ist die Überzeugung, Bisexualität sei keine valide sexuelle Orientierung. Ausgehend von der monosexistischen Vorstellung, sexuelle Anziehung könne nur an ein Geschlecht gerichtet

werden, wird Bisexuellen unterstellt, sie befänden sich in einer Art Zwischenphase ihrer sexuellen Identitätsfindung, bevor sie sich ihre Hetero- oder Homosexualität eingestehen würden (Eliason 2000, 139; Israel, Mohr, 2004, 121; Monro, 2005, 108; Klesse 2011, 233; Braida 2021, 139).

Im besten Fall führt diese propagierte Leugnung der Bisexualität zu Verunsicherung, oftmals jedoch auch zur Ausgrenzung und Benachteiligung Bisexueller. Besonders wenn es um Liebesbeziehungen geht scheinen nicht-bisexuelle Personen häufig fälschlichen Annahmen zu unterliegen, die von der Angst um doppelte Konkurrenz durch mehrere Geschlechter bis zu Unterstellungen der zwanghaften Untreue Bisexueller reichen (Rust 1995, 97; Welzer-Lang 2008, 83f.; Callis 2013, 95f.). Für Homosexuelle komme die Befürchtung hinzu, dass Bisexuelle ob ihres Potenzials zu gleich- oder gegengeschlechtlichen Paarkonstellationen im Endeffekt heterosexuelle Beziehungen bevorzugen würden, da diese in der Gesellschaft akzeptierter seien (Ochs 1996, 228). Die Nicht-Monosexualität wird zudem oft so ausgelegt, als wären alle Bisexuellen nur an nicht-monogamen, polyamorösen Beziehungskonstellationen interessiert (Ochs 1996; Rust 2000; Klesse 2007). Mit Bisexuellen werde außerdem Promiskuität (Alarie, Gaudet 2013), sexuelle Devianz (Israel, Mohr 2004) und eine Neigung zu „flotten Dreiern“ (Hayfield, Campell, Reed 2018) assoziiert und diese als nicht vertrauenswürdige Partner*innen eingestuft (Klesse 2011). Allgemein werden Bisexuelle als hypersexuell angesehen, was von manchen positiv und anderen negativ aufgefasst wird (Callis 2013, 87; vgl. Hayfield, Campell, Reed 2018; vgl. Kangasvuo 2021).

Im Zusammenhang mit der assoziierten zwanghaften Untreue von Bisexuellen und dem tendenziellen Misstrauen ihnen gegenüber, wird ein erhöhtes Risiko zur Ansteckung einer sexuell übertragbaren Krankheit im sexuellen Kontakt mit Bisexuellen vermutet (Spalding, Peplau 1997, 612). Insbesondere die heterosexuelle Community stellt hier den Vorwurf, Bisexuelle (Männer) seien dafür verantwortlich, das lange Zeit als „Schwulenkrankheit“ deklarierte HIV unter Heterosexuellen zu verbreiten (Ahrens, Feldhorst 1994, 283; Callis 2013, 84; Ritter 2020, 64).

Zusammenfassend erscheint der überwiegende Konsens, Bisexuelle seien “unfaithful lovers who will destroy the hearts (and possibly the health) of their devoted lesbian, gay and heterosexual partners” (McCormick, 1994, 65). Insgesamt werden Bisexuelle daher vermehrt als nicht-wünschenswerte Partner*innen angesehen (Callies 2013, 95f.; Ritter 2020; 383f.)

Während die meisten Vorurteile über Bisexuelle sowohl bei Heterosexuellen als auch bei Homosexuellen verbreitet sind, gibt es in der Wahrnehmung und Zuschreibung von Bisexuellen

Unterschiede je nach Geschlecht. Im Zusammenhang mit der Leugnung der Bisexualität als valider Lebensweg (Bennett 1992, 207) ergaben manche Studien, dass es hier geschlechtsspezifisch unterschiedliche Formen von Bi-Erasure gäbe: Während bei bisexuelle Frauen häufiger vermieden werde, von Bisexualität zu sprechen und deren bisexuelles Verhalten als eine Phase des Experimentierens aufgefasst werde, gehe man bei bisexuellen Männern eher von stabilen Positionen aus:

„Men are often represented as much more ‘stable’ than women, so when they go from a female partner to a male one, they are not ‘experimenting’, but rather they are finally ‘coming out as gay’. When talking about men, there is no place for uncertainty or flexibility: they are either completely gay or completely straight, and thus bisexual men are seen as a myth, and the percentages of men coming out as bisexual are much lower than women.“ (Pennasilico, Amodeo 2019, 24).

Hierbei können sexistische bzw. misogyne Untertöne interpretiert werden, da sowohl bisexuellen Frauen als auch bisexuellen Männern unterstellt wird, ihre eigentliche sexuelle Anziehung gelte Männern (Thies 2019, 9). Dies führe zum einen dazu, dass bisexuelle Männer vermehrt auch Opfer von Homophobie werden (Eliason 2000, 150), während bisexuelle Frauen vorwiegend Hypersexualisierung (Baumgartner 2021, 116) und Objektifizierung (Israel, Mohr 2004, 123; vgl. Eliason 2000, 148) durch heterosexuelle Männer erfahren würden. Zugleich wird das gleichgeschlechtliche Interesse bisexueller Frauen als Versuch der Attraktion heterosexueller Männer aufgefasst bzw. suggeriert, dass dieses der Aufmerksamkeit Willen zur Schau gestellt werde (Alarie, Gaudet 2013, 199ff.).

Fehlerhafte Konnotationen mit Bisexualität existieren jedoch nicht nur in den Köpfen der Menschen, sondern werden auch durch den medialen Diskurs um Bisexuelle verbreitet. Der besonders provokant titulierter Artikel „Straight, gay or lying?“¹⁴ (Carey 2005) der 2005 in der New York Times erschien und Bisexuelle (insbesondere Männer) zu Lügner*innen erklärte, verdeutlicht, wie allgegenwärtig dieses Vorurteil von Bisexualität in der gesellschaftlichen Wahrnehmung ist. In den 1980er Jahren wurde Bisexualität nicht nur in Boulevard Magazinen mit Artikeln wie „The Risky Business of Bisexual Love“ und „AIDS: Why No Woman Is Safe“ als gefährlich propagierten (Ochs 1996, 227), sondern auch in der medizinischen und soziologischen Literatur als eine „riskante Verhaltensweise im Zeitalter von Aids“ thematisiert (Garber 2000, 28).

¹⁴ Zu Deutsch: Heterosexuell, schwul oder lügend?

Auch in den Unterhaltungsmedien wie Film und Fernsehen ist die Repräsentation von Bisexuellen oftmals mangelhaft. Diese werden entweder überhaupt nicht dargestellt (Raley, Lucas 2006) oder ein bisexuelles Verhalten zwar porträtiert aber nicht als solches benannt, häufig mit der Tendenz stattdessen von Homosexualität zu sprechen (Richter 2011, 124). Eine Analyse der Repräsentation von LGBT in amerikanischem Fernsehen ergab, dass die Anzahl an bisexuellen Charakteren halb so groß ist, wie die von homosexuellen Charakteren und dass es nur bei einer aus den 13 fiktiven Bisexuellen dazu kam, dass das Wort bisexuell zur Selbstbeschreibung benutzt wurde (vgl. Cook 2018). Unabhängig davon, ob bisexuelle Charaktere in Unterhaltungsmedien als bisexuell benannt werden oder nicht, ist die Darstellung dieser zumeist einseitig, da zum einen kaum bisexuelle Männer porträtiert werden (Meyer 2010, 372; Callis 2013, 94; Cook 2018, 38) und zum anderen eine Art Stereotyp von Bisexuellen propagiert wird, welcher als unzuverlässig, untreu, promiskuitiv, manipulativ oder sexuell verwirrt beschrieben werden kann (Callis 2013, 102; Cook 2018, 35, vgl. Richter 2011).

Folgen dieser Vorurteile sowie von Bi-Erasure zeigen sich in diskriminierendem Verhalten unterschiedlichen Ausmaßes. Zum einen kommt es immer noch zum vermehrten Ausschluss Bisexueller durch die LGBTQ+ Community, insbesondere bei der Partner*innensuche, aber auch im Kontext von politischer Positionierung im Kampf um Gleichstellung (Armstrong 1995; Hemmings 2002; Weiss 2003; Israel, Mohr 2004; Callies 2013).

Laut Ritter erfahren Bisexuelle weniger ihrer sexuellen Orientierung entsprechende Aufmerksamkeit und Zuwendung im Kontext der Gesundheitsfürsorge, was sie auf die Missachtung der Bisexualität zurückführt (2020, 388f.). Eine Metastudie zur psychischen Gesundheit von LGBTQ+ ergab, dass nach wie vor ein deutlich geringerer Fokus auf die spezifischen Bedürfnissen von Bisexuellen gerichtet wird, obwohl es Anzeichen dafür gibt, dass diese ein ähnlich hohes Risiko für Belastungen der psychische Gesundheit aufweisen, wie Schwule und Lesben (Ross et al. 2018) und häufiger unter affektiven Störungen und Angststörungen leiden als Lesben, Schwule oder Heterosexuelle (Haas et al. 2010, 21). Johnson sieht hier einen potentiellen Zusammenhang mit der negativen medialen Darstellung von Bisexuellen (ebd. 2016, 389).

Die unterschiedlichen Formen von Bi-Erasure, also die mangelhafte Aufmerksamkeit in Forschungskontexten oder die Leugnung von Bisexualität als valide Nicht-Monosexualität kann in Kombination zu wesentlichen Benachteiligungen für Bisexuelle führen, wie sich am Beispiel von bisexuellen Asylwerber*innen zeigt. Basierend auf der Auslegung, Bisexualität sei eine Wahl bzw. nicht existent, werde in rechtlichen Kontexten bezüglich der „berechtigten Angst

vor Rückkehr“ oft angezweifelt, dass die geflüchtete Person in deren Herkunftsland tatsächlicher Gefahr ausgesetzt sei, solange sie keine gleichgeschlechtlichen Beziehungen eingehe (vgl. Peyghambarzadeh 2021). Eine Studie diesbezüglich führt die schlechten Chancen auf Asyl Bisexueller auf die Faktoren der Unsichtbarkeit von Bisexualität sowie fehlendes Verständnis für diese sexuelle Orientierung im Vergleich zu Homosexualität zurück (vgl. Rehaag 2009).

Nachdem hier ein Einblick in die verschiedenen Vorurteile, die mit Bisexuellen in Verbindung gebracht werden, und die häufig darauf basierenden Formen von Diskriminierung bisexueller Personen gegeben wurde, wird im folgenden Kapitel das in der vorliegenden Arbeit angewandte Forschungsdesign zur Untersuchung der Diskriminierungserfahrungen Bisexueller im deutschsprachigen Raum erläutert.

4. Methodisches Vorgehen und Forschungsdesign

Um der Frage nach den Vorurteilen und Diskriminierungserfahrungen gegenüber Bisexuellen nachzugehen, habe ich empirisch-qualitative Interviews mit Menschen geführt, die sich selbst als bisexuell identifizieren bzw. deren sexuelle Orientierung nach eigenen Angaben in das bisexuelle Spektrum fällt. Da es sich bei dem Thema dieser Arbeit um ein so wenig beleuchtetes handelt und die Gruppe der Bisexuellen eine Marginalisierte ist, war es besonders wichtig, dass die Interviewpartner*innen ihre persönliche Perspektive möglichst uneingeschränkt darstellen konnten. Empirisch-qualitative Interviews boten daher den idealen Rahmen für diese Erhebung. Mit Hilfe von qualitativen Interviews erfahre man „nicht nur, wie [die] Interviewteilnehmer bestimmte Themen bewerten, sondern darüber hinaus wahrscheinlich auch, wie die Personen zu ihren Bewertungen kommen und welche Aspekte für die Befragten damit verbunden und bedeutsam sind. Interviewdaten liefern also nicht nur Antworten darauf, was ein Interviewpartner sagt, sondern auch warum und wie er seine Motive, Annahmen und Argumentationsmuster ausdrückt“ (Dresing, Pehl 2013, 6). Die so entstandenen acht Interviews wurden unter Anwendung der Methode des problemzentrierten Interviews durchgeführt. Dabei handelt es sich um eine Interviewform, die eine Kombination aus leitfadenorientierten Elementen und offener Befragung darstellt (Friebertshäuser, Langer 2013, 442) und von Witzel entwickelt wurde (vgl. 1982). Vorteile einer Interview-Befragung sind die „Offenheit gegenüber dem empirischen Feld“, wie Witzel betont, denn Erzählungen „gewährleiste[n] die Strukturierung des Forschungsgegenstandes durch die Untersuchten selbst“ (Witzel 1982, 66). In welcher Form diese Verknüpfung von Themenzentrierung und offener Gesprächsgestaltung im problemzentrierten Interview stattfindet und wie sich die Durchführung der Interviews in meiner Unter-

suchung gestaltet hat, wird in diesem Kapitel näher skizziert.

4.1 Das problemzentrierte Interview

Durch die Methode des problemzentrierten Interviews war es möglich, anhand des Leitfadens den Fokus auf das Problem der Diskriminierung zu richten und gleichzeitig den Interviewpartner*innen die Gelegenheit zu geben, sich frei auszudrücken. Gerade bei einem so persönlichen Thema wie der eigenen sexuellen Orientierung und damit verbundenen Diskriminierungserfahrungen, war es mir wichtig, den Interviewpartner*innen genug Raum zu lassen, ihre Wahrnehmungen und Erlebnisse in eigenen Worten und in einem für sie passenden Tempo zu schildern. Für Witzel zeichnet sich das problemzentrierte Interview durch eben diese im Forschungsprozess entstehende Beziehung zwischen Interviewenden und Interviewpartner*innen aus:

„Unsere Konsequenzen bestehen darin, in erster Linie darauf zu setzen, dass in der Wahl eines gesellschaftlich relevanten Problemfeldes und deren Thematisierung in geeigneten Kommunikationsformen, die von diesen Problemen Betroffenen sich als solche vom Interviewer/Forscher ernst genommen fühlen können und damit Interesse an einer Thematisierung dieses Problemfeldes gewinnen. Die Betroffenen können damit gegenüber einem Interviewer Vertrauen entwickeln, der nicht nur taktisch-freundlich um weiteres Sprachmaterial bittet (wie etwa beim narrativen Interview) sondern deutlich machen kann, dass er sich als Lernender begreift, der sich am-Problem-orientiert um das Verständnis individueller Deutungsmuster, Handlungskonsequenzen, Wunschvorstellungen und sozialer Rahmenbedingungen bemüht“ (Witzel 1982, 73).

Neben den bereits angeschnittenen Charakteristika zeichnet sich das problemzentrierte Interview durch seine Instrumente, nämlich den Kurzfragebogen, den Leitfaden, die Audioaufzeichnung und das Postskriptum, sowie durch seine drei Grundpositionen aus. Diese werden im Folgenden nacheinander vorgestellt.

4.1.1 Drei Grundpositionen

Das problemzentrierte Interview stützt sich auf drei Grundpositionen: Die Problemzentrierung, die Gegenstandsorientierung und die Prozessorientierung (vgl. Witzel 1982, 70ff.).

„Die *Problemzentrierung* kennzeichnet die Orientierung an einer gesellschaftlich relevanten Problemstellung“ (ebd. 2000, [4], Hervorhebung i. O.), sodass der Fokus der Interviews durchgehend auf diesem gesellschaftlichen Problem und seinen Rahmenbedingun-

gen liegt. Die interviewende Person versucht, sich dem Problem anhand der Darstellungen der Interviewten schrittweise anzunähern und „am Problem orientierte Fragen bzw. Nachfragen zu stellen“ (ebd.). Breit formulierte Fragen aus dem Leitfaden können so im Gespräch immer präziser auf die persönlichen Erlebnisse der Interviewpartner*innen und ihre Sichtweisen der Problemstellung zugeschnitten werden.

Diese Grundposition war ausschlaggebend für die Wahl des problemzentrierten Interviews als geeignete Interviewmethode für diese Masterarbeit, da sie ein gezieltes Frage-schema ermöglichte und gleichzeitig genug Flexibilität im Gespräch bot, um der Individualität der Interviewpartner*innen ausreichend Raum zu geben. Auf diese Weise bleiben die acht Interviews auf das Problem fokussiert, spezifische Erfahrungen konnten jedoch detailliert erfragt und geschildert werden. So war es beispielsweise möglich, durch genaueres Nachfragen auf die Bedeutung hinter den unterschiedlichen Labels von *Billie*, *Mission Purple*, *der Theoretikerin*, *dem Siedler* und *dem Geneigten* einzugehen, obwohl dies nicht im Leitfaden enthalten war.

Die *Gegenstandsorientierung* ermöglicht eine flexible Anpassung an die spezifische Beschaffenheit des Gegenstandes, welche sich neben der Leitfadenentwicklung auch in der Gesprächstechnik zeigt: „Den Erfordernissen des Aufbaus einer befragtenzentrierten Kommunikationssituation folgend kann der Interviewer je nach der unterschiedlich ausgeprägten Reflexivität und Eloquenz der Befragten stärker auf Narrationen oder unterstützend auf Nachfragen im Dialogverfahren setzen“ (ebd.). Diese Orientierung am Gegenstand macht es einfacher, sich individuell auf die Interviewpartner*innen einzulassen und durch flexible Gesprächsführung genauer auf das Gesagte einzugehen. „Nachfragen, Spiegeln des Gesagten, Verständnisfragen, Interpretationen oder Konfrontationen mit Widersprüchen und Ungereimtheiten sind bei dieser Interviewform explizit erlaubt“ (Friebertshäuser, Langer 2013, 443).

Die Gestaltung des Leitfadens wird weiter unten genauer ausgeführt. Vorab sei jedoch gesagt, dass sich der Leitfaden während den Interviews als sehr angenehm und hilfreich erwiesen hat, da er eine optimale Anpassung an die spezifische Problematik der Diskriminierung von Bisexuellen erlaubte, so dass dieses durchaus sensible Thema in den Interviews angemessen behandelt werden konnte. Dieser Bewegungsspielraum war auch in der Gesprächsführung äußerst nützlich, denn er ermöglichte es nicht nur, den Schilderungen von Diskriminierung mit der nötigen Behutsamkeit zu begegnen, sondern auch, sich rückzuversichern, ob das Gesagte richtig verstanden wurde. Vor allem Spiegelung und meine Interpretation anhand von Paraphrasierungen des Gesagten kamen während der

Interviews viel zum Einsatz und eröffneten oft Klarheit oder neue Perspektiven auf ein zuvor behandeltes Thema.

Die dritte Grundposition, die *Prozessorientierung*, bezieht sich auf den bewussten Stellenwert, der dem Forschungsprozess in all seinen Abschnitten gegeben wird. „Es geht um die flexible Analyse des wissenschaftlichen Problemfeldes, eine schrittweise Gewinnung und Prüfung von Daten, wobei Zusammenhang und Beschaffenheit der einzelnen Elemente sich erst langsam und in ständigem reflexiven Bezug auf die dabei verwandten Methoden herauschälen“, so Witzel (1982, 71). Die Bearbeitung der Problemstellung wird in jedem Stadium der Untersuchung reflexiv und unter Bezugnahme des Gesamtprozesses betrachtet. Vorwissen und -interpretationen, Recherche, Interviewführung und -auswertung und die damit verbundenen Verstehens- und Lernprozesse werden alle als sich gegenseitig beeinflussende Teile des Forschungsvorgehens im Blick behalten. Darüber hinaus bezieht sich das Kriterium der Prozessorientierung laut Witzel auch auf den Forschungsgegenstand selbst (ebd.) Eine gesellschaftlich relevante Problemstellung steht unter Einfluss seiner Umwelt und deren sozialen Rahmenbedingungen – beides Faktoren, die in der Untersuchung beachtet werden sollten.

Diese Berücksichtigung der Prozesshaftigkeit von Gegenstand und Forschung hat mich während der gesamten Entstehung dieser Masterarbeit begleitet. Mir wurde immer wieder vor Augen geführt, dass der Versuch, die Komplexität meines Forschungsgegenstandes wissenschaftlich zu erfassen in zirkulären Bewegungen von Recherche, Hypothesen, Erhebung, Analyse und erneuter Recherche erfolgen muss. Der Leitfaden wurde dementsprechend aus einer Reihe von Eindrücken und Vorinterpretationen aus meiner ersten Recherche entwickelt, welche ich auch während der Durchführung des Probeinterviews im Hinterkopf behielt und schließlich weiterentwickelte. Je mehr Interviews dazu kamen, umso klarer wurde mir, wie facettenreich das Problemfeld der Diskriminierung Bisexueller ist. Mein Erhebungsvorgehen war insofern prozessorientiert, als dass Interviewführung, Transkription, Analyse und Recherche zu großen Teilen parallel stattgefunden und starken Einfluss aufeinander genommen haben. So war ich mithilfe der gezielten Problemzentrierung, der optimalen Gegenstandsorientierung und der reflexive Prozessorientierung in der Lage, mich dem empirisch-qualitativen Erfassen der Problemstellung Schritt für Schritt anzunähern.

Neben den drei Grundpositionen arbeitet das problemzentrierte Interview mit einer Hand voll Werkzeugen, auf die nun näher eingegangen wird.

4.1.2 Die Instrumente des problemzentrierten Interviews

Zur Unterstützung der Durchführung des problemzentrierten Interviews wird mit Kurzfragebögen, Tonaufzeichnungen, Leitfaden und Postskripten gearbeitet (Witzel 2000, [5]).

Der *Kurzfragebogen* soll zum einen Sozialdaten erheben und zum anderen einen darauf aufbauenden Gesprächseinstieg ermöglichen. Da für meine Untersuchung nur wenige Daten relevant waren (Alter, Geschlechtsidentität, sexuelle Orientierung und selbstgewählter Codename), entschied ich mich, diese Fragen gleich zu Beginn des Interviews mündlich zu stellen. Auf diese Weise erhielt ich die Informationen direkt und konnte in späterer Folge darauf eingehen, wenn ich tiefergehende Fragen dazu hatte. Indem diese Fragen nicht auf einem Stück Papier, sondern persönlich beantwortet wurden, ergaben sich gleich Gelegenheiten zur Explikation seitens meiner Interviewpartner*innen. So führte beispielsweise *der Aktivist* aus, dass er sich lieber als Mann anstatt als männlich bezeichne, da er die Konnotationen dieses Adjektivs vermeiden wolle (vgl. *Der Aktivist*, Abs? 30-34). Auch *der Geneigte* nutze diese Möglichkeit, um von sich aus zu erläutern, was es mit den von ihm gewählten Labels „tendenziell stark ausgeprägt homosexuell mit einer gewissen Neigung zur Bisexualität“ (*Der Geneigte*, Abs. 11) auf sich hat. Und sowohl *Billie* als auch *Mission Purple* erklärten von selbst, dass die Labels bisexuell und pansexuell für sie in gleichem Maße passend sind und dass diese von ihnen synonym verwendet werden (*Billie*, Abs. 15; *Mission Purple*, 15). Auch wenn es möglich gewesen wäre, auf schriftlich übermittelte Angaben im Interview noch genauer einzugehen, sehe ich es als Vorteil, meinen Interviewpartner*innen die Chance zur eigenständigen Erläuterung gegeben zu haben. So konnten sie nicht nur selbst bestimmen, bei welchen Details ihnen eine nähere Ausführung wichtig war, sondern es kam auch zu Gesprächen, die ich in dieser Weise nicht antizipiert hatte, wie das Beispiel *des Aktivisten* zeigt, da seine Angabe von Mann statt männlich bei mir vermutlich keine weitere Nachfrage ausgelöst hätte.

Die *Tonaufzeichnung* des Interviews dient der authentischen und präzisen Erfassung des Gesprächs und erlaubt der interviewenden Person währenddessen die volle Aufmerksamkeit auf das Interviewgeschehen zu richten, wobei hier auch nonverbale Äußerungen und Umweltfaktoren gemeint sind (Witzel 2000, [7]). Ich habe bei allen 8 Interviews mit einem Diktiergerät gearbeitet und bei manchen Gesprächen noch zusätzliche Sicherheitsaufnahmen getätigt, die weiter unten ausführlicher beschrieben werden. Insgesamt haben

es mir diese Aufzeichnungen erlaubt, mich voll und ganz auf das Gespräch zu konzentrieren, so dass ich mir nebenbei nur wenige Notizen machen musste, um den Leitfaden im Blick zu behalten.

Der *Leitfaden* enthält die Forschungsthemen als Gedächtnisstütze und bildet so einen Orientierungsrahmen, der die Vergleichbarkeit der Interviews sichern soll (ebd. [8]). Hierbei handelt es sich im Idealfall jedoch nur um ein Kontrollelement, aus dessen Rahmen auch ausgebrochen werden kann und soll. So hatte ich die Freiheit, die Fragen meines Leitfadens gegebenenfalls umzuformulieren und die Reihenfolge möglichst organisch an die Gesprächsentwicklung anzupassen. Zu Beginn jedes Interviews gab ich meinen Interviewpartner*innen die Option, sich selbst einen Codenamen zu geben. Danach fragte ich nach den oben skizzierten Informationen von Alter, Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung. Der eigentlich Gesprächseinstieg geschah dann durch eine Erzählaufforderung bezüglich der persönlichen Comingout-Story, die in manchen Fällen noch durch tiefergehende Verständnisfragen ergänzt wurde. In unterschiedlicher Anordnung enthielt mein Leitfaden anschließend die folgenden Fragen:

- Kannst du mir bitte aufzählen, welche Vorurteile gegenüber Bisexuellen dir schon untergekommen sind?
- Hast du Erklärungstheorien, was hinter diesen Vorurteilen steckt?
- Hast du schon einmal eine Erfahrung mit Diskriminierung aufgrund deiner sexuellen Orientierung gemacht? Kannst du mir eine genaue Situation schildern, an die du dich Erinnerst?
- Wie bist du mit dieser Situation umgegangen?
- Wie erlebst du die LGBTQ+ Community, dort wo du lebst bzw. in Europa?
- Fühlst du dich der LGBTQ+ Community zugehörig?
- Was denkst du über das Label bisexuell? Kannst du dich damit identifizieren?
- Wie werden Bisexuelle deiner Meinung nach in den Medien dargestellt? Fallen dir Beispiele ein?
- Gibt es etwas, dass du dir in Bezug auf das Thema Vorurteile und Diskriminierung von Bisexuellen wünschen würdest?

Wenn die Inhalte des Leitfadens in ausreichender Form thematisiert wurden und ich das Gefühl hatte, dass das Interview beendet werden kann, gab ich meinen Gesprächspartner*innen jeweils noch die Möglichkeit zu abschließenden Worten und bedankte mich für das Interview.

Im *Postskript*, dem letzte Instrument des problemzentrierten Interviews, werden die Eindrücke der einzelnen Interviews schriftlich festgehalten und die Tonaufzeichnung um alle non-verbalen Gesprächselemente ergänzt. Diese sollen möglichst unmittelbar nach dem Gespräch verfasst werden und enthalten bereits erste Interpretationsideen (Witzel 2000, [9]). Das Anfertigen dieser Skripte gab mir eine erste Möglichkeit, meine Eindrücke der Interviews niederzuschreiben und über das Gespräch als gesamtes zu reflektieren. In späterer Folge wurden die einzelnen Postskripte dann durch weitere Interpretationen ausgebaut, die sich im Laufe des Transkriptions- und Analyseprozesses entwickelten und bildeten so eine Art Verlaufsprotokoll meiner Ideen, Hypothesen und Gedanken zu den jeweiligen Gesprächen und Interviewpartner*innen.

4.2 Durchführung der Interviews

Die Suche und Kontaktaufnahme mit den Interviewpartner*innen kam zum einen über eine Bisexuellen und eine LGBTQ+ Gruppe in sozialen Medien zustande, zum anderen durch Empfehlungen und Vorschläge aus meinem erweiterten Bekanntenkreis. Aufgrund der globalen Corona-Pandemie, die während des gesamten Entstehungs- und Erhebungsprozesses dieser Arbeit präsent war, wurde ein Teil der Interviews persönlich und ein Teil über Video-Telefonie durchgeführt, wobei die Interviews, die in Person stattgefunden haben, teilweise im Freien unter Einhaltung der Abstandsregelung und nur eines in einer Wohnung stattfand. Zur Durchführung der digitalen Video-Interviews habe ich die gemeinnützige Messenger-App Signal gewählt. Signal gewährt durch seine Ende-zu-Ende Verschlüsselung hohen Datenschutz und gehört im Gegensatz zu ähnlichen Programmen wie Skype, WhatsApp oder Zoom zu keinem großen Konzern, so dass die App auch keine Rechte über das geteilte Material und die sensiblen Daten besitzt (vgl. Cohn-Gordon et al. 2019; vgl. Signal 2020).

Ein erstes Probeinterview fand im Juli 2020 statt, weitere folgten im September und Oktober, jeweils im Freien an öffentlichen Plätzen. Mit zunehmend steigenden Corona-Fallzahlen in Wien und gleichzeitig sinkenden Außentemperaturen fanden die restlichen vier Interviews von Oktober bis November per Video-Telefonie statt.

Diese Maßnahmen hatten jeweils ihre eigenen Herausforderungen, die sich vor allem in den Audioaufnahmen bemerkbar machten. Da drei der Interviews im Freien geführt wurden, kam es hier in den Aufzeichnungen teilweise zu einer Geräuschkulisse, die zwar während den Interviews Großteils unproblematisch war, sich jedoch im Zuge des Transkriptionsvorgangs durchaus als anstrengend herausstellte. Nichtsdestotrotz konnten alle Interviews zufriedenstellend transkribiert werden.

Auch die Online-Interviews liefen nicht immer einwandfrei ab, da wir teilweise mit Verbindungsstörungen, plötzlich anstehenden Updates und Übertragungsproblemen zu kämpfen hatten, die sich ebenfalls in den Audioaufnahmen bemerkbar machten. Hier erwies sich das zusätzliche Aufnehmen des Bildschirms während der Interviews mit Hilfe einer Software als sehr nützlich, da das Gesagte aus abgehakten Audioaufzeichnungen unter Zuziehung des Bildmaterials häufig rekonstruiert werden konnten. Diese visuellen Aufnahmen wurden nach Beenden des Transkriptionsprozesses gelöscht, ebenso wie die Audiomitschnitte.

4.2.1 Die Interviewpartner*innen

Das Sample der acht Interviewpartner*innen stellte sich zusammen aus drei Frauen, vier Männern und einer nicht-binären Person. Die meisten von ihnen sind Österreicher*innen, ein Gesprächspartner ist gebürtiger Brite und einer in Deutschland geboren. Der Altersdurchschnitt lag bei 36 Jahren, wobei *Mission Purple* mit 26 Jahren die jüngste Interviewpartnerin darstellte und *der Aktivist* mit 56 Jahren den ältesten. Unter ihnen befanden sich zum Zeitpunkt der Interviews sowohl, verheiratete und verlobte, als auch ledige und geschiedene, sowie in Partnerschaft lebende Personen. Dadurch, dass der Leitfaden keine biographischen Fragen enthielt, außer der eingänglichen Erzählaufforderung nach der Comingout-Story und auch der Kurzfragebogen nicht sehr viele personale Informationen erhob, kann nicht sehr viel mehr zu den Hintergründen der Interviewpartner*innen gesagt werden.

4.2.2 Bearbeitung des Rohdatenmaterials

Die während den Interviews entstandenen Audioaufnahmen wurden von mir im Nachhinein transkribiert, wobei hier sowohl eine Spracherkennungssoftware als auch ein Transkriptionsprogramm, beide von f4, zur Unterstützung verwendet wurden. Im Zuge der Transkription wurden Namen und Ortsangaben aus dem Rohmaterial anonymisiert und für all jene Teilnehmer*innen, die sich selbst keinen Codenamen geben wollten, ein Passender ausgewählt. Aus Datenschutzgründen sind die vollständigen Transkripte dennoch nicht im Anhang dieser Arbeit enthalten, da einige meiner Interviewpartner*innen in unterschiedlichen Vereinen tragende Rollen haben bzw. mit ihnen in Verbindung stehen, was die Wiedererkennung dieser Personen zu einfach machen würde.

Bei der Art der Transkription wurde zuerst recht fein und unter Einbindung aller Sprechpausen, Zögerungslaute, Wortwiederholungen und Sprechfehler transkribiert. Im Zuge der Analyse stellten sich diese Details jedoch nicht als besonders gehaltvoll heraus. In Anbetracht der Menge an Datenmaterial und den zeitlichen Ressourcen, die zur Analyse zur Verfügung standen, habe

ich mich entschieden, dass das Einbeziehen und Interpretieren jener Sprachelemente den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Daher wurden die Transkripte schließlich geglättet und nur mehr jene Details, die als inhaltlich wichtig erachtet wurden einerseits sowie formale, die Erzählweise betreffende Kriterien andererseits (z.B. sehr langes Zögern bzw. Pausen innerhalb eines Satzes oder plötzliche Änderung der Tonlage, sowie Lachen) schriftlich festgehalten.

4.3 Die Thematische Analyse

Zur Auswertung wurde die Thematische Analyse (thematic analysis oder TA) angewandt. Dabei handelt es sich um eine Methode zur Analyse qualitativer Forschungsdaten in Textform (Transkripte von Interviews, Fokusgruppengesprächen, Gruppendiskussionen; aber auch Zeitungsartikel, Tagebucheinträge oder schriftliche Befragungen) die von Braun und Clarke 2006 erstmals konzeptualisiert wurde (vgl. Braun, Clarke 2006) und ihre Wurzeln in der Inhaltsanalyse hat (Braun et al. 2019, 844). Die Rohdaten werden im Auswertungsprozess einer 6-phasigen Analyse unterzogen, in der wiederkehrende oder als besonders präsent empfundene Themen im Erhebungsmaterial herausgearbeitet werden. Die Autorinnen beschreiben sie als eine Methode „for identifying, analyzing, and interpreting patterns of meaning (‘themes’) within qualitative data“ (Clarke, Braun 2017, 297). Die Thematische Analyse zeichnet sich durch eine hohe Flexibilität in ihrer Anwendungsweise und Kombinationsmöglichkeit mit verschiedenen Erhebungsmethoden aus und eignet sich besonders um Unterschiede und Gemeinsamkeiten in unterschiedlich großen Stichproben zu analysieren (ebd.). Durch ihren empirisch-qualitativen Zugang ermöglicht sie es, das Interviewmaterial sowohl auf die individuellen als auch auf die gemeinsamen Bedeutungen, die die Interviewpartner*innen den Inhalten des Interviews zuschreiben, zu untersuchen und so die unterschwelligen Verbindungen und Muster innerhalb der Stichprobe aufzudecken: „TA can be used to identify patterns within and *across* data in relation to participants’ lived experience, views and perspectives, and behavior and practices; ‘experiential’ research which seeks to understand what participants’ think, feel, and do“ (Clarke, Braun 2017, 297, Hervorhebung i. O.). Laut Joffe sei ein weiterer Vorteile der Thematischen Analyse, dass sie, im Gegensatz zur Inhaltsanalyse, in der Lage sei, auch stille Inhalte miteinzubeziehen, anstatt die Auswahl der Themen an der bloßen Häufigkeit im Interviewmaterial festzumachen (Joffe 2011, 210f.). Dies erlaube es, die latenten Bedeutungen, die hinter den Themen stehen, zu analysieren, da auch der Kontext des Gesagten miteinbezogen werde (ebd.).

Aufgrund der hohen Flexibilität der Thematischen Analyse und der Vielzahl an Anwendungsmöglichkeiten, betonen Braun und Clarke, dass es wichtig ist, genau auszuweisen, um welche Art von Thematischer Analyse es sich in der Auswertung handelt (Braun, Clarke 2006, 81f.).

Die in der vorliegenden Arbeit angewandte Thematische Analyse fällt in die Schule der sogenannten „Codebook TA“ (Braun et al. 2019, 849) und zeichnet sich durch ein tendenziell eher deduktives als induktives Vorgehen aus, so dass manche der Codes oder Themen schon vor den Interviews anhand der Recherche entstanden sind und nicht erst im Analyseprozess konstruiert wurden. Diese Codes und Themen können in weiterer Folge der Analyse jedoch überarbeitet oder verworfen werden, wenn sie nicht mit dem Datenmaterial sinnvoll zu vereinbaren sind. Eine genauere Beschreibung dieses Prozesses und seiner Gestaltung in der vorliegenden Arbeit findet sich weiter unten. Des Weiteren habe ich die Themen in meiner Analyse hauptsächlich auf konzeptioneller Basis (conceptional/latent) anstatt auf wortwörtlichen Aussagen (explicit/semantic) aufbauend entworfen (vgl. ebd. 848). Entgegen der Beschreibung von Braun et al. habe ich in meiner Codebook TA nicht mit „domain summaries“, also zusammengetragenen Interviewinhalte als Themen, gearbeitet sondern habe in meiner Analyse „fully realized themes“ entwickelt (ebd. 846-849). Dieses Vorgehen bezeichnet sich auch als „Interpretative TA“ und zielt darauf ab, die Themen des Datenmaterials nicht nur zu sammeln, aufzulisten und zu beschreiben, sondern „goes beyond description, to decipher the (deeper) meanings in the data and interpret their importance“ (Clarke et al. 2015, 226). Die Interpretation der Bedeutung, die sich hinter den erzählten Schilderungen verbirgt, steht hier also im Vordergrund und weniger das bloße Zusammentragen und Aufzählen des Gesagten.

Die Methode der Thematischen Analyse erfolgt in 6 Phasen, die gegebenenfalls teilweise wiederholt werden, bis die verschiedenen Themen aus den Interviews ausgearbeitet und auf ihren Gehalt analysiert wurden. Diese Phasen teilen sich auf in: (1) Einarbeitung in das Datenmaterial (Familiarization), (2) Entwicklung von Codes (Generating codes), (3) Themen konstruieren (Constructing themes), (4) Themen überarbeiten (Revising themes), (5) Themen festlegen und benennen (Defining and naming themes) und (6) Verschriftlichung des Prozesses und der Ergebnisse (Producing the report) (Braun et al. 2019, 852-857). Die Ausgestaltung dieser 6 Phasen in meiner Analyse wird im Folgenden näher beschrieben.

4.3.1 Einarbeitung in das Datenmaterial

Um mich mit dem Datenmaterial vertraut zu machen, habe ich die Interviewaufzeichnungen erstmal erneut angehört und gemeinsam mit meinen Notizen aus den Gesprächen ein Memo für jedes Interview verfasst. Dabei habe ich eine Art Inhaltsverzeichnis mit Zeitstempeln für die einzelnen Interviews erstellt und mir so einen ersten Überblick über die Themen und Erzählstränge der Gespräche verschafft. Die Audiodateien wurden mit Hilfe einer Spracherkennungssoftware von f4 zu einem groben Transkript verarbeitet, das ich anschließend überarbeitet und

ergänzt habe. Währenddessen habe ich mir immer wieder erste Interpretationsideen notiert und alle nichtzuordenbaren Gedanken in meinem Forschungstagebuch festgehalten. Die Transkription und Analyse erfolgten dann Großteils parallel, da ich mit der Analyse des ersten Transkripts anfang, bevor ich mit dem Transkribieren aller Interviews fertig war.

4.3.2 Entwicklung der Codes

Nachdem ich alle Interviews erneut angehört und die ersten Transkripte fertiggestellt hatte, habe ich mit der Analyse des ersten Interviews begonnen. Um den Überblick über die entstehenden Codes zu behalten, habe ich mit der Analysesoftware von f4 gearbeitet, da diese sich gut mit den zuvor im Transkriptionsprogramm von f4 erstellten Transkripten kombinieren ließ. Nacheinander habe ich so für jedes Interview Codes erstellt und diese auf das nächste Interview angewandt und gegebenenfalls mit neuen Codes ergänzt, wenn ein Interview komplett neue Inhalte oder Perspektiven bot. Einige der Codes, wie *„Beispiele für Vorurteile“* oder *„eigene Erfahrung mit Diskriminierung“* standen für mich schon im Vorhinein fest und wurden im Zuge der Analyse nur um Subcodes erweitert, also in kleinere Einheiten derselben Kategorie aufgeteilt.

Viele der Codes habe ich aber erst während der Analyse erstellt, als sich mir gewisse Aspekte des Gesagten im Kontext der Gesamtanalyse erschlossen. Je mehr Interviews ich dieser Analyse unterzogen habe, umso deutlicher wurden manche Muster im Erlebten und in Verhaltensweisen bzw. Reaktionen, aber auch darin, was es heißt, bisexuell zu sein und dadurch häufig in keiner Community wirklich willkommen geheißen zu werden. Themen wie Ausgrenzung, Verharmlosung und Belächeln von Bisexualität kamen immer wieder vor, ebenso wie die Frage, ob und wo es einen Platz für Bisexuelle gibt und in welcher Community. Die Codes *„Unsichtbarkeit“* von Bisexualität, ebenso wie *„Bi-Erasure“* fanden viel Erwähnung und wurden oft codiert, aber wirkten zu Anfang noch nicht wirklich greifbar für mich. Bemerkenswert fand ich auch, dass die verschiedenen Communities offenbar alle ihre eigenen *„Feindbilder“* internalisiert zu haben schienen, auch wenn dieser Code nicht ganz so stark ausschlug wie andere.

Im Laufe der Codierung habe ich schließlich versucht, den Codes möglichst aussagekräftige Namen zu geben, die bestenfalls mehr als ein Wort enthielten. Dadurch war es nicht nur einfacher zu entscheiden, ob eine Passage einem spezifischen Code zuordenbar war oder nicht, sondern es hat mich auch dazu gezwungen, mir genau zu überlegen, worum es in dem Gesagten eigentlich ging. Anstatt also jedes Interview nur grob in die Inhalte *„Diskriminierung“* oder *„Comingout“* zu sortieren, konnte ich so schon recht früh damit beginnen, unterschwellige Themen wie *„Bisexualität als abnormes Phänomen“* oder *„Bi-Aktivismus als Umgangs-*

form“ wahrzunehmen und zu sammeln. Der Codierungsvorgang hatte durch die ständige Erweiterung um neue Codes (teils aufgrund neuer Inhalte in den Interviews, die nacheinander ausgewertet wurden, teils aufgrund neuer Erkenntnisse meinerseits) mehrere Zyklen, bis jedes der acht Interviews auf jeden entstandenen Code hin analysiert wurde.

4.3.3 Konstruktion erster Themen

Nachdem ich jedes einzelne Interview einmal durchgegangen bin und alle bis dahin aufgefundenen Codes zugeteilt hatte, begann ich denselben Vorgang erneut, allerdings mit den ersten Themen im Hinterkopf. Das erste Thema, das mir auffiel, war das unterschwellige Aufkommen der *Bagatellisierung* durch die beiden Communities, welche sich teilweise in Witzen, teilweise in Vorurteilen und teilweise in tatsächlich diskriminierendem Verhalten äußerte. Der Code „*Bisexualität wird nicht ernst genommen*“ war einer der ersten Codes, unter dem sich schon sehr früh in der Analyse viele Passagen einordnen ließen, obwohl er weniger allgemein formuliert war als andere. Ein weiteres potentiell Thema war das „*Gefühl der Ablehnung*“, dass sich in manchen Äußerungen zeigte und häufig nicht auf konkret erlebten Erfahrungen beruhte, sondern eher unbewusst vorhanden zu sein schien und in manchen Verhaltensweisen meiner Interviewpartner*innen zum Vorschein kam. In diesem Zusammenhang entwickelte ich auch die Theorie, dass die Stereotypisierung von Bisexuellen wie eine selbst-erfüllende Prophezeiung wirke, die unter anderem zur Folge hat, dass sich Bisexuelle aus queeren Orten zurückziehen.

Der schon recht früh entstandene Code, „*Bisexualität als abnormes Phänomen*“ stellte sich nicht nur als einer der Codes heraus, der am schnellsten zu wachsen begann, sondern bot insgesamt viel Potential, so dass sich aus dessen Subcodes „*Phänomen muss bekämpft werden*“, „*Heteronormativität als Zwang/Default*“ und „*Wunsch nach Normalisierung*“ in weiterer Folge das erste Analysethemen entwickelte, wie in der nachfolgenden Phase skizziert wird.

4.3.4 Überprüfung und Überarbeitung der Themen

Zur Überprüfung der Themen entwarf ich jeweilige Codes und codierte das Interviewmaterial ein letztes Mal. Zum einen ergänzte ich bereits bestehenden Codes um Subcodes, wenn ich das Gefühl hatte, ein Bereich wurde noch nicht vollständig durch die vorhandenen Codes erfasst. Zum anderen fügte ich noch Codes hinzu, die die von mir aufgeworfenen Theorien untermauern sollten und für mich noch nicht ganz eindeutig in das entstehende Muster passten. Hinzu kamen in dieser Phase die Codes „*Stereotype wirken selbsterfüllend und ausgrenzend*“, „*Wohin mit den Bisexuellen?*“, „*Wunsch nach Normalisierung/Inklusion*“, „*Erasure/Diskriminierung erfüllt*

einen Zweck“, „Abstand nehmen zu einer der Communities“ und „Bedeutung von Zugehörigkeit“. Besonders hilfreich fand ich es schließlich, meine bisherigen Themen und damit verbundenen Theorien in einem separaten Schritt niederzuschreiben und so auszuformulieren. Sobald ich auf diese Weise zu Papier gebracht hatte, wie meine Ideen miteinander zusammenhängen, konnte ich mich selbst von der Sinnhaftigkeit der von mir verfassten Themen überzeugen und den Analyseprozess langsam in die finale Phase lenken. Ich spielte zu diesem Zeitpunkt noch mit dem Gedanken, ein weiteres Thema zu entwickeln, das auf meinen Theorien zur „Bedeutung und Macht von Labels“ beruhte und auf das ich erst am Ende der zweiten Codierung aufmerksam wurde. Dieses hatte meiner Meinung nach zwar Potential, war aber nicht so ausgereift, wie die anderen Themen, weshalb ich mich dagegen entschied, einen eigenen Code dafür zu entwerfen, um die Theorie zu überprüfen.

4.3.5 Endgültiges Festlegen und Benennen der Themen

Das endgültige Festlegen der Themen war nach den wiederholten Codiervorgängen und dem Formulieren und Überarbeiten erster Ideen immer noch ein schwieriger Prozess, da das Herunterbrechen der teilweise recht komplexen Inhalte einige Zeit in Anspruch nahm. Schließlich gelang es durch mehrmaliges Konzeptualisieren und mit Hilfe des Erstellens von verschiedenen Mindmaps, vier finale Analyse Themen zu entwickeln, deren Gehalt sich auf eine ausreichende Menge an Datenmaterial stützt und so dargestellt und belegt werden kann. Diese lauten: (1) *Bisexualität wird als abnorm und bedrohlich angesehen*, (2) *Bagatellisierung ist die Hauptdiskriminierungsart*, (3) *Wohin mit den Bisexuellen?* und (4) *Die Macht der Repräsentation*. Einzig das geplante fünfte Thema „*Wunsch nach Normalisierung*“ wurde bei der Festlegung abgewiesen, da die Komplexität der ersten vier Themen mehr Aufmerksamkeit in Anspruch nahm und den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte.

4.3.6 Ausformulierung des Prozesses und Darstellung der Ergebnisse

Die Gestaltung des gesamten Analyseprozesses habe ich immer wieder parallel zur Analyse festgehalten und dokumentiert. So vollzog sich diese Phase größtenteils zeitgleich zu den vorherigen fünf. Vor allem die Entwicklung der Codes und das Weiterentwickeln der Ideen für Themen habe ich immer wieder durch Notizen oder Einträge in meinem Forschungstagebuch festgehalten. Dadurch war es nicht nur möglich, während des Geschehens keine Gedankengänge zu verlieren, die womöglich erst für spätere Analyseschritte relevant waren, sondern es verschaffte mir auch einen Überblick über den gesamten Prozess und wie sich meine Ideen und Interpretationen veränderten.

Die Darstellung der Ergebnisse stellt sich nach der Festlegung der finalen Themen als weniger arbeitsintensiv heraus als die Phasen davor, wenn auch mit seinen eigenen Herausforderungen verbunden. Insgesamt kam es hier bei manchen Themen erst bei der Darstellung der Ergebnisse zu einer endgültigen Festlegung dieser.

4.4 Forschungsethischer Zugang

Bei der gesamten Bearbeitung dieser Masterarbeit haben viele forschungsethische Gedanken mitgewirkt, allen voran darüber, inwiefern meine eigenen Erfahrungen mit dem Thema Einfluss auf die Arbeit nehmen würden. Als bisexuelle Frau, die sich selbst in der LGBTQ+ Community zuhause fühlt, war mir der Fokus der Arbeit ein persönliches Anliegen. Ich habe selbst erlebt, wie ambivalent die Reaktionen zur bisexuellen Orientierung sein können, und das innerhalb und außerhalb der LGBTQ+ Community. Diese Involviertheit in die Thematik möchte ich nicht verstecken, sondern an dieser Stelle explizit offenlegen und beleuchten. Die Tatsache, dass ich Teil einer marginalisierten Gruppe dieser Gesellschaft bin, hat in mir die Neugier geweckt, mich den Wurzeln dieser Problematik auf wissenschaftliche Weise anzunähern, da ich die Vorurteile und Diskriminierungen gegenüber Bisexuellen immer wieder hautnah erlebt habe. Gleichzeitig war ich aus diesem Grund nicht sicher, ob ich die richtige Person dafür bin, eine solche Untersuchung durchzuführen, da ich befürchtet habe, keine objektive Distanz zur Forschungsthematik wahren zu können, da diese von vornherein nicht gegeben war. Mir war während des gesamten Prozesses bewusst, dass diese Nähe zum Thema eine Herausforderung darstellen könnte. Barker et al. beschreiben hierzu die unterschiedlichen Auswirkungen und Risiken der subjektiven Position von Forschenden hinsichtlich der Forschung über Bisexualität:

“Bisexual researchers might be particularly prone to celebratory interpretations of data, and to emphasizing accounts that match their own, whereas non-bisexual researchers might be more prone to critical interpretations (particularly if they are, themselves, somewhat threatened by the possibility of bisexuality) and to emphasizing accounts which problematize bisexuality in some way” (Barker et al. 2012, 382)

Um diesen potentiellen Befangenheiten meinerseits vorzubeugen, war ich um eine möglichst kritische Reflexion meiner Theorien und Interpretationen bemüht, die auch im Austausch eines Forschungskolloquiums stattfand. Ausschlaggebend für die letztendliche Entscheidung für die Wahl des Themas war jedoch, dass marginalisierte Gruppen, wie Bisexuelle, einfach zu wenig Aufmerksamkeit bekommen und dass sich daran nichts ändern wird, wenn das Thema der Diskriminierung nicht mehr in den Vordergrund gerückt wird. Die vorliegende Arbeit soll dazu

einen Beitrag leisten.

Meine persönliche Betroffenheit von dem Thema hat sich in vielerlei Hinsicht aber auch als Vorteil erwiesen. Zum einen war es sehr viel leichter möglich, Interviewpartner*innen zu finden, da ich bereits Teil mancher (privater) Gruppen auf sozialen Medien war, was mir den Kontakt zu anderen Bisexuellen deutlich vereinfacht hat. Zudem wurde ich bei meinen Anfragen in diesen Gruppen nicht als Außenstehende betrachtet, was die Skepsis meiner Untersuchung gegenüber senkte und die Bereitschaft an der Teilnahme eines Interviews erhöht hat. Bis auf eine Person waren die Teilnehmer*innen meiner Interviews mir trotzdem fremd bzw. nur über Drittpersonen bekannt, so dass mich mit ihnen außer unserer geteilten sexuellen Orientierung nichts verband.

Ein weiterer Vorteil stellte mein inhärentes Vorwissen dar, welches es mir ermöglichte, mich in der Gesprächsführung während den Interviews voll auf mein Gegenüber einzulassen. So war ich frei von der Sorge, die Themen der Interviews nicht vollständig begriffen zu haben oder nur auf jene Art von Wissen zurückgreifen zu können, das für Außenstehende auch nach intensiver Recherche oftmals nur oberflächlich bleibt. Gerade bei problemzentrierten Interviews unterstreichen auch Friebertshäuser und Langer, dass der „problemzentrierte Verständnisprozess“ zwischen Forschenden und Befragten bereits während des Interviews von Bedeutung für die ersten Erkenntnisse sei: „Soll die Interviewführung delegiert werden, muss die interviewende Person mit den Problemen und Themen des Forschungsprojektes und des Befragten vertraut sein, denn viele Interpretationsleistungen finden bereits bei der Datenerhebung statt“ (Friebertshäuser, Langer 2013, 443).

Insgesamt überwiegen in der vorliegenden Arbeit die Vorteile der gewissermaßen als Peer-Research betriebenen Erhebung, welche sich aufgrund der ähnlichen Lebenswelt von Forschenden und Beforschten in besonderer Weise dafür eigne „sensible“, mit Stigma, Scham- und Schuldgefühlen beladene Themen wie Armut, Krankheit, häusliche Gewalt oder Sexualität zu untersuchen“ (Langer 2014, 175). In dieser Hinsicht stellte meine eigene Bisexualität nicht nur einen einfacheren Feldzugang dar, sondern eröffnete in manchen Interviews auch einen Dialog, der potentiell nur durch meine persönliche Betroffenheit möglich war und dadurch tiefere Einblicke in das Erleben von Diskriminierung gewährte.

5. Darstellung der Ergebnisse

Nach der soeben erfolgten Erläuterung und Beschreibung des Forschungsdesigns, das im Rahmen der empirisch-qualitativen Erhebung der vorliegenden Arbeit zur Anwendung kam, werden in diesem Kapitel die Ergebnisse der Thematischen Analyse präsentiert. Zunächst erfolgt eine Vorstellung der acht Interviewpartner*innen anhand von Kurzporträts, bevor die vier Analysethemen im genaueren Detail dargestellt und aufbereitet werden.

5.1 Kurzporträts der Interviewpartner*innen

Im Folgenden werden die acht Interviewpartner*innen abschnittsweise kurz vorgestellt, wobei ein besonderes Augenmerk auf prägnanten Stellen aus ihren Comingout-Stories liegt. Da die Anfrage nach der Teilnahme an den Interviews über einschlägige LGBTQ+ Plattformen stattfand, handelt es sich bei ihnen um Personen, die alle einen Bezug zu einer queeren Community haben. Inwiefern sich diese Verbindung jeweils ausgestaltet, wird in den Porträts ebenfalls kurz beleuchtet, um einen Kontext zur Forschungsfrage zu liefern.

Die Vorstellung erfolgt anhand von Passagen aus den jeweiligen Interviews. Die Regeln und Kürzel, die in der Transkription verwendet wurden, finden sich im Anhang aufgelistet. An dieser Stelle sei erwähnt, dass es in fast allen Interviews zur Verwendung von themenspezifischer Sprache kam, also Begriffen und Phrasen, die sich in der LGBTQ+ Community und im Diskurs um queere Thematiken etabliert haben, wobei die meisten hier aus dem englischsprachigen Raum stammen. Diese Anglizismen werden in Fußnoten übersetzt bzw. erläutert.

Da das Thema dieser Arbeit so prekär ist und sich in den geschilderten Situationen und Meinungen häufig auf Angehörige von kleinen Subgruppen aus der LGBTQ+ Community bezogen wird, ist es mir wichtig, die Anonymität meiner Interviewpartner*innen so gut wie möglich so schützen. In der Darstellung der Ergebnisse habe ich deshalb entschieden, die Aussagen jener Interviewpartner*innen, die sich auf die Arbeit mit spezifischen LGBTQ+ Vereinen beziehen, zusätzlich zu anonymisieren und unter den Pseudonymen *IP1* und *IP2* (Interviewpartner*in 1 und 2) anhand von ferner geglätteten Interviewpassagen zu behandeln. Die Kurzporträts von *IP1* und *IP2* erläutern deren Beteiligung an der Gründung eines Vereins für Bisexuelle. In Bezug auf die Ausschnitte dieser beiden Interviews ebenso wie bei *Billies* Interviewdarstellung, werde ich geschlechtsneutrale Sprache nach dem NoNa-System verwenden (vgl. NoNa 2021).

Der Aktivist

Der Aktivist ist gebürtiger Brite, zum Zeitpunkt unseres Interviews 56 Jahre alt und bezeichnet sich als bisexuell. Sein Comingout hatte er drei Jahre zuvor, nachdem er in seiner Jugend bereits in Erwägung gezogen hatte, ob er schwul sei.

„DA: Ich bin seit dreißig Jahren ähm verheiratet mit einer Frau. Und als ich meine Frau kennenlernte, hab ich gesagt, dass ich ähm, schwul hätte sein können. Okay? (I: Okay) Aber ähm, dann war ich mit einer Frau, ich war in sie verliebt und (unv.) und dann hab ich nicht mehr über gedacht. Ja? Das/ wir waren, Schicksal. (holt Luft) und erst fast 30 Jahre später, als ich (...) Ich interessierte mich mehr für LGBT Themen und dann ein Tag las ich diese Definition von Robyn Ochs¹⁵. Du kennst diese Definition? Und ich hab gedacht, ‚Scheiße, das bin ich!‘ Okay? (lacht)“ (Der Aktivist, Abs. 17)

Seine persönliche Auseinandersetzung mit LGBT Themen führte ihn zu der heute vermehrt gebräuchlichen Definition von bisexuell, welche durch ihre differenzierte Sichtweise auf die Bedeutung von Bisexualität dazu verhalf, dass er sich in dem Label wiedererkennen konnte. Für ihn ist klar, dass dieses Comingout schon deutlich früher hätte stattfinden können, wenn er die sexuelle Orientierung bisexuell und seine Bedeutung gekannt hätte.

„DA: Und EIN Grund, warum ich jetzt so offen, ahm, insbesondere, in sozialen Medien und, ja auch, ich poste Fotos blablabla/ ich hab die Pins mit ‚Bi‘ und so weiter und so weiter, IST, ähm, ein Grund dafür ist, dass, HÄTTE ich ein solches Modell oder was, früher gehabt (3 Sek.) hätte ich mich sehr früher geoutet. Ohne Zweifel.“ (Der Aktivist, Abs. 25)

Da er mir freie Hand bei der Wahl seines Codenamens gibt, entscheide ich mich während des Transkribierens für „der Aktivist“, um der Vorbildwirkung, die er durch Repräsentation auf sozialen Medien und die aktive Teilnahme an LGBTQ Events verkörpert, Ausdruck zu verleihen.

Billie

Für *Billie* stand *hens*¹⁶ Sexualität schon recht früh fest, auch wenn *hen* erst später bemerkte, dass diese Sexualität von der der meisten anderen Kinder abwich.

¹⁵ Definition von bisexuell nach Robyn Ochs: “the potential to be attracted – romantically and/or sexually – to people of more than one sex and/or gender, not necessarily at the same time, not necessarily in the same way, and not necessarily to the same degree” (Ochs 2009, 9).

¹⁶ Nach dem NoNa-System für geschlechtsneutrale Sprache wird statt den Pronomen *sie/er* das Pronomen *hen* und statt *sein/ihr* *hens* verwendet (vgl. NoNa-System 2021).

„B: Wann i von Bisexualität erfahren hab, weiß i gar ned. Aber das Einzige, was i weiß, dass i tatsächlich NIE a nur irgendwie ein Problem damit hatte. Also i hab NIE, i hab nie hinterf/ also mein, hm, i hab nie das hinterfragt oder so. (I: Mhm) Ob das jetzt okay is oder ned okay is, i hab nie irgendwie das Gefühl g'habt, dass i mi jetzt... straighter¹⁷ machen muss, als i bin oder so, abgesehen von, natürlich, so... also für mi selber. (I: Mhm) Von anderen Kontexten is wieder was anderes, aber für MI, äh, in meinem... (2 Sek.) Voll. (2 Sek.) Also das war für mi immer schon klar, dass das halt so is.“ (Billie, Abs. 41)

Billie ist 31 Jahre alt, identifiziert sich mit bisexuell und pansexuell, sowie als nicht-binär. Dieses Erkenntnis der Geschlechtsidentität kam erst nach hens Identifikation mit dem Label bisexuell und auch jetzt noch entdeckt hen immer wieder Dinge, die auf hen zutreffen, aber aufgrund heteronormativer Muster in unserer Gesellschaft ausgeblendet werden.

„B: Weil zum Beispiel meine ersten, meine allerersten sexuellen Erfahrungen hab i mit einer Nachbarin g'macht. Aber i hab das, also bis vor Kurzem, bis vor ein paar WOCHEN hab i das immer total ausgeklammert. (I: Okay) Und war immer so ‚Oh, aber mei erstes Mal, das war mit meinem ersten Freund, wo i 14 war‘ und so. Aber in Wahrheit (I: Okay) also Sex is ja ned nur Penis in Vagina. Ja. Voll. Es is grad so ne Epiphany¹⁸ die i grad hatte, deswegen is es noch voll frisch. (atmet ein) (lacht)“ (Billie, Abs. 25)

Billie hat sich „nie offiziell geoutet“, war aber immer offen mit Partner*innen und hens Familie (Billie, Abs. 31). Hen hat viele Freund*innen in der LGBTQ+ Community und bewegt sich aktiv in dieser Szene, seit hen in Wien lebt. Den Codenamen *Billie* wählte hen selbst.

Der Pragmatiker

Das Comingout des 43-jährigen *Pragmatikers* war durch eine Phase des Suchens geprägt, da viele Informationen in seiner Jugend schwerer zugänglich waren als heute.

„DP: Wie ich aufgewachsen bin, hat’s ja noch kein Internet gegeben (I: Ja) oder zumindest war es in den Anfängen. Und ich kann dir gar nicht mehr so hundertprozentig sagen, wie das war. Aber ursprünglich musst ich mir amal selber im Klaren werden, wie ich mich eigentlich selbst definieren möchte oder sollte oder/ und ich hab mich am Anfang eigentlich gleich gar nicht definiert, sondern hab mir amal ang’schaut was gibt’s ähm/ Ich hab zuerst mehr

¹⁷ Straight (engl.), zu Deutsch: gerade; meint hier: heterosexuell (umgangssprachlich)

¹⁸ Epiphany (engl.), zu Deutsch: Erleuchtung, Offenbarung

mit n FRAUEN und dann eben ist das Thema Männer interessanter geworden und hab mich halt informiert, was es denn so GIBT, im Bezug auf Männer und da war eigentlich so, dass ursprünglich gar nicht so leicht zum rausfinden war, wo's denn sowas gibt. Weil eben Internet no ned so gängig war wie heute.“ (Der Pragmatiker, Abs. 13)

Nachdem seine Recherche ihn schließlich in hiesige Lokale und zu LGBTQ+ Vereinen führte und er seine Sexualität in diesem Rahmen erproben konnte, fing er an Partner*innen auch mit nach Hause zu nehmen oder seinen Freund*innen vorzustellen.

„DP: Dann hab ich's meinem besten Freund erzählt. Dann hab ich's Freundinnen erzählt, dann hab ich's der Familie erzählt. Also, so ist es halt einfach weitergegangen. Wobei, ich habe nie so gesagt, dass ich schwul, hetero oder bisexuell oder was auch immer wäre, sondern i hab dann einmal einen Freund mit heimgebracht. Oder hab eine Freundin mit heimgebracht, also insofern, i hab mich da NIE, so richtig festgelegt, wie ich mich jetzt bezeichnen möchte, weil im Endeffekt ist das eine Schublade für mich. Und i wollt des jetzt ned in eine gewisse Schublade mich reinschieben lassen, ja? I mein heute würd ich sagen bisexuell. Und damals wars ma halt ned ganz klar. (I: Mhm) I wollt mi einfach a bissel ausprobieren sag i amal so, ja?“ (Der Pragmatiker, Abs. 13)

Heute ist *der Pragmatiker* Teil eines großen LGBTQ+ Freundeskreises, mit dem er viel in der Freizeit unternimmt. Seinen Codenamen wählte ich aufgrund seiner recht direkten Art und oft eher sachlich formulierten Antworten, die mich manchmal erst nach etwas Nachhaken zu seinen persönlichen Ansichten durchdringen ließen.

Der Siedler

Der 37-jährige *Siedler* behauptet, keine direkte Comingout-Story zu haben, da es sich über die Jahre entwickelt habe, dass er sich immer weniger versteckt hat (Der Siedler, Abs. 13).

„I: Und wie hat sich's für dich persönlich gestaltet? Also im Aushandeln mit dir selber?

DS: Es war schwierig, weil ich, äh, ich komme aus einem kleinen 300 Seelen-Ort. (holt Luft) Es war... Bisexualität oder Homosexualität war NIE ein Thema, und wenn, dann nur als Schimpfwort.

I: Mhm.

DS: (3 Sek.) Es ging dann eigentlich erst mit 19, 20 los, dass ich dann mitgekriegt hab: Okay, da gibt's... zwischen hetero und homo gibt's noch MEHR. Und hab's dann ziemlich schnell angefangen auszuleben. Mein, [Großstadt] war um die Ecke, es hat sich angeboten.

I: Okay.

DS: (lacht) (2 Sek.) Hab da aber lang zwei Leben geführt, also... mein Privatleben in [Großstadt] und den ganzen Rest außerhalb von [Großstadt]. Hab mich aber auch nicht wirklich VERSTECKT in dem Sinn, so, (atmet ein) die üblichen Symbole, hab ich halt schon am Körper, an der Tasche oder irgendwo getragen. Die, die sie kannten, haben sie erkannt... und die... die sie halt NICHT kannten, oder die etwas dagegen hätten haben können, kannten sie eh nicht. (I: Ja) Man darf nicht vergessen, das waren die Zeiten vor Internet. Oder vor JEDER hat Internet. Dementsprechend waren die Leute auch nicht ganz so informiert.“ (Der Siedler, Abs. 20-21)

Als er schließlich eine Beziehung mit einem Transmann einging, kam es dann zur selbstgewählten Thematisierung seiner Bisexualität innerhalb seiner Familie.

„DS: Das Outing vor meiner Familie, also dass ich gesagt hab, ‚Leute, hört zu‘ (holt Luft) war EHER... aus praktischen Gründen. Ich hatte halt was mit einem Transmann, das einige Monate ging. Und ja, gut, es könnte sein, dass sie ihn mal kennenlernen, also, ‚Leute, übrigens ich bin bi. Ich hab was mit einem Transmann.‘ (I: Ja) Woraufhin halt die Reaktion kam, ‚Glaubst du nicht, wir haben das nicht schon geahnt?‘“ (Der Siedler, Abs. 189)

In der LGBTQ+ Community war *der Siedler* immer wieder aktiv involviert, zum Zeitpunkt unseres Interviews hatte er sich aber wieder mehr davon distanziert, was er unter anderem mit seinem verringerten Alkoholkonsum in Verbindung bringt. Ich gab ihm den Codenamen „der Siedler“ in Anlehnung an das englische Wort *settle* (deutsch = niederlassen, ansiedeln), da er mir in seiner Lebensart sehr gefestigt und entspannt erscheint, obwohl er meiner Einschätzung nach schon viel gesehen und erlebt hat.

Die Theoretikerin

Für die queere *Theoretikerin* war das Comingout stark durch die Auseinandersetzung mit Feminismus und Queer Theory in ihrem Studium beeinflusst, die, ähnlich wie bei *dem Aktivist*, eine Art Auslöser für sie darstellte.

„DT: Wie ich Gender Studies dann studiert hab, ich war ja dann in der Zeit, wo grad die Judith Butler und Queer Theory grad ganz groß war. Und dann hab ich mir echt 'dacht, ‚Jaaa! Warum irgendwie als weibliche Person, was das biologische Geschlecht betrifft, auch Weiblichkeit LEBEN und gegengeschlechtlich begehren?‘ Also was die Judith Butler ja so super analysiert hat. Man könnte das ja auch ganz anders machen. Und da ist der Gedanke gekommen, dass das irgendwie mich auch interessiert mit Frauen irgendwie gleichgeschlechtlich. Und dann hab ich auch die ersten Fantasien und Beziehungen und Ereignisse und Geschehnisse halt, Kontakte mit Frauen g'habt. Genau. (I: Mhm) Da war ich aber schon relativ alt ich glaub, das muss so g'wesen sein ungefähr 22? So in die Richtung.“ (Die Theoretikerin, Abs. 14)

Die Theoretikerin ist heute 43 Jahre alt und bezeichnet sich zu Beginn unseres Interviews im Vergleich zu ihrer ersten Freundin, einer „Ursprungslesbe“, als „Entscheidungslesbe“ (Die Theoretikerin, Abs. 14).

„I: Versteh ich das richtig, dass bisexuell ein Label ist, das auch auf dich passen könnte? Oder mal gepasst hat? Oder?

DT: Hm. Ja, ich glaub, dass ich's/ jetzt passt's sogar mehr für mich als wie ich studiert hab, ja? Weil... (I: Mhm) also wie ich studiert hab da war ich halt total QUEER, ja? Da wollt ich mich überhaupt jetzt nicht nur als Frau oder als, nur lesbisch oder nur bisexuell, ich wollt keine Labels irgendwie benutzen, ja? Und jetzt denk ich ma, ja, das ist einfach das Begehren, was ich hab.“ (Die Theoretikerin, Abs. 31-32)

Die Theoretikerin ist „schon ewig, seit den Neunzigerjahren in der queeren Szene“ (Die Theoretikerin, Abs. 52) und kennt die LGBTQ+ Community auch aus anderen europäischen Städten. Für den Codenamen entscheide ich mich aufgrund ihrer spürbaren Affinität mit queer-feministischen Theorien, die ein zentrales Thema in unserem Interview darstellen und die einige ihrer Weltansichten deutlich geprägt zu haben scheinen.

Lila

Im Interview mit der 27-jährigen *Lila* lag der Fokus leider nicht direkt auf ihrem Comingout, als „bi“, dennoch wurde im Gespräch mit ihr deutlich, dass sie sich ihrer Bisexualität zum Zeitpunkt des Interviews seit mehreren Jahren bewusst war und diese als wichtigen Teil ihrer Identität ansieht.

„L: Jedenfalls war ich in ner gleichgeschlechtlichen Beziehung, für wenige Monate, und... Dann war die Beziehung aus und irgendwie ich hab wirklich das Bedürfnis g'habt, da jetzt meine (holt Luft und stößt sie wieder aus) meine neugefundene Identität... (3 Sek.) die irgendwie weiter zu entwickeln, weiter zu untersuchen, und da wirklich eben aktiv die Community GESUCHT. [...] hab dann eben diesen Spieleabend g'funden und hab ma dacht, ‚Ja, perfekt.‘ Und hab mich da relativ schnell relativ wohl g'fühlt. Also es war wirklich ein, für mich ein aktives Suchen der Community und... gleichen Leuten.“ (Lila, Abs. 55)

Ihre neugewonnene Sicherheit in ihrer bisexuellen Identität trägt sie seitdem offen nach außen, wodurch sich ihr Kreis an LGBTQ+ Freund*innen mit den Jahren noch weiter vergrößert hat.

„L: Und ich hab auch sehr sehr viele Freunde aus dem LGBTQ Kreis, Community. Aber, die hab ich alle nicht durch jetzt einen bestimmten Community Ort oder so g'funden, sondern einfach so. Die sind halt zufällig (lachend) *alle*, alle queer. Wobei, das sind alles Theaterkinder, also. Da is das glaub ich... ja. Da eine höhere Ansammlung. Was auch lustig is, weil irgendwie, einfach dadurch, dass wir alle sehr OFFEN sind, mit unserer Sexualität in dieser Gruppe, haben glaub ich auch mehrere Leute... sind mehr in sich hinein gegangen, sind dann auch draufkommen, dass sie bi sind oder dass sie irgendwie non-binary sind oder so. Und auch weil das dann auf einmal was Normales war, das ihnen vielleicht vorher nicht so unterkommen is und dann haben sie auch wirklich ang'fangen, (sucht nach Worten) zu UNTERSUCHEN, wie fühlen sie sich. Und sind Dinge draufgekommen, ‚Hey, irgendwie, das könnt auch bei mir passen. Und vielleicht beschreibt das auch das, wie ich mich fühle.‘ Und das find ich voll cool.“ (Lila, Abs. 45)

Lilas Bezug zu ihrer Bisexualität und ihr damit verbundener Stolz zeigt sich auch in ihrer Wahl des eigenen Codenamens. Die Assoziation mit jener Farbe, die in der Bisexuellen-Flagge die zentrale Position einnimmt, wird von ihr zwar nicht als Erklärung direkt ausformuliert, aber erscheint mir nach unserem Interview definitiv nicht zufällig gewählt.

Der Geneigte

Der Geneigte beschreibt seine Sexualität als „tendenziell schon stark homosexuell ausgeprägt, mit einer gewissen Neigung zur Bisexualität“ (Der Geneigte, Abs. 11), was er in seiner Jugend schon recht früh für sich entdeckte.

„DG Bis dahin hatte ich auch seit ich 16 war immer was auch mit Mädchen halt zu tun. Und auf die Männerwelt bin ich dann mit 18, 19 dann eben gestoßen. Und zu dieser Zeit dann hatte ich eigentlich stark oder seitdem auch, vor allem stark einen homosexuellen Freundeskreis. Insofern gegenüber dem gibt es jetzt keinen Comingout, was jetzt die Homosexualität betrifft. Klarerweise. Dass ich in der Vergangenheit immer wieder mal auch was mit Mädchen hatte, das hab ich aber immer offen gesagt, aber das war nie so das große, interessante Gesprächsthema. [...] Umgekehrt hab ich eigentlich was heterosexuelle Freund betrifft, jetzt weniger, also meine Freundesgruppe besteht vor allem aus homosexuellen Männern und die paar heterosexuellen Freunde, mit denen ich guten Kontakt hab, die wissen aber auch schon seit langer Zeit im Prinzip, dass ich eben so bin, wie ich bin. Und das waren eben dann so mit 20, hab ich das denen eben auch dann gesagt. Das war da kein Problem.“ (Der Geneigte, Abs. 17)

Die Integration in die homosexuelle Community war für den heute 30-jährigen *Geneigten* also stark mit dem eigenen Comingout verwoben und hat womöglich dazu beigetragen, dass er das Entdecken seiner sexuellen Orientierung nicht als schmerzhaft oder schwierig empfand.

„I: Und wie hat sich's für dich innerlich gestaltet? Also wie war dieser Prozess, da dieser Wechsel am Interesse von den Geschlechtern und dann irgendwie im Endeffekt feststellen, dass das Interesse bei beiden da ist?

DG: Also gar nicht mit irgendwelchen Herzschmerz-Gefühlen oder psychologisch irgendwie schwer war das überhaupt nicht für mich. Ich hab dann einfach gemerkt, ‚Ah! Das interessiert mich‘, mit so 18, 19 Jahren. ‚Mich interessieren ja Männer AUCH.‘ Und was hab ich? ‚Mm, interessant. Okay?‘ Ich hab da gar nicht an Stigma oder irgendwelche Schwierigkeiten im Leben gedacht. Ich hab mir eher nur damals gedacht auch, ‚Ja, das is ja voll toll‘, weil ich merke, mit Männern kann man irgendwie viel leichter in Kontakt treten als mit Frauen. Und da hab ich mir damals gesagt, ‚Super eigentlich!‘, weil, es ist DOCH schwieriger im Teenageralter, zumindest für mich gewesen, da an weibliche Kontakte ranzukommen.“ (Der Geneigte, Abs. 18-19)

Zum Zeitpunkt des Interviews sieht sich *der Geneigte* nach wie vor stark in der homosexuellen Komponente der LGBTQ+ Community verankert, wobei seine Bezugspunkte nicht ausschließlich in seinem schwulen Freundeskreis liegen. Da er die Wahl des Codenamens ebenfalls mir überlässt, entscheide ich mich dafür, seine eigene Definition seiner Sexualität als treffende Beschreibung zu übernehmen.

Mission Purple

Auch für *Mission Purple* war das Zuordnen ihrer sexuellen Orientierung zunächst mit vielen Fragen verbunden, welchen die damals 18- oder 19-Jährige mit Hilfe des Internets nachging.

„I: Weißt du noch, wie du zu dem Label gefunden hast? Also das erste Mal?

MP: (lachend) I glaub i hab gegoogelt ‚What if I have a crush on girls?‘

I: (lachend) *Okay?*

MP: (lachend) *Oder so irgendwas in der Größenordnung.* Und dann waren dann halt so verschiedene Artikel, ähm, ‚What you do, if you like girls‘, und einige waren auch so ‚Okay, if you're a boy bla bla bla bla bla‘, und dann irgendwann ‚If you're a girl‘, okay. Und dann halt solche, was weiß ich, Quizzes? Oder Szenarien, wo ma halt (unv.) okay ‚Und findest du diesen Star schön oder findest du diesen Star schön? Oder stellst du dir manchmal vor, dass du diesen Star küssen könntest?‘ Und solche Sachen eben. Und da fühlt ma sich a bissi ertappt. Und so (betreten) ‚Hm, (schmunzelnd) *eigentlich schon*‘. (lacht) (I: (lacht)) Aber ja. Also i weiß ned, ob's wirklich ‚What if you have a crush on a girl‘ war, aber sowas in der Größenordnung. Ja. (schmunzelnd) *Thank God for the Internet.* (lacht)“ (Mission Purple, Abs. 98-103)

Als Auslöser ihres Comingouts als bi- und pansexuell beschreibt die heute 26-Jährige jedoch den durch ihr Studium bedingten Umzug in eine größere Stadt und die damit einhergehende Erweiterung ihres Horizonts.

„MP: Und zwar bin i ned in jedem von meinen Lebenskontexten out and proud¹⁹, sondern eher so, in verschiedenen. Also meine Freunde wissen zum Beispiel ganz, dass i mi für Männer, Frauen und alles dazwischen interessier. In der Arbeit is es ned so das Thema, aber meine Kollegen wissen's. In meiner Familie hab i des jetzt ned so publik g'macht, weil die tendenziell a bissel konservativ sind und a weil i ned find, dass es sie unbedingt was angehen. (I: Mhm) Und so als Comingout-Story, es war halt so am Anfang von meiner Universitätslaufbahn, wie i nach [Großstadt] gezogen bin, ist mir aufg'fallen, dass i durchaus a Interesse an Frauen hab, und hab dann a eben auf Tinder mit a paar Mädchen g'schrieben. Und mi dann a mit denen getroffen und so halt erste Erfahrungswerte g'sammelt und hab ma dacht, ‚Okay, eigentlich ist das richtig cool!‘ Und i fühl mi in dem ziemlich sicher und bestätigt, wer i bin.

¹⁹ Out and proud (engl.), zu Deutsch: stolz geoutet (von out = geoutet und proud = stolz)

Und hab das dann eben a so zuerst einer Freundin erzählt. Und die hat ‚Ah okay, aha. Ja, passt a.‘ Und so dann halt, wie man sich in verschiedenen Runden halt trifft, a das weitergeben.“ (Mission Purple, Abs. 13)

Das Comingout in ihrem Freundeskreis beschreibt *Mission Purple* als „durchwegs positiv“, was sie auf die generelle Aufgeschlossenheit und Werturteilsfreiheit in ihrem erweiterten Umfeld zurückführt, in dem sie nicht das einzige LGBTQ+ Mitglied ist (Mission Purple, Abs. 25). Ähnlich wie *Lila*, wählt *Mission Purple* ihren Codenamen selbst und auch bei ihr bin ich recht überzeugt davon, dass die spezifische Wahl des Farbtons Violett kein Zufall ist, sondern die bewusste Identifizierung mit der eigenen Bisexualität widerspiegelt.

Interviewpartner*in 1 und Interviewpartner*in 2

IP1 fand den Weg zum hiesigen Verein für Bisexuelle über die Empfehlung einer Freundin und wurde so auch darin tätig.

„IP1: Ich war dann über drei, vier Jahre bei fast jedem Treffen. Und hab halt auch erlebt, wie es größer geworden ist, wie es zwischendurch wieder kleiner geworden ist. (holt Luft) Die ganze Vereinsfindung, an der ich am Anfang aktiv beteiligt war.“ (IP1, Z. 420-423)

IP2 war ebenfalls eines der Gründungsmitglieder des Vereins.

„IP2: Ich hab mich nie in der queeren Szene in Wien zuhause gefühlt, oder gedacht, dass ich einen Platz dort hab. [...] Bis ich halt [den Verein] gefunden hab, ja? Oder die Gruppe.“ (IP2, Z. 147-155)

Für beide stellten die Treffen mit anderen Bisexuellen eine willkommene Möglichkeit zum Austausch, zur Vernetzung und für gemeinsame Aktivitäten dar, die sich dann zur Gründung und Tätigkeit im Verein weiterentwickelte.

Nach dieser kurzen Vorstellung meiner Interviewpartner*innen, deren Label und Bezug zur LGBTQ+ Community, erfolgt nun die Darstellung der Analysethemen.

5.2 Die Themen der Interviews

In der Auseinandersetzung mit den acht geführten Interviews anhand der Thematischen Analyse, entwickelte ich vier zentrale Themen, die sich – teilweise unterschwellig, teilweise explizit – durch die einzelnen Gespräche zogen. Nachfolgend werden diese Themen unter Bezugnahme auf einzelne Passagen aus den Interviews skizzieren und im Zusammenhang mit

den Forschungsfragen nach den spezifischen Diskriminierungserfahrungen Bisexueller, deren Umgangsformen und möglichen Hintergründen von beiden, sowie nach der Rolle der beiden Communities, LGBTQ+ und heterosexuell, näher erläutern.

Das erste Analysethema handelt von der Wahrnehmung der Bisexualität als abnorm und bedrohlich und wurde in den Interviews eher unterschwellig thematisiert. Diese Konnotationen von Bisexualität erscheint mir die Basis vieler Vorurteile und diskriminierenden Verhaltensweisen zu sein, weswegen ich mit der Darstellung dieses Themas beginne. Das zweite Analysethema befasst sich mit der Bagatellisierung, der Bisexuelle in vielen Kontexten massiv ausgesetzt sind, und die daher meiner Meinung nach die Hauptdiskriminierungsweise darstellt. Das dritte Thema mit dem Titel „Wohin mit den Bisexuellen?“ fokussiert sich auf die verschiedenen Kontexte, in denen Bisexuelle Ablehnung oder Zugehörigkeit empfanden, wobei auch hier Bezug zu den ersten beiden Themen besteht. Das letzte Thema verdeutlicht die Macht, die Repräsentation auf die Außen- und Innenwahrnehmung von Bisexuellen hat, insbesondere im Zusammenhang mit der medialen Darstellung von Bisexualität.

5.2.1 Bisexualität wird als abnorm und bedrohlich angesehen

Das Konzept der Bisexualität, also die sexuelle und romantische Attraktion zu mehr als einem Geschlecht bzw. mehr als einer Geschlechtsidentität, ist in vielerlei Hinsicht ungewohnt, wenn nicht sogar widersprüchlich für die heteronormative Gesellschaft. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass es sich hierbei nicht nur um ein Phänomen handelt, das für viele Menschen schwer zu begreifen bzw. nachvollziehbar ist, sondern auch eine Bedrohung für die bestehenden Dynamiken der gesellschaftlichen Hierarchien und jene, die ihre Position darin schützen wollen, darstellt. Da dieses komplexe Thema viele Nuancen enthält, habe ich mich dazu entschieden, es in zwei zusammenhängende Teilkonzepte aufzuspalten, um die dahinterstehenden Bedeutungen und Inhalte genauer zu veranschaulichen und in weiterer Folge besser auf einzelne Aspekte eingehen zu können.

5.2.1.1 Bisexualität ist als Phänomen abnorm

Bisexualität fällt als sexuelle Orientierung nicht nur aus dem Rahmen, den das heteronormative Patriarchat geschaffen hat, sondern ist auch innerhalb der LGBT Community eigen, da es sich dabei nicht um eine Monosexualität handelt – also um eine Sexualität, die sich durch die Anziehung zu einem einzigen Geschlecht kennzeichnet. Sie wird als Sexualität in ihrer Charakteristik als weniger statisch aufgefasst und ist damit sowohl für die heteronormative Gesellschaft als auch für Lesben und Schwule schwerer zu begreifen.

„B: I glaub, dass es den Leuten unglaublich schwer fällt zu verstehen... dass ma sich halt ned auf ein Geschlecht beschränkt, oder dass es halt/ (atmet ein) weil für so viele Leute, also jetzt heterosexuelle, oder sagen ma mal monosexuelle Leute (I: Mhm) oder Heterosexuelle und Homosexuelle, ist halt einfach, Sexualität oder sexuelle Anziehung so was Statisches, das sich ned wirklich verändert, ähm oder selten. Oder wenn, dann wird es als experimentieren oder so abgetan, vielleicht. Grad bei heterosexuellen Leuten. [...] Na i hab einfach wirklich wirklich den Eindruck, und das hat sich über die Jahre echt verstärkt, dass die Leute es wirklich ned VERSTEHEN und sich schwer damit tun, das nachzuvollziehen.“ (Billie, Abs. 73)

Diesen Eindruck hat auch *der Geneigte* und für ihn erklären sich die vorherrschenden Vorurteile Bisexuellen gegenüber dadurch, dass „sich die Personen einfach nicht in einen bisexuellen Menschen hineinversetzen können. Weil sie einfach diese Doppelneigung eben nicht haben. Ich find das auch durchaus nachvollziehbar.“ (Der Geneigte, Abs. 47-48)

Die sexuelle Anziehung zu mehr als einem Geschlecht scheint als Phänomen also von den weitläufig verbreiteten Vorstellungen und Konzepten von Sexualität abzuweichen und ist daher abnorm und unverständlich. Dies zeigt sich jedoch nicht nur im Sexualverhalten, sondern sorgt auch in der nonverbalen Kommunikation mitunter für Verwirrung: Stereotyp männliches und stereotyp weibliches Aussehen und die respektiven Verhaltensweisen werden schließlich teilweise auch dazu verwendet, die sexuelle Orientierung einer Person nach außen zu präsentieren und so erkenntlich zu machen, zu welchem Geschlecht man sich hingezogen fühlt (vgl. Rule 2017). Eine solche visuelle Identität konnten Bisexuelle bis jetzt jedoch noch nicht in vergleichbarem Ausmaß wie viele Schwule, Lesben und Heterosexuelle für sich etablieren (vgl. Hayfield et al. 2013; vgl. Ding, Rule 2012). Infolge ist ihre Sexualität weniger sichtbar und bietet damit weniger Möglichkeit, sich auf diese Komponente des Gegenübers einzustellen. *Der Geneigte* erzählt, dass seine Bisexualität „bei der ein oder anderen Person zu Überraschungseffekten geführt hat“ (Der Geneigte, Abs. 17) und auch *der Pragmatiker* empfindet die scheinbare Unsichtbarkeit von Bisexuellen als schwierig:

„DP: Die meisten Bisexuellen werden nicht wahrgenommen. In der Gesellschaft und auch nicht von anderen Bisexuellen [...] Da tu i mir halt im schwulen und lesbischen Umfeld, um einiges leichter, weil's oft auch die/ weil, Männer und Frauen sowohl männliche als auch weibliche Seite mehr, ZEIGEN, also grad bei schwulen Männer eher WEIBLICHE und bei/ i tu jetzt sehr stark verallgemeinern, ja? (atmet ein) Äh und bei Frauen, oft das Männlich sehr, stärker ausgelebt wird, wie in der durchschnittlichen Gesellschaft, sagen ma

amal so, ja? (I: Mhm) Ist zumindest so mein Eindruck. Ich sag ned, dass es ned Schwule gibt, die total männlich san und lesbische Frauen gibt, die total weiblich sind. Das möcht ich jetzt, natürlich NICHT sagen, aber ma sieh't halt besser, dieses, ähm mm/ es, es nennt sich Gaydar. Also Gay-Radar, ja? Also dieses, ich merk, ob ein anderer schwul ist oder nicht anhand seiner Bewegung, ja? Ähm oder, oder lesbisch ist anhand der äh wie sich die Person bewegt. Das hab i bei Bisexuellen NICHT. Oder sehr wenig. Also ich kenne NICHT, dass der Mensch jetzt bisexuell ist.“ (Der Pragmatiker, Abs. 176)

Die vermeintliche Plötzlichkeit, mit der die Bisexualität eines Gegenübers auftaucht, meist durch die Bisexuellen selbst thematisiert, löst neben Überraschung auch Verwirrung und Unsicherheit bei Gesprächspartner*innen aus. So schildert *Lila*, dass alte Schulkolleg*innen bei ihrem Outing davon ausgingen, dass sie jetzt wohl eine Freundin habe. Als sie erwidert, sie habe im Moment einen Freund, reagierten diese „sehr verwirrt“ (Lila, Abs. 11). Auch bei *dem Geneigten* sorgte das Comingout vor heterosexuellen Frauen immer wieder zu fälschlichen Annahmen:

„DG: Da hat es dann eher geheißen, ‚Aber kannst du dich eben nicht entscheiden?‘, und so, also das kam auch von der Seite. ‚Aber du wirst dich ja niemals verlieben können, weil dann fehlt dir ja etwas! Dir fehlt ja dann diese eine Sache‘, das andere Geschlecht quasi.“ (Der Geneigte, Abs. 23)

Diese Art der Unterhaltung schien vor allem bei potentiellen Liebespartner*innen aufzukommen und in einem inhärenten Unverständnis der Bisexualität gegenüber zu wurzeln. Inwiefern sich diese Unsicherheiten und Missverständnisse um das Phänomen der Bisexualität negativ auf die Wahrnehmung von und Interaktion mit Bisexuellen ausübt, wird im zweiten Unterkonzept dieses Themas veranschaulicht.

Das Unverständnis gegenüber einer sexuellen Orientierung zu mehr als einem Geschlecht basiert hier nicht nur darauf, dass sie nicht-monosexueller Natur ist, sondern wurzelt unter anderem im Aufbrechen des Patriarchats, so *Billie*:

„B: Bei bisexuellen Frauen wird immer davon ausgegangen, dass sie ja eh nur in Wirklichkeit hetero sind (I: Mhm) und sich mit Frauen oder anderen, ja, mit anderen Frauen oder weiblich gelesenen Personen nur vergnügen, um irgendeinem Mann was zu beweisen. Oder für sein Pleasure²⁰ quasi. Und bei schwulen Männern ist es aber genau gleich, also bei bisexuellen Männern ist es halt

²⁰ Pleasure (engl.), zu Deutsch: Genuss, Wohlgefallen, meint hier: sexuelles Vergnügen

so... dass bei denen geglaubt wird, na, sie sind ja eh schwul, sie trauen sich nur ned, das zugeben. (schmunzelnd) *Also es ist wieder halt... Die Leute, die im Fokus stehen, sind die Heteromänner. Also halt, die Männer mit, you know, Penissen und so. (lacht)*“ (Billie, Abs. 81)

Dass Heterosexualität bzw. das Begehren eines Mannes von der Gesellschaft als die Norm gehandhabt und als Paradigma bewusst vorangetrieben wird, war auch für *Mission Purple* im Zusammenhang mit ihrem Comingout spürbar:

„MP: In meiner eigenen Jugend hab i ned so wirklich über das nachgedacht. I hab halt schon so... ja, so verschiedene Crushes²¹ g'habt. Eigentlich schon in beide Richtungen. Aber es war halt, i hab ma halt gedacht, ‚Ja, na. Okay, i find Frauen einfach schön. So physisch schön‘, weil (schmunzelnd) *Frauen sie g'macht sind, dass ma sie schön finden soll.* (lacht) Und alles andere is halt in Richtung Mann orientiert oder halt in Richtung Heterosexualität orientiert. Deswegen hab i des ned so unbedingt WISSENTLICH hinterfragt. Und das andere war halt so abg'stellt aufm Sondergleis“ (Mission Purple, Abs. 91)

Hier wird deutlich, dass das heteronormative Patriarchat so stark in den gesellschaftlichen Strukturen verankert ist, dass eine heterosexuelle Paarkonstellation bzw. der Mann als Liebesobjekt beinahe als selbstverständlich gilt, wodurch die Vorstellung, dass es sich hierbei um eine Option aus vielen handelt, selbst von Bisexuellen nicht immer als tatsächliche Möglichkeit anerkannt wird, auch wenn ihre eigenen Gefühle auf das Gegenteil verweisen. Bisexualität stellt demnach sogar für Bisexuelle selbst ein abnormes Phänomen dar, das viele erst nach einer gewissen Zeit verstehen und in sich identifizieren.

5.2.1.2 Bisexuelle werden als bedrohlich wahrgenommen

Aufgrund der als abnorm eingestuften Charakteristik von Bisexualität werden Bisexuelle nicht nur nicht verstanden, sondern auch als bedrohlich erlebt. Diese Bedrohlichkeit ist häufig unterschwellig oder wirkt auf unbewusste Weise und kommt daher auch auf unterschiedliche Art zum Ausdruck. Zum einen machen Bisexuelle oft die Erfahrung, dass ihre sexuelle Orientierung in potentiellen Liebespartner*innen Unwohlsein oder sogar Angst auslöst.

„DP: Also ein Vorurteil, dass mir untergekommen ist, war, dass bisexuelle Männer sich nicht entscheiden können. (I: Mhm) Also zwischen Mann und Frau, vor allem dann wenn's um Beziehung geht. ‚Na ja, heute will er mehr Frauen, morgen will er mehr Männer‘ oder so. Und dass die halt für Bezie-

²¹ Crush (engl.), zu Deutsch: Schwarm, Schwärmerei

hungen, diesbezüglich eben, nicht gut geeignet sind, weil eben am einen Tag so, am anderen Tag so.“ (Der Pragmatiker, Abs. 23)

„DG: Ja, vor allem sehr stark, immer wieder, die Angst, dass man nicht genug sein könnte, dass man alleine nicht genug sein könnte.

I: Von Partnern meinst du jetzt?

DG: Ja, genau. Dass der potenzielle Partner, die andere Person, Angst hätte, „Naja, das kann ja nichts werden. Der will sich ja dann immer auch in die andere [Richtung]/““ (Der Geneigte, Abs. 25)

Diesen Ängsten liegt nicht nur das Unverständnis über Bisexualität zugrunde, sondern vor allem das Vorurteil, Bisexuelle könnten in Beziehungen nicht treu oder monogam sein. Mit diesem Stereotyp sahen sich nahezu alle meine Interviewpartner*innen in unterschiedlichen Formen konfrontiert: Bisexuelle seien „irgendwie slutty oder extra promiskuitiv oder untreu“ (Billie, Abs. 53), „schon früh sexuell aktiv, um nicht zu sagen ‚a Schlampe‘“ (Lila, Abs. 11) oder „nicht ehrlich“ (Die Theoretikerin, Abs. 91) und „können nicht monogam sein“ (Der Aktivist, Abs. 61), würden also „eher fremdgehen“ (Mission Purple, Abs. 19). Diese Wahrnehmung wird unterstützt durch die weitläufige Mediendarstellung von bisexuellen Charakteren, worauf ich in späterer Folge noch weiter eingehen werde (siehe 5.2.4). Das Porträt der Herzensbrecher scheint jedenfalls fest in den Köpfen der Allgemeinbevölkerung verankert und beruht auf der Idee, Bisexuelle seien niemals mit einem einzelnen Geschlecht bzw. einer Person als Partner*in zufrieden. Dieser drohende emotionale Schmerz, der in Beziehungen mit Bisexuellen vermeintlich unvermeidbar erscheint, ist in vielen Erlebnissen meiner Interviewpartner*innen spürbar. *Der Aktivist* beschreibt einen Streit zwischen ihm und seiner Frau, der auf ihrer Sorge zu beruhen scheint, dass er eines Tages den Körper eines Mannes begehren könnte, wodurch sie ihm unterschwellig eine zukünftige Untreue vorwirft (Der Aktivist, Abs. 78-85). *Mission Purple* erzählt im Zusammenhang mit diesem Vorurteil davon, dass die Validität von Bisexualität häufig angezweifelt wird, was ebenfalls eine Trennung ab „Alter X“ zur Folge haben könnte:

„MP: Dass man eben es ned so mit der Treue hat. Und dass man a Phase hat, und dass man sich dann im Endeffekt entscheidet, ab Alter X, dass man jetzt doch lesbisch is oder doch nur heterosexuell.“ (Mission Purple, Abs. 19)

Die Kombination der Wahrnehmung Bisexueller als bedrohlich und der nicht zuordenbaren Rollenbilder, die mit Bisexualität verbunden werden, resultiert oft in der Ablehnung Bisexueller

als potentielle Partner*innen. Nicht zuletzt kommt es durch Bisexuelle zu einer Durchmischung der heterosexuellen Community mit LGBTQ+, die für ihre Mitglieder eine ungewohnte Konfrontation im Sexualverhalten darstellt. *Der Geneigte* glaubt, dass „viele heterosexuelle Frauen einfach einen Mann nicht attraktiv finden, der mit anderen Männern auch was hat. Weil, vielleicht fehlt dann die Männlichkeit?“ (*Der Geneigte*, Abs. 76). Auch *Billie* und *Mission Purple* bestätigen, dass sie von bisexuellen Männern erzählt bekamen, dass wenn diese zu „Heterofrauen gesagt haben, dass sie bisexuell sind, dass die dann nix mehr von ihnen wollten“ (*Billie*, Abs. 77) und dass „die meisten Frauen sich ned trauen, sich mit jemandem zu treffen, der bisexuell is“ (*Mission Purple*, Abs. 51). Umgekehrt werden Bisexuelle auch in der queeren Community nicht unbedingt als wünschenswerte Partner*innen angesehen. *Der Aktivist* meint dazu, er habe den Eindruck es bestehe Misstrauen gegenüber (weiblichen) Bisexuellen:

„DA: Als ob die Bisexuellen eine Art Bedrohung wären, oder was, ja? Als ob, die bisexuellen Frauen die WAHREN, die echten Lesben (lachend) *umpolen* wollten. Ja? “ (*Der Aktivist*, Abs. 189)

Ähnliches erzählt *die Theoretikerin* über die Wahrnehmung bisexueller Frauen durch Lesben:

„DT: Und aus der lesbischen Perspektive sind Bisexuelle deshalb sehr... skeptisch betrachtet, weil die auch ein bisschen als Verräterinnen gelten, glaub ich, also dass dann, quasi die kleine Sub-Gruppe Lesben durch Bisexuelle irgendwie gefährdet werden, ja? Weil... Weil das sowieso schon SO eine kleine Gruppe is, und wenn, dann halt Bisexualität auch noch mit reinkommt (atmet ein) dann... wird das irgendwie erschüttert, ja? Diese... Frauenliebe.“ (*Die Theoretikerin*, Abs. 20)

Die Vorstellung, dass es sich bei der Partner*innenwahl um ein politisches Statement handle und man sich „mit dem Feind“ ins Bett lege (*Die Theoretikerin*, Abs. 89), findet sich auch in den Reaktionen wieder, die *der Geneigte* aus seinem homosexuellen Freundeskreis schildert:

„DG: Oder es hat geheißen, wenn ich dann wieder demnächst von einem Mann erzählt hab, (mit erleichterter Stimme) ‚Ah, bist du zum Glück wieder eh zurückgekehrt auf die richtige Seite!‘ Quasi so, einerseits so wirklich so besorgniserregend, teilweise. Also dass sie so wirklich BESORGT waren um mich. Und dann wieder so ‚Zum Glück!‘ so ‚Ach!‘ so, Hoffnung geschöpft haben, wenn ich dann von an MANN wieder erzählt hab. Also DAS hab ich sogar erlebt.“ (*Der Geneigte*, Abs. 56)

In der Partner*innensuche stehen Bisexuelle also vor dem Drahtseilakt ihre sexuelle Orientierung nicht nur erklären zu müssen, sondern auch den aufkommenden Vorwürfen der Untreue und Verräter*innen der queer-feministischen Politik zu sein die Stirn zu bieten.

Zu dem oben skizzierten Unverständnis gegenüber der Bisexualität als nicht-monosexuelles Konzept, das von vielen als unreif angesehen wird („nur eine Phase“) und den soeben erläuterten Konnotationen von Bedrohlichkeit aufgrund der „Unehrlichkeit“ und „Untreue“, kommt schließlich häufig die unterschwellige Idee von Gier hinzu; Bisexuelle seien „hypersexuell“ (Lila, Abs. 57), „maßlos“ und könnten „nicht genug kriegen“ (Die Theoretikerin, Abs. 95). Insgesamt entsteht der Eindruck, die Bisexualität sei verachtenswert und würde zurecht marginalisiert werden.

5.2.2 Bagatellisierung ist die Hauptdiskriminierungsart

Obwohl dieses Phänomen nicht immer explizit von meinen Interviewpartner*innen als solches ausformuliert wurde, ist das Anzweifeln von Bisexualität als valide sexuelle Orientierung in all meinen Interviews zu finden. Angefangen bei dem gängigen Vorurteil, Bisexualität sei nur eine Phase, über Witze in sozialen Kontexten bis hin zur medialen Darstellung bisexueller Charaktere in Fernsehserien, zog sich dieses Thema durch die gesamte Erhebung. Bagatellisierung meint hier die Darstellung einer Sache als weniger bedeutsam, als sie tatsächlich ist, insbesondere durch Verharmlosung, Leugnung, Diskreditierung oder das Kleinreden. Dieser Bagatellisierung begegnen Bisexuelle nicht nur in Zweifeln oder dem Nicht-Ernstnehmen der bisexuellen Identität als valide und langlebig, sondern auch in negativen Erfahrungen, die von Belächelung und Sexualisierung bis zur potentiellen Ausweisung aus dem Land, im Falle von bisexuellen Asylwerber*innen reichen.

„DS: Bisexuelle können sich nicht entscheiden. (I: Mhm) Oder... was regelmäßig kam, war ‚Ja, bisexuell war ich auch mal, und dann hab ich mir eingestanden, dass ich schwul bin‘. Also das kam/ Die meisten Vorurteile hatte ich in der Schwulenszene. (I: Okay) Nicht mal von Heteros, sondern direkt in der Schwulenszene.

I: Mhm.

DS: Und... Das sind die die Hauptargumente. Also nicht entscheiden können, oder ‚Es ist ja nur eine Phase, und danach wirst du schwul.‘“ (Der Siedler, Abs. 23-25)

„Es ist nur eine Phase“²² ist das am häufigsten genannte Vorurteil in allen Interviews und taucht auch immer wieder als Antwort auf meine Frage nach der Mediendarstellung Bisexueller auf. Hier wird impliziert, dass es Bisexualität nicht gibt – die Sexualität selbst wird verharmlost oder verleugnet und jene, die sich mit ihr identifizieren, belächelt.

„DG: Also da denk ich eher, dass umgekehrt, dass es bei den homosexuellen Freunden von mir teilweise schon auch schwieriger ist, die zu überzeugen. Also vor allem, wenn die halt sagen, ‚Entscheid dich halt. Das gibt's ja nicht.‘ und ‚Wieso wieder mit den Frauen?‘ und ‚Bist du schon?‘ Aber das geht dann eher in das Kapitel auch negative Erfahrungen vielleicht noch... Dass man da mit Argumenten auch nicht weiterkommt, weil, grad wenn das in so einer Gruppe ist, dann kommt dann halt Gelächter und dann is es halt aus mit den Argumenten irgendwie.“ (Der Geneigte, Abs. 54)

Die Annahme, es handle sich nur um eine Phase, scheint im Kontext mit schwulen Männern daher zu rühren, dass viele von ihnen Bisexualität als eine Art Zwischenstufe für sich nutzten, bevor es schließlich zum Outing als homosexuell kam.

„DP: Na ja, ich denke, dass es Menschen gibt, die sagen sie sind bisexuell, um in der Gesellschaft möglicherweise BESSER dazustehen, also weil ja Schwule gewisses Stigmata haben, sag ich amal, in der Gesellschaft. Auch wenn das besser wird, in den letzten Jahren. Aber wenn ma sagt, naja, ma is bisexuell, dann kann i sagen ‚Naja, hat halt immer noch was mit Frauen, oder is si no ned ganz/ oder ist noch nicht aus seiner Jugend Pubertät herausgekommen, äh, und deswegen macht er's jetzt da halt mit Männern, aber ja, hat's ja eigentlich eh mit Frauen‘ so in die Richtung, ja? Also das ma vielleicht sich da, gesellschaftlich ähm, i weiß ned genau besserstellt?“ (Der Pragmatiker, Abs. 37)

Was *der Pragmatiker* hier zunächst als Besserstellung in der Gesellschaft beschreibt, scheint auf dem Grundgedanken zu beruhen, dass eine heterosexuelle Orientierung die eigentlich wünschenswerte ist, und unterstreicht, dass bisexuelles Verhalten als pubertär und damit lachhaft angesehen wird. Auch hier finden sich Spuren von patriarchalen Mustern: Während bei bisexuellen Männern häufig ein Übergang zur Homosexualität vermutet wird, bekommen bisexuelle Frauen oder weiblich gelesene Personen vermittelt, ihr oder hens Interesse an anderen Frauen sei nicht von Bedeutung oder unreif.

²² Vgl. *Der Aktivist*, 247-250, 792-815; *Billie*, 357-367; *Der Pragmatiker*, Abs. 27; *Der Siedler*, Abs. 25; *Der Geneigte*, 88-90; *Mission Purple*, Abs.

„B: Was i in Ex-Beziehungen g'hört hab, is, so von wegen, ,Oh, es macht nix, wenn i mit Frauen rummach oder so, weil das zählt ja eh ned.“ (Billie, Abs. 47)

„MP: Also i glaub, das häufigste is, dass es Bisexualität ned gibt. Des is a Phase. Und das hab i a selber schon zweimal g'sagt kriegt, so im Sinne von... a lesbische Frau hat g'sagt, sie möcht ned mei Experiment sein.“ (Mission Purple, Abs. 17)

Hier wird davon ausgegangen, dass eine bisexuelle Orientierung nicht ernstzunehmen ist und in *Billies* Fall nicht als Betrug zählen würde bzw. in *Mission Purples* Fall ein Ausschlusskriterium in einer Liebesbeziehung darstellt, da von keinem dauerhaften Interessen an einer gleichgeschlechtlichen Beziehung ausgegangen wird.

In Anlehnung an die im ersten Thema skizzierten Konnotationen, zeichnen sich auch bei der Bagatellisierung von Bisexuellen Verbindungen zu grundlegendem Unverständnis, heteronormativen Ansichten und Bedrohlichkeit ab. Von Menschen außerhalb der LGBTQ+ Community scheint Bisexualität als unwichtig aufgefasst zu werden. *Mission Purple* berichtet, dass in einer Vorlesung mit LGBTQ+ Thematik, in der die einzelnen Begriffe erläutert wurden, eine teilnehmende Person Bisexualität als einer genaueren Beschäftigung unwürdig befunden hätte:

„MP: Irgendwer hat dann g'sagt, ,Ja, das is eh ned wirklich relevant, weil das is nur so (schmunzelnd) a Inklusionspunkt, dass wir das halt a auf der Fahne oben stehen haben. Aber das ist ned wirklich was Eigenes.“ (Mission Purple, Abs. 43).

Ob seines Outings vor seiner Großmutter erzählt *der Siedler*, sie habe dies mit „Ja, soll doch jeder lieben wen er will. Aber Bisexuelle verstehe ich gar nicht, man muss sich doch entscheiden können“ kommentiert (Der Siedler, Abs. 17). Diese scheinbare Unfähigkeit sich zu entscheiden wird nicht nur als unreif angesehen, sondern auch als Berechtigung zur Bagatellisierung.

„DA: Irgendwie ist ein bisexueller Mann, ja, noch schlechter als ein Schwuler. Irgendwie, so, die Entscheidungsfähigkeit, das ist ein männliches Ding, ja? Ich kann mich entscheiden, ja? (atmet ein) Entscheidungsfähigkeit. So, das Vorurteil lautet so/ (stammelt) wenigstens hat der Schwule sich entschieden. ALS WÄRE es, als GINGE es um eine Entscheidung. Aber der bisexuelle MANN, er ist nicht einmal in der Lage, sich zu entscheiden“ (Der Aktivist, Abs. 201)

Dieses „Kleinreden“ der Bisexualität werde laut *dem Aktivist* vor allem von schwulen Männern und weniger von Lesben praktiziert (Der Aktivist, Abs. 155). *Lila* berichtet, dass sie und eine bisexuelle Freundin von ihr bei Treffen mit einer Gruppe von Schwulen, an denen sie regelmäßig teilnahm, monatelang als „eine der Lesben“ bezeichnet worden wären, obwohl sie immer wieder darauf verwies, dass sich beide als bisexuell identifizieren (*Lila*, Abs. 11). Sie beschreibt diese Bemerkungen zwar als scherzhafter Natur, empfindet diese aber dennoch als Zeichen der Unachtsamkeit gegenüber ihrer explizit bisexuellen Identität.

„L: Oder auch dieses, dass ich immer wieder als Lesbe bezeichnet werd, denk ich mir auch mal, ‚Hey!‘ Ge? Ich mein, ‚Wir kennen uns, ich kenn deinen Namen. Ich kenn deinen Hund! (lacht) (I: Ja) (lachend) *Du könntest dir ruhig meine Sexualität merken.*““ (*Lila*, Abs. 25)

Auch bei *Mission Purple* entstand der Eindruck, dass Bisexuelle insgesamt (und potentiell deren Anliegen) innerhalb der LGBTQ+ Community „vernachlässigbar“ und „am Ehesten irrelevant“ seien (*Mission Purple*, Abs. 63).

Die hier beschriebenen Interaktionen wirken für manche womöglich relativ harmlos und könnten teilweise als Ausdruck freundschaftlicher Sticheleien interpretiert werden. Bagatellisierung offenbart erst auf den zweiten Blick seine diskriminierende Charakteristik, die besonders in seinen Folgen ersichtlich wird. Ich möchte dies anhand von zwei Aspekten illustrieren: der Sexualisierung von weiblichen Bisexuellen und der Ausgrenzung von bisexuellen Gruppen und Einzelpersonen.

Wie im vorhergehenden Thema der Abnormität bereits veranschaulicht, kommt es häufig zu der Missinterpretation, Bisexuelle befänden sich in einer pubertären Phase des sexuellen Experimentierens oder aber seien unzähmbare Hypersexuelle. Gleichzeitig wird die Validität der Bisexualität sehr oft hinterfragt und Bisexuelle entweder als verkappte Homosexuelle oder aber als nicht queer genug aufgefasst (mehr dazu unter 5.2.3). Alle diese Interpretationen haben zur Folge, dass Bisexualität nicht als ganzheitliche sexuelle Identität betrachtet und als solche anerkannt wird. Das zeigt sich in der deutlichen Tendenz, mit der weibliche Bisexuelle auf ihre sexuelle Anziehung zu anderen Frauen reduziert bis fetischisiert werden.

„DA: Wenn du als Frau sagst, du bist bisexuell, die Augen des Mannes, machen so, ja? (reißt die Augen mit Hilfe seiner Finger auf) Machen so und er hat im Kopf diese Idee von ihm SELBST und zwei Frauen“ (Der Aktivist Abs. 191)

Die hier geschilderte Wahrnehmung bisexueller Frauen als Möglichkeit der Erfüllung sexueller Fantasien von heterosexuellen Männern, findet sich in den meisten meiner Interviews wieder.

Mission Purple erzählt, dass ihre offene Bisexualität auf Dating-Plattformen immer wieder dazu führe, dass sie von Männern nach „Dreiern“ gefragt wird oder die direkte Annahme auslöse „Du magst schon, mit MIR und mit einer anderen Frau?“ (Mission Purple, Abs. 25/27). *Der Geneigte* und *der Pragmatiker* gehen davon aus, dass bisexuelle Frauen von heterosexuellen Männern als attraktiv angesehen werden (*Der Geneigte*, Abs. 86; *der Pragmatiker*, Abs. 21) und für *Billie* steht fest, dass heterosexuelle Männer bei einer Beziehung mit einer bisexuellen Frau zuallererst an den eigenen „Spaß zum Anschauen“ denken (*Billie* Abs. 77). In all diesen Fällen werden bisexuelle Frauen nicht als ganzheitliche Wesen wahrgenommen, sondern auf ihr Potenzial des sexuellen Kontaktes mit einer anderen Frau reduziert und dabei beinahe automatisch in Verbindung mit einem heterosexuellen Mann gesetzt, der als dritter Akteur hinzukommt. Diese sexualisierte Wahrnehmung spitzt sich zu in der vermehrten pornografischen Darstellung von bisexuellen Frauen, die mit Männern und Frauen – häufig gleichzeitig – abgebildet und dabei zu Gunsten der Fantasien heterosexueller Männer nahezu entmenslicht werden (Johnson, Grove 2017, 439). *IP2* erzählt mir von einer Situation, die sich im Pride Village²³ zugetragen hat: Ein Mann fing an, den als weiblich gelesenen Personen, die den Stand des Bisexuellen-Vereins betreuten, explizite Fragen zu deren Sexualität bzw. Sex zu stellen, die von *IP2* als „ungut“ und „biphob“ beschrieben wurden. Er sei dabei „ziemlich aufdringlich“ geworden, bis *IP2* ihn schließlich bezüglich des Inhalts seiner Fragen zurechtwies (*IP2* Abs. 59-63). Besorgniserregend wird diese Reduktion der bisexuellen Frau auf ihr Sexualverhalten in Kombination mit den Annahmen von Hypersexualität und emotionaler Unreife, wenn man sich die Zahl der Opfer sexuell motivierter Gewalt ansieht und wie groß hier der Anteil ist, den bisexuelle Frauen ausmachen²⁴ (vgl. Walters, Chen, Breiding 2013).

Ähnlich schwerwiegend sind die Folgen der Bagatellisierung von Bisexualität hinsichtlich der Situation bisexueller Geflüchteter, wie *IP2* selbst von einer betroffenen Person erzählt bekam:

„IP2: Wir hatten ein paarmal Asylwerber*innen, geflüchtete Menschen, die zu unseren Treffen gekommen sind, die aber, wenn sie ihren Status noch nicht hatte, sich dann teilw/ also, die MEISTEN sich einfach nicht mehr GETRAUT

²³ Das Pride Village ist eine mehrtägige Veranstaltung, die in den Tagen vor und nach der Regenbogenparade in Wien stattfindet. LGBTQ+ Vereine, Clubs oder Lokale sind dort mit einem Stand am Rathausplatz vertreten und können für sich werben bzw. über ihre spezifischen Themen informieren. Ergänzt wird das Pride Village durch ein Rahmenprogramm aus Liveauftritten, queer-thematischen Aktionen und gastronomischen Angeboten.

²⁴ Laut einer Untersuchung von 2010 aus den USA würden 46% von bisexuellen Frauen in ihrem Leben vergewaltigt, im Vergleich zu 13% lesbischer Frauen und 17% heterosexueller Frauen. Anderweitige sexuelle Gewalt wurde von ca. zwei Drittel bisexueller Frauen und fast der Hälfte der befragten lesbischen und heterosexuellen Frauen erlebt. In beiden Punkten handelt es sich fast ausschließlich um männliche Täter (vgl. Walters, Chen, Breiding 2013).

haben, zu uns zu kommen. (I: Okay) Und eine Person hat mit mir darüber geredet, weil, wenn jemand von der Behörde mitkriegt, dass sie BI sind und nicht schwul oder lesbisch, dann kann es sein, dass sie einen negativen Asylbescheid bekommen oder abgeschoben werden, je nachdem. Weil, sie können sich's ja eh aussuchen, sie MÜSSEN ja nicht mit dem gleichen Geschlecht zusammen sein“ (IP2, Z. 816-824)

In dieser Erzählung wird deutlich, welches Ausmaß die verfälschte Wahrnehmung der Bisexualität nehmen kann, wenn geflüchtete Menschen fürchten müssen, nicht queer genug zu sein, um der Verfolgung in ihrem Herkunftsland zu entkommen. Laut *IP2* sahen sich die meisten Asylwerber*innen gezwungen, nicht mehr zu den Treffen des bisexuellen Vereins zu kommen, bis sie ihren Status bzw. eine positive Aufenthaltsgenehmigung erhalten hatten. Aus diesem Grund war es mir auch leider nicht möglich, persönlichen Kontakt zu Betroffenen aufzunehmen. Österreich stellt hier aber keine Ausnahme dar, die Abweisung bisexueller Asylwerber*innen ist auch in anderen europäischen Ländern (vgl. Peyghambarzadeh 2021) sowie Kanada, den USA und Australien dokumentiert (vgl. Rehaag 2009).

Diese beiden Beispiele der regelrecht gefährlichen Konsequenzen, die aus der Bagatellisierung von Bisexualität für Bisexuelle entstehen können, sollten Anlass dazu geben, auch die vermeintlich harmlosen Weisen, in denen Bisexualität bagatellisiert wird, als Diskriminierung anzuerkennen, anstatt sie wie Kavaliersdelikte zu behandeln. Im Gespräch mit *IP2* wird jedoch deutlich, dass die Anliegen Bisexueller nicht nur im Rechtsstaat verleugnet werden, sondern auch innerhalb der LGBTQ+ Community. Beide meiner politisch aktiven Interviewpartner*innen bestätigen mir, dass es zwischen dem Bisexuellen-Verein und anderen Vereinigungen Homosexueller mehrmals zu Problemen kam, die von abschätzigem Verhalten, zu Schlechterbehandlung bis hin zum Verstoß aus Räumlichkeiten reichten. *IP1* erzählt hier, dass die regelmäßig in einem Vereinslokal eines homosexuellen Vereins stattfindenden Stammtischtreffen des Bisexuellen-Vereins immer wieder durch „Sticheleien“ erschwert wurden (*IP1*, Z. 355). Der Gruppe sei immer wieder ein zu kleiner Raum für die bis zu 40 Teilnehmer*innen zugeteilt worden, obwohl die Treffen Monate im Voraus festgelegt und angekündigt wurden oder es seien keine Getränke mehr ausgeschenkt worden, obwohl das Treffen noch voll besucht war (*IP1*, Z. 335-355). Allgemein würden Bisexuelle von dem Homosexuellen-Verein „eher belächelt“ (*IP1*, Z. 328) und schlechter behandelt als die internen Gruppen, die sich im Vereinslokal sonst noch trafen (*IP1*, Z. 357-366). Laut *IP2* würden Bisexuelle zwar „geduldet“, aber eigentlich nur „wenn's sein muss“ (*IP2*, Z. 462-466). Für *IP1* und *IP2* stellen dies alles Versuche dar verdrängt oder „rausgeekelt“ zu werden (*IP1* Z. 331, *IP2* Z. 464), was letztendlich

auch fruchtete: der Verein für Bisexuelle hält seine Treffen mittlerweile nicht mehr in jenem Vereinslokal ab. Der ursprünglich seit Jahren fixierte monatliche Termin des Stammtisches konnte auf einmal nicht mehr weiterhin garantiert werden, hieß es laut *IP2* von der Geschäftsleitung, woraufhin sich der Bisexuellen Verein für einen Ortswechsel entschied (*IP2*, 605-616).

Auch wenn argumentiert werden kann, dass es sich bei den durch *IP1* und *IP2* geschilderten Konflikten mit dem homosexuellen Verein um bloße (organisatorische) Uneinigkeiten handelt, die keine biphoben Wurzeln haben, so bleibt dennoch festzuhalten, dass die Bisexuellen sich hier in einem für LGBTQ+ Mitglieder vermeintlich geschützten Raum nicht wohl genug fühlten, um dort zu bleiben. Dies ist nicht nur schade im Kontext einer Community, die aus einer Vielzahl marginalisierter Untergruppen besteht, sondern stellt leider auch keinen Einzelfall dar, wie das nächste Thema aufzeigt.

5.2.3 Wohin mit den Bisexuellen?

Ein Thema, das im Zusammenhang mit bisexuellen Vorurteilen bzw. Stereotypen und den unterschiedlichen Communities immer wieder unterschwellig in den Interviews aufkam, war das Gefühl der Ablehnung, das alle meiner Interviewpartner*innen in irgendeiner Weise empfanden. Für manche machte sich dies recht subtil bemerkbar, teilweise gar nicht auf sie selbst, sondern auf Bisexualität allgemein bezogen, andere fühlten sich regelrecht zurückgewiesen und nicht willkommen.

So beschreibt *der Aktivist* seinen Eindruck davon, dass das Wort bisexuell nach wie vor tabuisiert sei und wie eine Art „Schockwort“ gehandhabt werde, also immer noch wenig ausgesprochen wird, da es „nicht so akzeptiert“ sei (*Der Aktivist*, Abs. 183). *Der Pragmatiker* stellt die Theorie auf, dass viele Menschen bisexuelle Erfahrungen gesammelt hätten oder immer mal wieder sammeln würden, diese aber aufgrund des Stigmas bewusst nicht als solche ausweisen, sondern sich weiterhin als heterosexuell bezeichnen (*Der Pragmatiker*, Abs. 144). Und *Billie* hat das Gefühl, für die meisten heterosexuellen Menschen sei man schnell in einen Topf geworfen und als „eine*r von denen“ bzw. „Regenbogenflaggen-Mensch“ abgestempelt (*Billie*, Abs. 91). Etwas direkter sieht sich *die Theoretikerin* mit den negativen Einstellungen gegenüber Bisexuellen konfrontiert. Für sie sei Bisexualität sowohl vom „Mainstream“²⁵ als auch in queeren „Subkulturen [...] nicht so gerne gesehen“ (*Die Theoretikerin*, Abs. 66) und erzählt dazu von ihren Erfahrungen, wenn sie in heterosexuell gelesenen Beziehungen war:

²⁵ Mainstream (ursprünglich engl.), im Deutschen: Sammelbegriff für Kultur oder Einstellungen, die einem Großteil der Bevölkerung zugänglich und verständlich bzw. bekannt ist/sind.

„DT: Ich hab halt auch so Phasen g'habt wo ich monogame Zweierbeziehungen mit Männern g'habt hab und so das (atmet ein) da is man halt jetzt immer/ da geh ich auch nicht mit dem jetzt in ein (lacht) Lesbenlokal.

I: Warum nicht?

DT: Naja... Weil (2 Sek.) Ich weiß nicht, es ist halt irgendwie komisch dann vom G'fühl her. Aber ich kann's/ na, es geht natürlich schon, ja? Und es is auch in meinem Freundeskreis, irgendwie akzeptiert alles und da würd nie irgendwie eine negative Reaktion kommen. (atmet ein) Aber... ich weiß nicht, ich denk mal an so Lesbenlokale wie das Marea Alter, was ja früher auch mehr lesbisch war als heute. Die sind halt echt für die Subgruppe und... das is so wie wenn man da einen Platz wegnimmt. Ja? Wenn man dann halt irgendwie so Heterosexualität so präsentiert oder... so viel Raum einräumt.“ (Die Theoretikerin, Abs. 54-56)

Auf meine Nachfrage bestätigt sie, dass sie ihr Verhalten ändere, je nachdem, mit wem sie gerade in einer Beziehung ist. Sie betont, dass es ihr auch in der Partnerschaft mit einem Mann wichtig ist, an queere Orte zu gehen, dass dies in solchen Phasen jedoch weniger häufig sei, als während einer Beziehung mit einer Frau (Die Theoretikerin, Abs. 60). Ähnliche Erfahrungen hat *Billie* gemacht, wenn hen in einer Beziehung war, die von außen heterosexuell aussah:

„B: Was mir am meisten aufhält ist halt dieses... wenn man mit einem Cis-Mann in einer Beziehung ist als weiblich gelesene Person... dass das immer... Blicke mit sich bringt, dass man sich immer erklären muss, dass das immer so a bissi... infrage gestellt wird.

I: Von wem?

B: Von der queeren Community allgemein, sag i jetzt mal. (I: Mhm) Also, ob das jetzt is, wenn man auf der Regenbogenparade is oder bei irgendwelchen Events oder so.“ (Billie, Abs. 53-55)

Die Konstellation von einer weiblich aussehenden Person in Partnerschaft mit einer männlich aussehenden Person wird demnach an LGBTQ+ Orten als unpassend empfunden. Auch für *Lila* fühlt es sich manchmal merkwürdig an mit ihrem ebenfalls bisexuellen Partner zu queeren Freizeitgruppen zu gehen:

„L: Schon vielleicht ein bisschen das Gefühl, wenn ich jetzt meinen Freund mitbring zu den Spieleabenden, dass es dann ein bisschen als komisch empfunden wird.

I: Okay?

L: Obwohl er auch bisexuell is. Aber es is dann so, „Hm, was macht dieses Hetero-Paar da?“ (lacht betreten) Und ja, es sind halt ziemlich viele Leute, die ihre gleichgeschlechtlichen Partner auch zum Spieleabend mitbringen. Und da hab ich nie das Gefühl, dass da irgendwas is. (holt Luft) Aber vielleicht is es auch einfach alles nur Projektion von mir aus, dass ich da jetzt das GEFÜHL habe. Also... Es hätt niemand was g'sagt oder so. Also vielleicht geht's auch von mir aus, dass ich gleich mal (holt Luft) selber sag, „Das is jetzt aber komisch.“ Also das kann ich nicht so genau identifizieren. Was da wirklich der Fall is.“ (Lila, Abs. 142-145)

Diese Schilderungen haben gemein, dass bisexuelle Personen, die von außen als weiblich identifiziert werden, sich in einer Beziehung mit Männern plötzlich unwohl dabei fühlen, queere Orte zu besuchen oder an LGBTQ+ Veranstaltungen teilzunehmen. Interessanterweise handelt es sich bei jedem der drei beschriebenen Fälle um Personen, die in mehrfacher Hinsicht zur queeren Community zugehörig gezählt werden können: *Billie* identifiziert sich nicht nur als bisexuell und pansexuell, sondern auch als nicht-binär, *die Theoretikerin* bezeichnet sich selbst lieber als queer und stellt bisexuell nicht zwingend an erster Stelle ihrer sexuellen Identität, und in *Lilas* Fall ist nicht nur sie bisexuell, sondern auch ihr Freund. Dennoch fühlen sich alle drei im Zusammensein mit anderen LGBTQ+ Personen teilweise fehl am Platz, unabhängig davon, ob ihnen dies direkt kommuniziert wurde – auf irgendeine Weise wurde allen dreien dieses Gefühl der Ablehnung vermittelt.

Während sich hier die vermeintliche Nicht-Zugehörigkeit vor allem durch ein Gefühl manifestiert, sahen sich viele meiner Interviewpartner*innen mit direkter Ablehnung konfrontiert, wenn sie sich auf Partner*innensuche begaben. *Billie* erzählt, dass lesbische Frauen hen auf Dating-Plattformen wissen ließen, dass „sie keine bisexuellen Frauen daten²⁶“ würden, wobei manche dies auch auf ihren Profilen explizit so auswiesen (*Billie*, Abs. 43). Auch *der Geneigte* empfand, dass er beim Onlinedating mit Frauen weniger Erfolg hatte, wenn er seine Bisexualität in seinem Profil publik machte (*Der Geneigte*, Abs. 102). Besonders deutlich wird diese spezifische Erfahrung der Ausgrenzung Bisexueller aufgrund ihrer Sexualität in der folgenden Schilderung von *Mission Purple*:

„MP: Und dann hab i so a paar Dates g'habt mit einer Frau, die sich als lesbisch identifiziert (holt Luft) und die hat dann im Endeffekt g'sagt, „Na, es... i will

²⁶ Date (engl.), zu Deutsch: miteinander ausgehen (im romantischen Sinne)

jetzt ned dei Experiment sein. I will jetzt ned, dass du jetzt die da findest... auf... irgend a Hippie Art‘ oder so. Und das hat mi irgendwie schon gekränkt, weil wir haben uns schon a bissi länger gekannt und... ja. Das war irgendwie a Tiefschlag.“ (Mission Purple, Abs. 25)

Die besagte Situation ereignete sich, als *Mission Purple* und ihre Bekanntschaft darüber sprachen, wie sie ihre anbahnende Beziehung definieren wollen. Obwohl *Mission Purple* ihre Bisexualität bereits in ihrem Online-Dating-Profil ersichtlich machte, schien das vehementes Bekenntnis zu ihrer sexuellen Orientierung die lesbische Frau abzustoßen.

„MP: Es hat mi schon wirklich gekränkt, wie sie das dann eben g'sagt hat, so als ob sie mi ned ernst nimmt, so als ob i... weil wir haben uns wirklich schon zu dem Zeitpunkt schon a paar Wochen gekannt und a miteinander g'redet und a miteinander g'schlafen g'habt. Also, i hab ned das G'FÜHL g'habt, dass das jetzt zwischen uns steht. (holt Luft) Und dann hat sie... und dann hat sie eben g'fragt ‚Würdest du wieder an Mann nehmen wollen?‘, so in die Richtung, und i, ‚Naja, jetzt sind wir zammen. Reicht das ned?‘ so in die Richtung. (I: Mhm) Weil a wenn ma jetzt in einer Beziehung is, egal, ob das jetzt mit an Mann oder aner Frau is, man is ja trotzdem nach wie vor bi. Ähm. Und das hat SIE dann irgendwie als Kränkung empfunden, weil i mi ned so dazu bekannt hab und auf das aufe hat sie dann eben g'sagt, ja, ‚Da bin i also doch so a Experiment für di‘. Und ja... dann hab i (lacht) eben zu ihr g'sagt, ‚Na, so seh i das eigentlich NED, das is einfach... i BIN so. Und das muss okay sein. Und wenn's ned okay so is, dann is das irgendwie was Gröberes.‘ Weil das is a (schmunzelnd) a *Form von Vorurteil*, a wenn das jetzt von einer Person kommt, die jetzt queer ist oder sich in dem Spektrum identifiziert, dann is das ja trotzdem biphob, wenn sie sowas zu mir sagt. (holt Luft) Ähm, das hat sie dann aber a ned so wirklich eing'sehen, weil sie eben irgendwie so underlying²⁷ die Assumption²⁸ g'habt hat, dass es bi gar ned wirklich gibt. Also das war mei Interpretation von dem, wie sie sich verhalten hat.“ (Mission Purple, Abs. 27)

Die Kränkung der Diskreditierung ihrer sexuellen Identität ist in unserem Gespräch deutlich spürbar, auch wenn *Mission Purple* teilweise eher schmunzelnd davon berichtet. Der Kontakt zu jener Lesbe brach nach der geschilderten Unterhaltung letztendlich ab.

²⁷ Underlying (engl.), zu Deutsch: zu Grunde liegend, unterschwellig

²⁸ Assumption (engl.), zu Deutsch: Annahme, Vermutung

„MP: Es war jetzt ned (holt Luft) die große Liebe, aber, (schmunzelnd) *man hat sich halt mögen*. (I: Ja) Und man hätt sich a mehr mögen können, wenn's ned so kommen warat. Aber es hat sich dann so verlaufen. Einfach. Hin und wieder noch ang'rufen und dann gar nimmer und dann a nimmer g'schrieben. Und dann war's wurscht.“ (Mission Purple, Abs. 33)

„Tiefschläge“ wie dieser, den *Mission Purple* als „disheartening“²⁹ beschreibt, könnten der Grund dafür sein, warum Bisexuelle ein solches Gefühl der Ablehnung entwickeln, auch wenn sich die eigenen direkten Erfahrungen geringhalten. So wirkt *Billies* Verhältnis zur LGBTQ+ Community als ungewollt distanziert, obwohl hen immer wieder gerne an queeren Veranstaltungen wie dem Queer History Day teilnahm: „Hat mi immer alles total interessiert, war immer total super. Aber i hab nie das Gefühl g'habt, dass das ein Platz is, wo i als bisexuelle Person hing'hör“ (Billie, Abs. 47). *Billie* erzählt in diesem Zusammenhang auch davon, dass in einer Gruppe lesbischer Freundinnen hens Privatleben immer wieder vor allem dann im Fokus stand, wenn hen mit einem Mann in einer Beziehung war und es auffallend anders thematisiert wurde, als hens Interesse an Frauen.

„I: Hast du jemals das Gefühl, dass du dich beweisen musst?

B: Ähm.... Ja, sicher. Also (4 Sek.) Einerseits eben... (2 Sek.) Voll, also, i hab IMMER NOCH manchmal das Gefühl so... A wenn i inzwischen weiß, dass das Bullshit³⁰ is und so weiter, aber manchmal, hab i halt trotzdem noch das Gefühl so, ‚Ach, ist das überhaupt wirklich/ Bin i queer genug?‘ Quasi, ‚hab i da überhaupt an Platz?‘“ (Billie, Abs. 92)

Auch wenn *Billie* dieses Fazit als einen Fehlschluss erkennt, ändert das nichts daran, dass Gedanken dieser Art dennoch manchmal aufkommen. Es scheint so, als wäre es in vielerlei Hinsicht schwierig für Bisexuelle, sich innerhalb der Gesellschaft und den unterschiedlichen Communities zu bewegen, ohne auf Argwohn oder Ablehnung zu stoßen.

Wohin also mit den Bisexuellen? Bei mir entstand der Eindruck, die meisten meiner Interviewpartner*innen entschieden sich für eine der drei instinktiven Reaktion auf Stress: Fight, Flight or Freeze (Kampf-oder-Flucht-Reaktion³¹).

²⁹ Disheartening (engl.), zu Deutsch: entmutigend

³⁰ Bullshit (engl., umgangssprachlich), zu Deutsch: Blödsinn (wörtlich: Scheiße)

³¹ Das Modell der Kampf-oder-Flucht-Reaktion wurde von Walter Cannon entwickelt und beschreibt drei Formen der Reaktion, mit denen Menschen auf Stress reagieren. Dies basiert auf der Theorie, dass die meisten Tiere diese Art von instinktiven Umgangsformen aufzeigten, wenn sie mit Gefahr konfrontiert sind: Flucht ergreifen oder Kampf aufnehmen, um der Bedrohung zu entgehen (vgl. Cannon 1922). Diese beiden Reaktionen wurden im Zusammenhang mit psychischen Umgangsmechanismen später noch um die Strategien des Einfrierens (Freeze) und Beschwichtigen (Fawn) erweitert (vgl. Walker 2013).

Viele von ihnen stellen sich dem Kampf (Fight) gegen die eigenen Diskriminierung in Form von Aktivismus. Besonders explizit macht dies *der Aktivist*, der sich als verheirateter Mann mittleren Alters in der privilegierten Position sieht, ein Vorzeigebispiel eines bisexuellen Mannes zu sein, der auch nach 30 Jahren Ehe mit einer Frau auf seine Bisexualität besteht und sich regelmäßig in sozialen Medien oder auf Demonstrationen für mehr Repräsentation einsetzt³². Auch *Billie* und *Lila* sind auf politischen Veranstaltungen wie der Regenbogenparade zu finden, und das, obwohl sich *Lila* selbst als eher introvertiert bzw. ruhig beschreibt. *Der Siedler* und *der Aktivist* zeigen ihre Bisexualität teilweise durch das Tragen von bisexuellen Symbolen am Körper in Form von Ansteck-Pins oder T-Shirts. *Mission Purple*, *Billie* und *Lila* weisen ihre Sexualität in unterschiedlichen Kontexten (wie Dating oder Events) von selbst offen aus, um nicht falsch eingeschätzt zu werden. Und manche meiner Interviewpartner*innen nahmen tragende Rollen in LGBTQ+ Vereinen an, halfen bei der Organisation von Veranstaltungen mit oder setzen sich anderweitig innerhalb der Community für Aufklärung ein. Fast alle acht sind zudem bemüht, das Gespräch zu suchen und Vorurteile Bisexualität gegenüber aufzuklären, wenn sich die Möglichkeit dazu bietet.

Spürbar ist aber auch ein gewisser Widerstand, der sich hier und da anhand subtiler Aggression äußert. So berichten *Billie*, *der Siedler*, *Lila* und *Mission Purple* davon, dass der Tonfall ihrer Antworten auf biphobe Aussagen schwer von Kontext, Person und Gesagtem abhängt und sie ihren Unmut durchaus auch kundtun würden, „mal mehr, mal weniger nett“ (*Der Siedler*, Abs. 63).

Die zweite Art des Umgangs lässt sich hier als Freeze, also Einfrieren, oder aber Fawn, also Beschwichtigen, beschreiben. Dabei entschieden diejenigen sich für die Strategie, das Potenzial für solche Diskriminierungserfahrungen möglichst gering zu halten, indem das eigene Verhalten angepasst oder die ursprüngliche Reaktion zurückgehalten wird. *Billie* schneidet dies bereits in ihre Comingout-Story an, mit dem Verweis, sie hätte sich teilweise „straighter“ gemacht, als sie sei. Auch *der Geneigte* erzählt davon, dass er sich selbst schon dabei ertappt habe, Regenbogenfahnen und andere vermeintlich schwule Einrichtungsgegenstände in seiner Wohnung versteckt zu haben, wenn ein Treffen mit einer heterosexuellen Frau anstand, weil er ein so entstehendes Gespräch ob seiner Sexualität vermeiden wollte. Und der sonst recht redegewandte *Aktivist* fügt seiner Ausführung von bagatellisierenden Witzen, die zwei schwule Männer in seinem Beisein über Bisexuelle auf einer Party machten, hinzu, dass er sich seine

³² Er erzählt mir während des Interviews unter anderem von einer Liste an prominenten Bisexuellen aus Gegenwart und Vergangenheit, die er ständig erweitert und sowohl in Unterhaltungen als auch online gerne wiedergibt, um so ein vielfältiges Bild von Bisexualität zu verbreiten und sie dadurch zu normalisieren. (*Der Aktivist*, Abs. 47)

Reaktion verkniff, um die Stimmung nicht zu ruinieren. Und auch *IP2* erzählt, dass es im Kontext mit Vereinstätigkeiten oft nicht sinnvoll erscheint, auf Konfrontationen wie „abschätzige Blicke“ explizit zu reagieren.

Und dann fanden sich auch noch Ansätze zur Flucht (Flight) in Form von Abstandnehmen zu einer der Communities in den Interviews. Das Fernbleiben von queeren Räumlichkeiten und Veranstaltungen während einer augenscheinlich heterosexuellen Partnerschaft, das weiter oben bereits thematisiert wurde, stellt hier das direkteste Beispiel dar. Es zeigen sich aber auch unbewusstere Verhaltensweisen, die sich teilweise in der Distanzierung von der bisexuellen Community oder Identität ausdrücken. Einige meiner Interviewpartner*innen haben das Label bisexuell aus unterschiedlichen Gründen nie wirklich angenommen oder wieder abgelegt. Obwohl ich es mir nicht anmaßen möchte, die Validität der selbstgewählten Labels infrage zu stellen, erlaube ich mir an dieser Stelle dennoch die Interpretation, dass die bisexuelle Identität womöglich – bewusst oder unbewusst – als weniger attraktiv wahrgenommen wird als die hier gewählten Alternativen queer und homosexuell.

5.3.4 Die Macht der Repräsentation

Dass die Art und Weise, wie ein Gegenstand dargestellt wird, direkten Einfluss darauf nimmt, wie dieser wahrgenommen wird, ist nicht verwunderlich. Im Fall von Bisexualität ist die Repräsentation nach wie vor spärlich, fehlerhaft oder tendenziell negativ, wie mir meine Interviewpartner*innen alle bestätigen. Welche Auswirkungen diese Arten der Repräsentation auf sie persönlich hatte, zeigt auf, wie wichtig eine differenziertere Darstellung Bisexueller ist. Für *den Aktivist* war der Begriff der Bisexualität und dessen Bedeutung in seiner Jugend schlichtweg nicht verfügbar:

„DA: Ich kannte ganz und gar nicht, ähm, den Begriff. (I: Mhm) Und... wenn du mich gefragt hättest, was ich, unter bisexuell verstand oder verstünde... (2 Sek.) Keine Ahnung, etwas mit äh, Dreierbeziehungen, oder was? Ja?“ (Der Aktivist, Abs. 47)

Hier wird deutlich, dass ihm das Wort bisexuell damals zwar potentiell bekannt war, aber nicht im Zusammenhang damit, was der Begriff heute eigentlich meint. So spielte *der Aktivist* ursprünglich mit dem Gedanken schwul zu sein, bis er seine Frau kennenlernte und sich von da an als heterosexuell ansah (Der Aktivist, Abs. 42-47). Erst als er 30 Jahre später auf die Definition von Ochs stieß, konnte er sich darin wiedererkennen und seiner Sexualität den passenden Ausdruck verleihen, was schließlich zu seinem Comingout führte. Auch für *Billie* kam es zu einer regelrechten Offenbarung bezüglich ihres erster gleichgeschlechtlicher Erfah-

rung, ausgelöst durch ein Posting in einem sozialen Netzwerk, dass darauf hinwies, dass viele Frauen oder Personen mit weiblichen Geschlechtsteilen häufig erste sexuelle Kontakte mit Freundinnen oder Nachbarinnen hätten, diese aber nicht thematisiert oder als solche anerkannt werde würden (Billie, Abs. 29). In beiden Fällen wurden Überzeugungen über die eigene sexuelle Orientierung bzw. sexuelle Erfahrungen internalisiert, die sich erst durch die Konfrontation mit bisexuellen Informationen korrigierten. Hervorzuheben ist hier, dass diese Konfrontationen bei beiden erst durch die eigenständige Auseinandersetzung mit LGBTQ+ Thematiken zustande kamen, was deutlich macht, wie wenig Repräsentation Bisexualität allgemein erhält. Dies ist auch daran ersichtlich, dass manche meiner Interviewpartner*innen teilweise wenig oder falsches Wissen rund um Bisexualität hatten (bspw. über die Zusammensetzung der Bisexuellen-Flagge, die Existenz bzw. das Datum des Tags der Bisexuellen oder lokale bisexuelle Angebote und Events). Es scheint so, als wäre Bisexualität selbst unter Bisexuellen ein unbekanntes bzw. unsichtbares Phänomen und Informationen dazu müssten durch eigene Recherche erst zugänglich gemacht werden.

Diese scheinbar fehlende Repräsentation von Bisexualität steht im Kontrast zur medialen Darstellung von Bisexuellen, die zwar laut meinen Interviewpartner*innen an Häufigkeit zunimmt, dabei aber oftmals kein gutes Bild zeichnet. In der Wahrnehmung *des Aktivisten*, werde in Berichterstattungen die Bisexualität von Personen wie Prominenten oder Politiker*innen entweder ausgeblendet oder verunglimpft:

„I: Wie werden Bisexuelle deiner Meinung nach in den Medien dargestellt?

DA: Na, sehr schlecht. So, zum Beispiel. Ähm. Was ich finde, man redet immer über das Comingout von irgendwelchen Popstar oder was, als wollte diese Person, dieser Mensch aus... ‚verrufflichen‘ (deutet Anführungszeichen) Gründen Aufmerksamkeit auf sich lenken. Um von sich reden zu lassen und so weiter.“ (Der Aktivist, Abs. 120 - 125)

Er beschreibt hier eine Kombination der ersten beiden Analysethemen: Die selbstdeklarierte Bisexualität einer prominenten Person erscheint überraschend und wird in Folge nicht ernst genommen, sondern als Versuch mediale Aufmerksamkeit zu erhaschen interpretiert und auch so propagiert. Gleichzeitig werde ihm zufolge die Bisexualität von Personen wie Kate Brown (amerikanische Politikerin) oder auch John Maynard Keynes und Virginia Woolf „total ausgeblendet, nie erwähnt“ (Der Aktivist, Abs. 49/127/145). Für diese Behauptung spricht die Tatsache, dass viele meiner Interviewpartner*innen mir „niemanden“³³ als Beispiel für medial

³³ Vgl. Der Geneigte; Abs. 122; Der Pragmatiker, Abs. 131; Die Theoretikerin, Abs. 50

präsente Bisexuelle nennen können. In diesem Zusammenhang thematisiert *Mission Purple* die Diskussion um Freddie Mercurys Sexualität:

„MP: So in Popculture³⁴ und dem Zeitgeist is der Freddie Mercury, würd i sagen. Obwohl von dem a... Es wird IMMER WIEDER g'sagt, „Na, er war schwul“ (I: Ja) weil er eben a lange oder längerfristige Beziehung mit an Mann g'habt hat. Aber so wie man's von ihm selber hört und a aus seinem Leben herausleiten könnt, wär er eher bisexuell g'wesen. Oder halt (schmunzelnd) *ned so...* eben *ned* einfach nur schwul. (holt Luft) (3 Sek.) Was a irgendwie Erasure is, oder? (schmunzelnd) *Er HAT Beziehungen mit Frauen g'habt, die er gern g'habt hat.*“ (Mission Purple, Abs. 89)

Auch wenn Mercury dem Anschein nach seiner Sexualität selbst nie ein Label gab, zeigt die Debatte um eine definitive Benennung seiner Orientierung, wie umstritten Bisexualität nach wie vor wahrgenommen wird und dass selbst der Beleg für langjährige Beziehungen mit Männern und Frauen nicht ausreicht, um von einer validen Bisexualität zu sprechen. Mittlerweile gäbe es allerdings mehr bisexuelle Vertreter*innen, so *Billie*:

„B: Es wird ein bissi besser, hab i das Gefühl. Weil sich ja immer mehr... Stars, Celebrities³⁵ als bisexuell outen und so. Und i hab schon so das Gefühl, dass es a bissi... langsam aber doch zumindest in der Repräsentation sich a bissi was verbessert.“ (Billie, Abs. 163)

Mit dieser Verbesserung spielt *Billie* auf die Art und Weise an, wie fiktive bisexuelle Charaktere in Unterhaltungsmedien hens Meinung nach porträtiert werden, nämlich vorwiegend „sehr einseitig“ (Billie, Abs. 145). Stereotype Darstellungen Bisexueller in Film, Fernsehen oder auch Büchern sind vielen meiner Interviewpartner*innen bekannt. Häufig würden Bisexuelle als unseriös also „unzuverlässig“, „sehr seicht“ (Lila, Abs. 57/119), „flatterhaft“ oder „quirky“³⁶ (Billie, Abs. 153) und als untreu, „promisk“ (Lila Abs. 57/119) oder „slutty“³⁷ (Billie Abs. 153) präsentiert und seien daher „gefährlich“ (Mission Purple, Abs. 21), denn sie „baggern alles und jeden an“ (Der Siedler, Abs. 151) und hätten die „Konnotation von ‚Aha, das is a Verführer. Aha, das is a Homewrecker‘“³⁸ (Mission Purple, Abs. 21). Im Zusammenhang mit dieser

³⁴ Popculture (engl.), zu Deutsch: Popkultur, meint: weit verbreitete populäre Kultur

³⁵ Celebrity (engl.), zu Deutsch: Berühmte*r, Prominente*r, bekannte Person

³⁶ Quirky (engl.), zu Deutsch: sonderbar, schrullig

³⁷ Slutty (engl.), zu Deutsch: nuttig, wie eine Schlampe (von Slut = Schlampe)

³⁸ Homewrecker (engl., umgangssprachlich), aus Home = Zuhause, und wreck = zerstören; meint hier: Person, die vermeintlich eine Ehe, Partnerschaft oder Familienleben auseinanderbricht, häufig durch eine Affäre

ohnehin eher negativen Porträtierung kommt es häufig zur (1) Diskreditierung der (weiblichen) Bisexualität durch patriarchal-heteronormative Sexualisierung:

„DS: Zumindest aus klassischen Medien sind ja sowieso alle Frauen bisexuell. (amüsiert) *Dieses typische Klischee* (atmet ein) alle Frauen sind bisexuell, bis sie dann, den richtigen Mann zum Heiraten haben.

I: Mhm. Also, dass es da auch diese Darstellung von nur einer Phase gibt?

DS: Ja. Also, das kenn ich zumindest aus der klassischen Literatur und klassischen Fernsehserien. Jede Frau küsst ja mal eine andere Frau“ (Der Siedler, Abs. 155-157)

„MP: [In vielen von] diese ganzen amerikanischen Teen-Shows [...] da gibt's immer wieder diese... Wie soll i sagen? Diese Partylesbe. Also, dass das eigentlich NUR... dass sich a Frauen nur zu einer anderen Frau hingezogen fühlen kann, wenn a Mann zuschaut. Und dass das diese... ja, eben diese Performativity³⁹ hat, dass das FÜR an Mann so is, dass das für einen Mann aufreizend is und dass das gar ned von den Frauen selber so ausgeht. (holt Luft) Das kommt halt IMMER mal wieder vor, so als kurze Szene.“ (Mission Purple, Abs. 83)

Oder es kommt zur (2) Abwertung Bisexueller durch Bagatellisierung:

„MP: In Sex and the City ham sie a Folge, wo sie eben so über [Bisexuelle] diskutieren und dann sagen sie, ‚Na, solchen Menschen kannst du ned vertrauen, weil die sind sich ned amal selber sicher.‘ Und so im Sinne von, das is ned ernsthaft, dass is ned ernst zu nehmen, das is aufg'setzt.“ (Mission Purple, Abs. 83)

Einseitig meint also, dass es ein bestimmtes Bild gibt, wie Bisexuelle porträtiert werden und dieses häufig im Zusammenhang mit den bereits ausgeführten Vorurteilen steht: Bisexualität existiere nicht, sei abnorm, unreif und bedrohlich bzw. nur für die Erfüllung männlicher Sexualfantasien von Bedeutung. Die Sexualität wird folglich entweder diskreditiert oder überbetont. *Lila* erzählt mir von einem Roman, den sie als Kind in die Finger bekam, der beide dieser Darstellungen (1)(2) auf besonders zugespitzte Weise vereint:

„L: Die Hauptperson war halt... sie war in SECHS verschiedenen Beziehungen, alle gleichzeitig, alle geheim voneinander. Sie hat sechs verschiedene

³⁹ Performativity (engl.), zu Deutsch: Performativität

HANDYS g'habt, in verschiedenen Farben, damit sie da immer das irgendwie juggeln⁴⁰ kann. Und EINE Person davon war a Frau, UND, diese Frau – also die Hauptperson war auch a Frau – das heißt diese eine Freundin, die hat dacht, dass die Hauptperson lesbisch is. (I: Aha) Und hätte das ganze furchtbar g'funden, zu erfahren, dass die Hauptperson bisexuell is. [...]. Und uh (mit leiser, bedeutungsschwangerer Stimme) *war sehr explizit.*“ (Lila, Abs. 115-117)

Anhand dieses Beispiels wird ersichtlich, dass das Potenzial zur sexuellen Anziehung zu mehreren Geschlechtern in Unterhaltungsmedien häufig genutzt wird, um absurde Szenarien zu kreieren, die Stereotypen weiter vorantreiben, anstatt sich auf ernsthafte Weise mit Bisexualität auseinanderzusetzen und Bisexuelle als alltägliche Menschen darzustellen. *Mission Purple* findet die bezeichnenden Worte, dass Bisexualität meist als „Plot Device“⁴¹ benutzt werde (Mission Purple, Abs. 21), also eine Art Kunstgriff oder Trick, in der ein Objekt die Handlung einer Geschichte vorantreiben soll, ohne selbst als Thema oder Figur einen ausgefeilten Hintergrund zu erhalten. *Lila* und *Billie* berichten beide etwas frustriert davon, dass Bisexualität so zwar thematisiert und porträtiert, häufig aber nicht als solche benannt oder das Label ausgesprochen wird, sodass diese Repräsentationen nicht zu mehr Validität oder Sichtbarkeit für Bisexuelle beitragen (Lila, Abs. 57; Billie, Abs. 147-151).

Gerade diese Unsichtbarkeit ist dabei eine Charakteristik der Bisexualität, die für viele meiner Interviewpartner*innen eine Herausforderung darstellt und als einer der Gründe für die bestehenden Vorurteile wahrgenommen wird. Bisexuelle werden in einer Partnerschaft von außen in der Regel falsch eingestuft und – je nach Paarkonstellation – für homosexuell oder heterosexuell gehalten.

„DA: Ich finde die Labels, ja, die sind wichtig. Um andere Menschen zu finden. Um ein bisschen ‚Hey, ich bin hier‘ zu sagen. Um sichtbar zu sein. Ohne Labels ist man unsichtbar als solcher. Ja? Und insbesondere Bisexuelle, weil, ein bisexueller Mensch in einer Beziehung ist unsichtbar. (2 Sek.) In einer Beziehung, die sich aus zwei Menschen zusammensetzt, ist unsichtbar.

I: Ja.

DA: Per Definition.“ (Der Aktivist, Abs. 39-41)

Der Aktivist erzählt in diesem Zusammenhang von der Bedeutung, die es für ihn hatte, zu dem Label bisexuell zu finden. Aus diesem Grund möchte er nun selbst für mehr Repräsentation von

⁴⁰ Juggel (engl.), zu Deutsch: jonglieren

⁴¹ Plot Device (engl.), zu Deutsch: Kunstgriff (aus Plot = Handlung, Device = Hilfsmittel, Instrument)

Bisexualität sorgen, indem er beispielsweise vermehrt darüber spricht oder sein „Bi T-Shirt“ trägt (Der Aktivist, Abs. 49). Auch *Lila* hat sich dazu entschieden, ihren eigenen Beitrag zu mehr Sichtbarkeit zu leisten:

„L: Was ich auf jeden Fall mache, na, sicher als eine direkte Folge aus dem, dass es nicht sichtbar ist, dass ich bi bin, WEIL ich einer Beziehung bin, die als heterosexuell angenommen wird... dass ich... SEHR sehr offen bin. [...] auf der Regenbogenparade, letztes Mal hab ich mir eine Bi-Flagge anzogen, aus meinen Unterröcken, in den Farben. [...] Und auf Facebook post ich auch. Am Bi-Pride Tag oder so. (I: Mhm) So eine (lachend) *eine jährliche Erinnerung* (fröhlich) *,Hallo! Ich bin noch immer bi!‘*

I: (lacht)

L: (lacht) Ja... Ja, ich denk ma, das MÜSST ich halt nicht machen, wenn ich entweder hetero wär also da musst natürlich nicht rauskommen⁴². Oder vor allem nicht IMMER WIEDER rauskommen. (holt Luft) Oder wennst halt HOMOSEXUELL bist und in einer Beziehung, dann ist's halt auch ziemlich gleich mal klar. Dann musst du nicht immer wieder, diese Erinnerung... (2 Sek.) in die Welt hinausschreien.“ (Lila, Abs. 35-39)

Aktivismus als Reaktion auf Vorurteile und Diskriminierung wurde bereits im vorigen Thema als gewählte Umgangsform mancher meiner Interviewpartner*innen erläutert. Die eigene sexuelle Orientierung „in die Welt hinauszuschreien“, wie *Lila* es ein bisschen aus Zugzwang heraus tut, stellt aber nicht für alle Menschen eine passende Option dar. Vor allem meine männlichen Interviewpartner sehen sich daher immer wieder mit falscher sexueller Identifikation konfrontiert, die sie teilweise in Situationen bringt, in denen abwertende Bemerkungen über die verschiedenen Communities in ihrem Beisein gemacht werden und sie entscheiden müssen, wie sie darauf reagieren. So erzählt *der Siedler* davon, wie er auf einer privaten Feier von einem schwulen Paar ob seiner vermeintlichen Heterosexualität aus einem Gespräch ausgeschlossen wurde und nach der darauffolgenden Bekanntgabe seiner Bisexualität spöttisch zu hören bekam „Ja, bisexuell war ich ja auch mal“ (Der Siedler, Abs. 39-45). Ähnliches überhörte *der Aktivist* auf einer Party, entschied sich jedoch der Stimmung willen gegen ein Outing bzw. eine Stellungnahme (Der Aktivist, Abs. 55). *Der Pragmatiker* wurde auf der Regenbogenparade in seiner mitwirkenden Funktion mehrmals gefragt „Na g'hörst du auch zu DENEN?“ (Der Pragmatiker, Abs. 105), was er darauf zurückführt, dass er seine Bisexualität nicht ausstrahle.

⁴² Meint hier eine deutsche Übersetzung von coming out, also sich zu outen

Und *der Geneigte* erzählt davon, dass seine Schilderungen zum Kontakt mit Frauen in seinem homosexuellen Freundeskreis nach wie vor teilweise Überraschung auslöse, manchmal gefolgt von Neugier, häufig jedoch von abfälligen Kommentaren wie „Frauen, na, zum Glück hab ich das hinter mir“ oder „Igitt, igitt, igitt!“ (Der Geneigte, Abs. 17). In den beschriebenen Situationen wurde aufgrund des Auftretens, der Begleitperson oder des sozialen Kontextes auf die sexuelle Orientierung geschlossen, woraufhin ein Urteil über Zugehörigkeit gefällt und die Abwertung einer der sexuellen Communities zumindest angedeutet, wenn nicht sogar explizit gemacht wurde. Es scheint fast so, als gerieten Bisexuelle hier ungewollt in eine Art Kreuzfeuer zwischen den Communities, wobei die Bisexualität darin offenbar als die schlechteste Position angesehen wird.

Auch *Lila* fand sich in einer solchen Situation wieder, als sie mit ihrem bisexuellen Freund und einem weiteren gegengeschlechtlichen Paar den Regenbogenball besuchte und in ihrer Hörweite über die im Raum Anwesenden geredet wurde:

„L: Es war halt ein komisches Gespräch mit zwei Leuten, die halt eindeutig GANZ neu in Szene waren, also, ich hab das Gefühl g'habt, sie waren ganz neu in der Szene. Und die dann halt g'meint haben, ‚Ja, warum sind da eigentlich heterosexuelle Pärchen jetzt auf dem Ball, wenn es doch der Regenbogenball ist?‘ Und/ Abgesehen davon, dass (schmunzelnd) *auch Allies⁴³ auf den Ball kommen dürfen*, einfach, sie haben nicht g'wusst, ob das heterosexuelle Paare sind. Sie haben g'sehen (holt Luft) eine Person, die weiblich aussieht und eine Person, die männlich aussieht, ob wir jetzt trans sind oder inter oder bisexuell war überhaupt nicht klar. ABER sie haben einfach gleich g'sagt, ‚Warum sind da jetzt die Heteros da?‘“ (Lila, Abs. 23)

Ähnliche Kommentare habe sie von der Regenbogenparade mitbekommen, womit auch *Billie* Erfahrung machte (Billie, Abs. 55). *Lila* führt diese Reaktionen auf die fehlende Repräsentation Bisexueller zurück:

„L: Nur, weil man jetzt gerade nicht... eine Person des gleichen Geschlechts abknutscht in diesem Moment heißt nicht, dass ma NICHT (aufzählend) *LGBTQ+* ist. Also, da ist ja so viel drunter. Einfach der ganze Fokus ist auf Homosexualität. Im ganzen... ja, in der ganzen Gesellschaft, in den ganzen (atmet ein) (2 Sek.) wie soll ma sagen? In den Medien und Berichterstattung und so weiter. Und dadurch halt auch in den Köpfen der Menschen. [...] Man

⁴³ Ally (engl.), zu Deutsch: Verbündete*r; wird als Bezeichnung für Menschen verwendet, die sich für die Rechte von LGBTQ+ einsetzen

denkt sich dann halt schon, ‚Ja, hab ich jetzt ein Recht da zu sein?‘ Weil einfach, meine Beziehung schaut heterosexuell aus, wenn ich nicht immer dazu sag, ‚Ja, aber ich bin bi.‘ Ähm. Und da denkt man sich dann schon, ‚Ja, hey, ähm... (3 Sek.) Wieso sprichst du mir ab, dass ich jetzt da sein darf?‘ Bin genauso Teil der Community.“ (Lila, Abs. 23-25)

Die Unsichtbarkeit von Bisexualität liegt also nicht nur an der fehlerhaften Interpretation ob der Paarkonstellations, sondern auch daran, dass Bisexuelle in den Medien nicht ausreichend vertreten sind. Aufmerksamkeit scheint Bisexuellen aber nur gegeben zu werden, wenn sie proaktiv werden: *Der Pragmatiker* nimmt Bisexuelle in den Medien überhaupt nur wahr, wenn beispielsweise „von der Regenbogenparade berichtet wird, und da geht halt grad jetzt dieser Wagen oder diese Gruppe von Bisexuellen, bei der Kamera vorbei“ (*Der Pragmatiker*, Abs. 131). Mediale Berichterstattung wird Bisexuellen in diesem Beispiel nur gegeben, wenn sie zufällig in den Fokus der behandelten Thematik passen bzw. selbst für ihre Sichtbarkeit eintreten. Laut *dem Aktivisten* handle es sich bei diesem Bi-Erasure in der Auseinandersetzung mit LGBTQ+ durch die Medien oder auch Privatpersonen meist um keine „BÖSE gemeinte Ausblendung“, sondern um einen „Mangel an Sichtbarkeit. An Aufmerksamkeit.“ (*Der Aktivist*, Abs. 111-113). Die Einschätzung, Bisexuelle seien medial „unterrepräsentiert“⁴⁴ und dann meist „stereotyp“⁴⁵ dargestellt, teilen aber alle meiner Interviewpartner*innen. Für *Lila* steht jedoch fest, dass die derzeitige Art der Repräsentation direkte Auswirkung auf sie selbst hat:

„L: Wenn's keine positiven Darstellungen gibt, dann... prägt das weiterhin das Bild von Bisexuellen in den Köpfen der allgemeinen Bevölkerung. Und dann natürlich, wenn ich dann sag, ich bin bisexuell, dann kommen diese ganzen Bilder in den Kopf. (I: Mhm) Und das is natürlich... WILL ich nicht.“ (*Lila*, Abs. 59)

Eine differenzierte Porträtierung Bisexueller würde also nicht nur gegen die vorherrschenden Vorurteile über Bisexualität helfen, sondern auch erheblich zur Normalisierung der Sexualität in der Selbst- und Fremdwahrnehmung beitragen, wie *Mission Purple* im Folgenden ausführt: Als ihr in unserem Gespräch auffällt, dass sie keinerlei bisexuelle Vertreter*innen aus Österreich kennt, realisiert sie die Tragweite davon, dass sie ihren Bezug hauptsächlich aus dem englischsprachigen Raum nimmt.

⁴⁴ Hier: *Mission Purple*, Abs. 87; vgl. *Billie*, Abs. 153; vgl. *Der Pragmatiker*, Abs. 131; vgl. *Der Siedler*, Abs. 153; vgl. *Die Theoretikerin*, Abs. 50; vgl. *Lila*, Abs. 65; *Der Geneigte*, Abs. 120/122

⁴⁵ Hier: *Der Siedler*, Abs. 149; vgl. *Der Aktivist*, Abs. 121; vgl. *Billie*, Abs. 145; vgl. *Lila*, Abs. 57; vgl. *Mission Purple*, Abs. 82-83

„I: Würde das einen Unterschied für dich machen?

MP: (holt Luft) (4 Sek.) Wohl, i glaub schon. I glaub schon, weil i mein, i konsumier meine Medien überwiegend auf Englisch. I studier Amerikanistik und von daher is einfach mei Vokabular von dem geprägt. Und für MI is es jetzt in dem Sinn ka Problem, i KANN auf Englisch über mi und über mei Innenleben reden. (holt Luft) Aber wenn es jetzt jemand der heranwachsend is im deutschsprachigen Raum, dann fehlen dem einfach wahrscheinlich Wörter, wie er sich beschreiben kann oder wie er sich identifizieren kann. Und i find, dass Sprache speziell so was Machtvolles is. Wenn man über sich reden kann, ERST wenn man über sich reden, kann man sich verstehen. So seh i das. Am ehesten. Und wenn da jemand wär, der das offen betreibt, der das offen sagt, dann gibt es vielleicht a a gewisse Autonomie für deutschsprechende junge Menschen, die sich da finden. Oder a für ältere Menschen, die sich da finden, da brauchen wir ja gar ned ageist⁴⁶ sein, sondern es gibt ja Comingout-Stories at every Level⁴⁷“ (Mission Purple, Abs 93–95)

Letzterm Punkt würde *der Aktivist* sicher zustimmen und es zeigt sich erneut, dass Repräsentation von Bisexualität sehr viel Macht hat. Dass die meisten meiner Interviewpartner*innen von dem Konzept der Bisexualität aber durch das Internet erfahren, verdeutlicht den Mangel an Aufmerksamkeit, den Bisexualität in undifferenzierter Weise erhält.

6. Diskussion der Ergebnisse

Nach der soeben erfolgten Präsentation der Analysethemen und ihrer unterschiedlichen Nuancen, möchte ich mich im Folgenden mit potentiellen Hintergründen und Konsequenzen der einzelnen Thematiken befassen und meine Interpretation davon erläutern, inwiefern die Themen unschwellig miteinander verbunden sind. Dabei stelle ich die drei Thesen auf: (1) dass Bagatellisierung zwar nicht die einzige Diskriminierungserfahrung ist, die Bisexuelle machen, sie aber durch ihre vermeintliche Banalität dazu führt, dass sie nicht als solche begriffen werden und infolgedessen auch andere Arten der Diskriminierung schwerer erkannt werden; (2) dass Unsichtbarkeit und das Unsichtbarmachen (Erasure) von Bisexuellen zu verschiedenen Teufelskreisen führen, die in Folge zur Bestärkung von vorherrschenden Stereotypen beitragen; und schließlich (3) dass Bi-Erasure unterschiedliche Zwecke erfüllt und daher sowohl von der

⁴⁶ Ageist (engl.), zu Deutsch: altersdiskriminierend

⁴⁷ At every Level (engl.), meint hier zu Deutsch: in jedem Alter

heteronormativen als auch der schwul-lesbischen Community zu einem gewissen Grad bewusst bzw. absichtlich betrieben wird.

Diese Thesen werden im Folgenden in Verbindung mit den geführten Interviews und den so entwickelten Themen ausgeführt und mit bestehendem Forschungswissen in Kontext gesetzt, um so mögliche Belege oder Widersprüche aufzuzeigen und zu diskutieren.

6.1 Bagatellisierung macht Diskriminierung schwer (be)greifbar

Bagatellisierung von Bisexualität ist nichts Neues. Dass Bisexuelle mit der Leugnung ihrer sexuellen Identität kämpfen müssen, ergaben bereits Befragungen aus den 90er Jahren (vgl. Ahrens, Feldhorst 1994). Zudem wird häufig unter Berufung auf prominente Theorien zur Sexualität wie jenen von Freud argumentiert. Dass Freud Bisexualität als eine natürliche Veranlagung in jedem Menschen verstand, bevor die Sexualentwicklung vollständig ausgereift ist (vgl. Freud 1937), hätte potentiell zur Normalisierung aller sexuellen Orientierungen neben der Heterosexualität beitragen können. Seine Auslegungen werden teilweise jedoch dazu verwendet, die Validität einer lebenslangen bisexuellen Orientierung zu diskreditieren, da es sich um eine nicht ausgereifte Stufe in der (sexuellen) Entwicklung handle. Rauchfleisch berichtet in diesem Zusammenhang davon, dass viele von ihm befragte psychoanalytische Ausbildungseinrichtungen nach wie vor homosexuelle Ausbildungsbewerber*innen ablehnen, mit der Begründung, dass schließlich jeder Mensch prinzipiell bisexuell sei und man sich daher niemals zur reinen Homosexualität bekennen könne (Rauchfleisch 2011, 152.). Was hier auf den ersten Blick wie eine Bestätigung der Bisexualität als valide aussieht, entpuppt sich bei genauer Betrachtung aber als Verharmlosung der bisexuellen Identität als eigenständige sexuelle Orientierung. „Alle sind ein bisschen bi“⁴⁸ ist die Art von Verharmlosung, mit der Bisexuelle auch heute konfrontiert werden, in dem Versuch von der Beständigkeit und Geltung der Bisexualität abzulenken und diese für unwichtig, da der menschlichen Natur ohnehin inhärent, zu erklären. Die Tatsache, dass diese Formen der Diskriminierung durch Bagatellisierung bereits seit Jahrzehnten bestehen, verdeutlicht, wie wenig sich an dem Bild verändert hat, das die meisten Menschen nach wie vor von Bisexuellen zu haben scheinen.

Ein Grund für die Hartnäckigkeit dieser Vorurteile könnte darin liegen, dass es sich bei der Bagatellisierung um eine Diskriminierungsart handelt, die häufig auf einem oberflächlichen, subtilen Level auftritt, mitunter durch Humor getarnt, und damit schwerer zu erkennen bzw. als solche zu begreifen ist. Täter*innen und Opfer sehen diese Form der Diskriminierung also nicht

⁴⁸ Der Aktivist Abs. 77

als aggressiven Akt der Missbilligung an, da Bagatellisierung auf vergleichsweise harmlose Art betrieben wird und die potentiell belastenden Folgen weniger offensichtlich sind als beispielsweise bei einem tätlichen Angriff. Die Schlechterbehandlung wird also nicht als solche ausgewiesen oder thematisiert. Das scheint bei vielen Bisexuellen dazu zu führen, dass eine gewisse Toleranz gegenüber den diversen Bagatellisierungsweisen entwickelt wird und sie ihre eigenen Erfahrungen damit selbst infrage stellen, leugnen oder verharmlosen.

So erzählt *Mission Purple*, dass eine mitstudierende Person während einer Vorlesung über LGBTQ+ Themen Bisexualität als „ned wirklich relevant“ und somit einer genaueren Auseinandersetzung unwürdig bezeichnet hätte. Diese Bemerkung sei ihrer Meinung nach jedoch „weniger diskriminierend als uninformiert“ bzw. „ignorant“ gewesen und kam von einer Person, die „ned so an wirklichen Begriff davon g'habt [hat] worüber die Theorie jetzt geht“, deswegen habe sie „den Kommentar ned so ernst nehmen können“ (*Mission Purple*, Abs. 41-43).

Ähnlich spricht auch *IP2* über einen Vorfall, bei dem eine männliche Person auf einer queeren Veranstaltung anfang, den weiblichen anwesenden Vertreterinnen des Bisexuellen-Vereins Fragen mit explizit sexuellem Inhalt zu stellen, die *IP2* als „ungut“ und „biphob“ beschreibt. Dem fügt *IP2* jedoch sofort hinzu „aber ich glaube, der wollte provozieren [...] das war so ein ganz komischer Typ“. Obwohl diese Schilderung im Zusammenhang mit meiner Frage nach Diskriminierungserfahrungen aufgrund von Bisexualität erzählt wurde, kam von *IP2* unmittelbar das Urteil, das Verhalten des Mannes hätte nichts mit der Bisexualität der Betroffenen zu tun gehabt, sondern sei erfolgt, „weil er nerven wollte“ (*IP2*, Abs. 50-55). Anhand dieser beiden Erzählungen zeigt sich, wie Äußerungen mit biphobem Inhalt oder Motiv in ihrem diskriminierenden Charakter verharmlost werden, insbesondere indem den Täter*innen Unwissen, Naivität oder genereller Mutwille unterstellt wird. Ohne den genauen Wortlaut der jeweiligen Aussagen aus den hier von meinen Interviewpartner*innen geschilderten Interaktionen zu kennen, ist für mich als Außenstehende aber klar ersichtlich, dass es hier in beiden Fällen zur Schlechterbehandlung Bisexueller durch Bagatellisierung kam – einmal durch Diskreditierung des Stellenwerts der Bisexualität im Vergleich zu anderen queeren Themen und einmal durch Reduktion weiblicher Bisexueller auf deren Sexualität und die anschließende Sexualisierung dieser durch übergriffige Fragen. Von den Erzähler*innen werden die Situationen jedoch wie Lappalien dargestellt.

Dass es sich hier um zwei Beispiele aus vielen innerhalb der Interviews handelt, lässt mich vermuten, dass diese Verharmlosung der eigenen Diskriminierung ein weit verbreitetes Phänomen unter Bisexuellen darstellt. Ich führe dies auf mehrere Faktoren zurück: erstens ist Bagatellisierung eine ungewöhnliche Art der Benachteiligung in Gestalt von spöttischen Kommen-

taren, Misstrauen oder Sexualisierung, was es erheblich erschwert, hier von Diskriminierung zu sprechen, da das Wort Diskriminierung zumeist mit besonders drastischen bzw. gewalttätigen Handlungen assoziiert wird. Zweitens ist ein biphobes Motiv nur dann eindeutig festzustellen, wenn der situative Kontext die Betroffenen als bisexuell offenbart, was, ob der inhärenten Unsichtbarkeit von Bisexualität weniger oft der Fall ist als bei anderen marginalisierten Gruppen. Da es gerade innerhalb der Community ein sehr ausgeprägtes Verständnis von dem Ausmaß gibt, das Diskriminierung gegen die LGBTQ+ Kamerad*innen annehmen kann, möchten sich viele Bisexuelle, meines Erachtens nach, von eben dieser massiven Schlechterbehandlung bewusst abgrenzen. Und drittens gehen Diskriminierungserfahrungen sehr oft mit emotionaler Belastung, Gefühlen von Entwertung und tiefgehenden Kränkungen einher, so dass argumentiert werden kann, dass Leugnung häufig als unbewusste Strategie gewählt wird, anstatt sich mit dieser vulnerablen Position des Opfers auseinanderzusetzen.

Diese regelrechte Zurückweisung der Opferrolle machte sich in vielen der Interviews bemerkbar. Als Antwort auf die Frage nach eigenen Diskriminierungserfahrungen erhielt ich zumeist ein klares Nein⁴⁹, wenn auch bei manchen zögerlicher als bei anderen. Dieser Deklaration folgten jedoch sehr häufig Erzählungen, die meiner Ansicht nach eindeutige Erlebnisse von Benachteiligung, Ausgrenzung oder Verachtung waren. Bisexuelle erleben mehr Diskriminierung als die bloße Bagatellisierung ihrer sexuellen Identität. Meine Interviewpartner*innen berichten von Ausschluss und Stigmatisierung bei der Partner*innensuche⁵⁰, verbalen Angriffen mit biphobem Inhalt⁵¹ und abwertendem Verhalten durch andere queere Personen⁵². Aufgrund der oben skizzierten Faktoren, die Einfluss auf die Wahrnehmung der eigenen Diskriminierung nehmen, kommt es aber oftmals zur Verharmlosung dieser Situationen, wie in der folgenden Schilderung *der Theoretikerin* besonders deutlich wird:

„I: Hast du schon mal eine Erfahrung mit Diskriminierung aufgrund deiner sexuellen Orientierung gemacht?

DT: Na glücklicherweise, nnned so viieel... Obwohl natürlich schon so/ aber das ist dann halt eher gleichgeschlechtlich, wenn ich mit meiner Freundin unterwegs bin, (I: Okay?) dass irgendwelche blöden Kommentare kommen auf der Straße oder so, ja?

⁴⁹ Vgl. DA, Abs. 105; vgl. DP Abs. 39; vgl. DS Abs. 37; vgl. DT Abs. 42; vgl. DG Abs. 56; vgl. MP Abs. 41

⁵⁰ Vgl. Billie Abs. 17, MP Abs. 27, DG Abs. 89

⁵¹ Vgl. IP2 451-456, Billie Abs. 107-111, DS Abs. 171

⁵² vgl. DA Abs. 153-155, Billie Abs. 99, IP2 Z. 575-596, IP1 Abs. 71, vgl. Lila Abs. 69

I: Kannst du da genauer eine Szene vielleicht erzählen, an die du dich erinnern kannst?

DT: Na, dass das halt schon irgendwie so hate speech⁵³/ also, dass irgendwie so abfälliges kommt, ja? Oder man irgendwie so (atmet ein) und wenn's nur... irgendwie so n abfälliges Geräusch, oder irgendwie so anpfeifen werden oder a/ oder irgendwie so (2 Sek.) oder ausspucken oder solche Sachen, ja? (I: Mhm) Das fällt mir jetzt ein, was so passiert ist. Aber so richtig, dass ma so beschimpft würde, das, muss echt schon wieder länger her sein, das ist mir nur einmal passiert, aber ich weiß nimmer genau, was da die Sätze waren, die uns da entgegen g'schleudert wurden. (atmet ein) Aber das war halt auch/ ich denk ma, es laufen so viel Depp'n in der Welt herum und jetzt in der Corona-Krise wieviel die da keine Masken tragen wollen im öffentlichen Raum, der U-Bahn und so, ich mein, ja, es... Also ich hab da auch so eine Strategie, dass, dass ich meistens recht selbstbewusst auftret und ich kann auch Leute echt böse anschauen und so (I: Mhm) und insofern... bin ich da jetzt nicht so in der Opferhaltung, wo ich... wo mir das so oft passiert oder wo ich Angst hab.“ (Die Theoretikerin, Abs. 42)

Diese Erzählung zeigt, dass *die Theoretikerin* schon mehrmals in ihrem Leben mit diskriminierendem Verhalten konfrontiert war, das gegen sie gerichtet wurde, wenn sie in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung öffentlich unterwegs war. Zwei Dinge sind hier besonders hervorzuheben: Zum einen, dass sie diese Erfahrungen zunächst nicht als Diskriminierungen anzusehen scheint und unter anderem auf ihre Haltung zurückführt, welche sie von der Vorstellung eines ängstlichen Opfers explizit abgrenzt. Und zum anderen, dass sie diese Begegnungen, in denen ihre vermeintliche Homosexualität mit Abscheu anhand von Beschimpfungen, Ausspucken oder abfälligen Äußerungen kommentiert wird, versucht zu verharmlosen, da es sich bei den Täter*innen um „Deppen“ handle. Unabhängig davon, ob in den angedeuteten Situationen ihre Bisexualität im Zentrum der Diskriminierung stand oder es sich um Reaktionen auf ihre vermeintliche Homosexualität gehandelt hat, unterstreicht dieses Erlebnis, dass Bisexuelle ebenso zu Opfern von Übergriffen werden, wie sie sonst mit anderen Angehörigen der LGBTQ+ Community in Verbindung gebracht werden. In der Tat kann argumentiert werden, dass Bisexuelle einem noch größeren Risiko für Diskriminierungserfahrungen ausgesetzt sind, da hier nicht nur Biphobie sondern auch Homophobie⁵⁴ das Motiv für Angriffe darstellen kann.

⁵³ Hate speech (engl.), zu Deutsch: Hassrede, Hasstirade, meint: sprachliche Ausdrucksweise von Hass mit dem Ziel der Herabsetzung oder Verunglimpfung einer bestimmten Person.

⁵⁴ Vgl. IP2 Z. 522-567, DP Abs. 43-45

Gleichzeitig zeigt sich am Beispiel *der Theoretikerin* die Wirksamkeit der vielfach betriebenen Bagatellisierung Bisexueller, sodass diese durch die Absprache an Aufmerksamkeit und Validierung den eigenen negativen Erfahrungen auch weniger Gewicht beimessen bzw. Übergriffe als unbedeutend und akzeptabel darstellen.

Natürlich kann diese Art des Umgangs für diejenigen auch eine Erleichterung darstellen und die Tatsache, dass Bisexuelle wie *die Theoretikerin* sich in eine Haltung begeben, die ihre Angst vor potentiell diskriminierenden Begegnungen minimieren, hat viele positive Aspekte. Nicht zuletzt ist es durchaus denkbar, dass der Grad an Selbstsicherheit, der im Kontakt mit negativen Annahmen über Bisexualität ausstrahlt wird, maßgeblich dazu beiträgt, ob eine Situation mit diskriminierendem Potenzial zu einer Situation mit diskriminierendem Verhalten wird. Allerdings bringt diese Abwehr gegenüber der eigenen Vulnerabilität für Benachteiligung auch die Gefahr mit sich, dass Diskriminierung verharmlost und vor allem innerhalb der LGBTQ+ Community schwerer adressierbar wird. In *Billies* Fall führt hens pro-aktive Reaktion auf Biphobie zu einer veränderten Wahrnehmung der persönlichen Diskriminierungserfahrungen:

„B: Ja, na also konkreter fällt ma nix ein, in den letzten paar Jahren. Entweder is es mir ned aufg'fallen, oder es war halt einfach wirklich nichts. Oder i bin halt einfach schon... (2 Sek.) zu goschat⁵⁵... dass es mir halt, dass es gar ned so weit kommt, dass i mi wirklich diskriminiert fühl, quasi.“ (Billie, Abs. 127)

Obwohl das Gespräch mit *Billie* im Vergleich zu manch anderen der Interviews relativ viele Ausführungen von Beispielen der Benachteiligung und Schlechterbehandlung enthält, kommt hen zu dem Schluss, aufgrund des etablierten Umgangs mit Vorurteilen und Ähnlichem womöglich teilweise blind für Diskriminierungen zu sein. In diesem Zusammenhang komme ich nicht umhin mich zu fragen, inwiefern die derzeitige Situation Bisexueller überhaupt als änderungsbedürftig angesehen wird – sowohl von innen als auch von außen – wenn die Diskriminierungsopfer so weit getrieben werden, dass sie sich nicht einmal selbst „diskriminiert fühlen“?

Nachdem ich soeben aufgezeigt habe, welche Folgen die Bagatellisierung als häufigste Art der Diskriminierung mit sich bringt und inwiefern sich dies auf die Wahrnehmung von Diskriminierungserfahrungen auswirken kann, befasst sich der nächste Abschnitt mit den Hintergründen von Unsichtbarkeit und Erasure im Zusammenhang mit Stereotypen und welche Konsequenzen aus dieser Verbindung prognostiziert werden können.

⁵⁵ Goschat (Wiener Mundart), zu Deutsch: frech, schlagfertig (von Gosche = Mund, Mundwerk)

6.2 Die Teufelskreise des Bi-Erasure

Wie in der Präsentation der Analysethemen bereits erläutert, sind Bagatellisierungstendenzen, bisexuelle Stereotype und die mangelnde Sichtbarkeit von Bisexualität eng verstrickt und stehen häufig in Wechselwirkung miteinander. In der Auseinandersetzung mit den von mir geführten Interviews bekam ich mehr und mehr den Eindruck, dass Unsichtbarkeit und Bi-Erasure den Ausgangspunkt für die vermeintliche Bewahrheitung von vielen der vorherrschenden Stereotypen über Bisexuelle sind. Ich stelle daher die Theorie auf, dass Stereotypisierung, Bagatellisierung und Marginalisierung von Bisexuellen eine Art Teufelskreis bilden, der zwar unterschiedliche Ausprägungen aufweisen kann, letztendlich aber darauf hinausläuft, dass Stereotype zu selbsterfüllenden Prophezeiungen werden.

An dieser Stelle möchte ich klarstellen, dass die hier skizzierten Zyklen in erster Linie zur Veranschaulichung möglicher Prozessverläufe dienen, die durch Bi-Erasure losgetreten werden können und dass diese weder wortwörtlich noch narrativ in der hier dargestellten Form in meinen Interviews so zu finden sind. Dennoch spiegeln einige Passagen einen ähnlichen Kurs wider, weswegen ich unter Bezugnahme jener Ausschnitte aufzeigen möchte auf welche Weise die Verbreitung von Stereotypen wirksam werden können.

In Zusammenhang mit den von mir entwickelten Analysethemen sehe ich drei thematische Teufelskreise, die sich inhaltlich jeweils unterschiedlich gestalten können, dabei jedoch zumeist einen Stereotyp hervorbringen bzw. diesen in dessen Wahrheitsanspruch bestärken. Teufelskreis A handelt von der bereits erläuterten Bedrohlichkeit, die mit Bisexuellen konnotiert wird (Abb. 1), in Teufelskreis B geht es um die vermeintliche Entscheidungsunfähigkeit von Bisexuellen (Abb. 2) und Teufelskreis C befasst sich mit der Internalisierung verschiedener Stereotypen und Vorurteile (Abb. 3).

Teufelskreis A: Bedrohlichkeit der Bisexualität

Wie in Abbildung 1 illustriert, ist der Ausgangspunkt des ersten Teufelskreises die Unsichtbarkeit von Bisexuellen bzw. deren mangelhafte Repräsentation, die in der Anzahl gering und in der Darstellung meist problematisch ist. Meiner These nach, löst diese fehlende Sichtbarkeit und Stereotypisierung bei vielen Bisexuellen das Gefühl aus, nicht gesehen bzw. nicht wahrheitsgemäß porträtiert zu werden. Dies führt bei einigen zu der Entscheidung durch pro-aktive Handlungen etwas an diesem Bild zu ändern, in dem die eigene Bisexualität vermehrt thematisiert und zum Ausdruck gebracht wird, etwa durch Aktivismus oder offenes Sprechen über der eigene bisexuelle Identität in sozialen Kontexten. An dieser Stelle bekommt die Bisexualität

mehr Aufmerksamkeit durch ihre Umwelt, welche jedoch, ob des Kontrastes zur gewohnten Wahrnehmung – nämlich keiner oder hauptsächlich als bedrohlich-promiskuitiv (siehe 5.2.1) – ihren Fokus auf eine von zwei Komponenten des dargebotenen Phänomens richtet: (a) die Art der Präsentation oder (b) ihren betont sexuellen Inhalt. Es kommt jeweils zu zwei unterschiedlichen Interpretationen des Wahrgenommenen: im ersten Fall (a) wird die pro-aktive Konfrontation mit Bisexualität als unangenehm empfunden, also als zu aufdringlich, unnötig politisch oder der vermehrte Verweis auf die Sexualität als gierig aufgefasst (wie bereits unter 5.2.1.2 ausgeführt). Diese Auffassung als unangenehm ist besonders wahrscheinlich, wenn es sich um die erste Kenntnisnahme von Bisexualität handelt, sodass die intensive, aktivistische Ausdrucksform und der informative Inhalt nicht getrennt voneinander wahrgenommen werden. Die Folge ist die Ablehnung von Bisexuellen bzw. deren Bemühen um eine differenzierte Sichtweise, was Bisexuelle zurück an den Punkt des missverstandenen Fühlens und potentiell in erneuten Zugzwang einer Richtigstellung ihrer Außenwirkung bringt.

Im zweiten Fall (b) wird in der Reaktion auf das pro-aktive Verhalten der Bisexuellen der Fokus auf dessen Inhalt gerichtet, der zumeist das Erläutern des Potenzials zur sexuellen Attraktion zu mehr als einem Geschlecht enthält. Hier kommt es – vor allem beim Erstkontakt mit Bisexuellen – zur Reduktion des Konzepts der Bisexualität auf eben jenes (potentielle) Sexualverhalten zu mehreren Geschlechtern, welches daraufhin als Hauptmerkmal von Bisexualität aufgefasst wird. In Folge wird die Darstellung von Bisexuellen in beispielsweise Unterhaltungsmedien an diesem als „typisch bisexuell“ deklarierten Verhalten festgemacht und dabei überspitzt sexuell porträtiert. Auch hier ist die Konsequenz eine zirkuläre: Zum einen führt der so kreierte Stereotyp der bedrohlichen – weil promiskuitiven – Bisexuellen zur Ablehnung dieser in sozialen und romantischen Kontexten, zum anderen bleibt die mangelhafte, also fehlerhafte, Repräsentation aufrechterhalten und Bisexuelle fühlen sich erneut missverstanden und frustriert. Das Bi-Erasure in der Repräsentation hat demnach vermehrtes Bi-erasure zur Folge und verstärkt das Gefühl der fehlenden akkuraten Wahrnehmung von Bisexuellen.

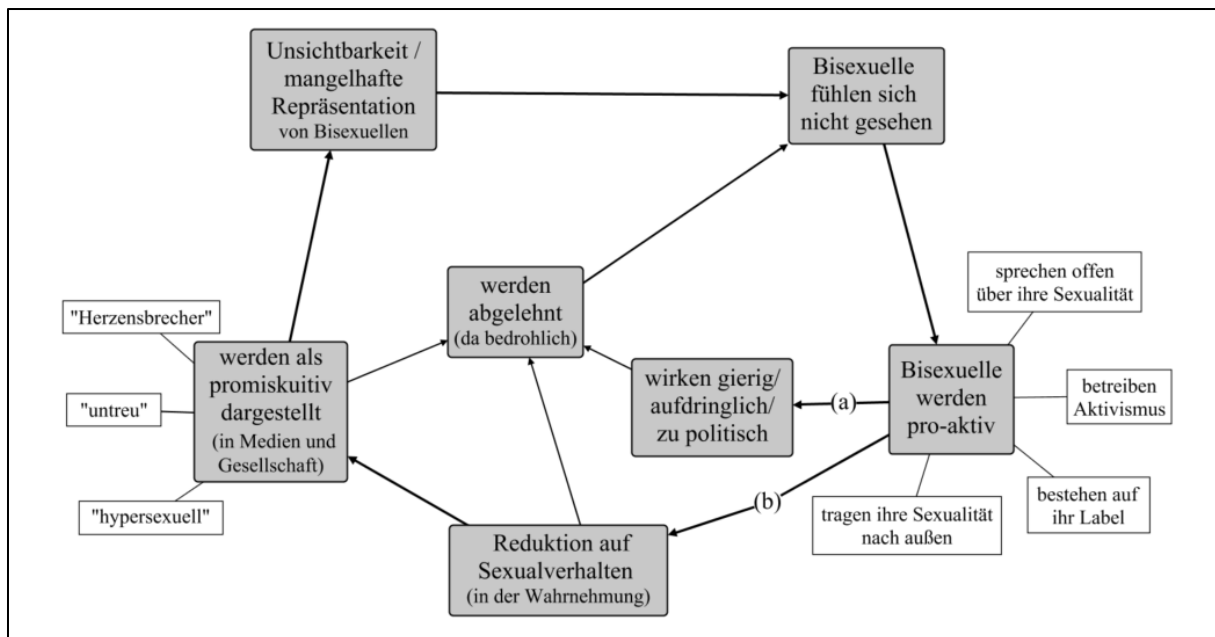


Abbildung 1: Teufelskreis A - Bisexuelle wirken bedrohlich (eigene Darstellung)

Ansätze für diese Interpretation davon, welche möglichen Wirkungsweisen die mangelhafte Repräsentation von Bisexuellen mit sich bringt finden sich auch in meinen Interviews. So fühlte sich die „eigentlich verklemmte“⁵⁶ Lila aufgrund der Unsichtbarkeit von Bisexualität dazu veranlasst mittlerweile „sehr offen“⁵⁷ in Bezug auf ihre Sexualität zu sein. Sie beschreibt dies anhand von aktivistischem Verhalten wie dem Besuch der Regenbogenparade, wo sie sich durch die Bisexuellen-Farben an ihrer Kleidung als bisexuell ausweist, oder einem offenen Umgang mit sexuellen Themen in ihrem Umfeld. Dieser Werdegang ist besonders spannend, weil Lila davon erzählt, dass als Reaktion auf die Bekanntgabe ihrer Bisexualität immer wieder die Annahme folge, sie sei sexuell „sehr aktiv“⁵⁸ und hätte schon in jungen Jahren „sehr viele [sexuelle] Erfahrungen“⁵⁹ gemacht. In Teufelskreis A ließe sich der hier skizzierte Verlauf so verorten, dass die Darstellung Bisexueller als promisk zur stereotypen Wahrnehmung Bisexueller im echten Leben führte, so dass Lila sich mit der mangelhaften Repräsentation von Bisexualität so oft konfrontiert sah, dass sie zu pro-aktivem Handeln wie dem offenen Reden über ihre Sexualität überging. Dieser offene Umgang könnte nun von Außenstehenden als Beweis für die Hypersexualität Bisexueller aufgefasst werden und in Folge entweder zu deren Ablehnung oder zur bestärkten Annahme der porträtierten Stereotypen führen.

⁵⁶ Lila Abs. 11

⁵⁷ Lila Abs. 35

⁵⁸ Lila Abs. 17

⁵⁹ Lila Abs. 11

Auch beim *Aktivisten* findet sich ein vergleichbarer Prozess: Das Comingout vor seiner Frau beschreibt er als „nicht sehr einfach“⁶⁰ und dass seine Frau „total geschockt“⁶¹ gewesen sei, interessanterweise obwohl er sich bei ihrem Kennenlernen als potentiell schwul bezeichnet hatte. Im Laufe des Interviews wird ersichtlich, dass seine Frau die Bisexualität als bedrohlich ansah und die beiden darüber streiten mussten, dass sein Potenzial zur sexuellen Anziehung zu Männern nicht mit einer zukünftigen Untreue gleichzusetzen ist. In diesem Fall stellten die fehlende Repräsentation in Kombination mit der Reduktion auf das Sexualverhalten bei Bisexuellen Unsicherheitsfaktoren für seine Frau dar, die sie als bedrohlich erlebte. Da es den beiden durch wiederholte Gespräche gelang diese „problematische Spannung“⁶² zu lösen, entschied sich *der Aktivist* dazu, sich auch öffentlich für die Repräsentation von Bisexuellen einzusetzen. Im Teufelskreis A kommt es insofern zu einem ähnlichen Verlauf wie bei *Lila*, der dementsprechend auch dieselbe Vollendung der Kreisbewegung mit sich ziehen könnte.

Teufelskreis B: Entscheidung bzw. Bi-Erasure wird erzwungen

Auch der Teufelskreis B (Abb. 2) beginnt mit der Unsichtbarkeit von Bisexualität, die hier zum Anlass genommen wird, Bisexuellen in Liebesbeziehungen den Status ihrer Bisexualität abzusprechen. Je nach Paarkonstellation gehen Bisexuelle nämlich als heterosexuell durch oder werden als homosexuell angesehen – beide Fälle von Bi-Erasure führen zur Bagatellisierung von Bisexualität, da die sexuelle Orientierung ob der aktuellen Beziehung als umgeschwungen angesehen wird. Bisexualität kann dadurch verstärkt als unreif, nicht existent oder Aufmerksamkeitsschrei propagiert und Bisexuelle in Folge lächerlich gemacht, abgelehnt oder sexualisiert werden (siehe Kap. 5.2.2). Diese Verleugnung von Bisexualität führt dazu, dass Bisexuelle sich in den unterschiedlichen Communities nicht mehr willkommen fühlen, da sie wiederholt zur Klarstellung ihrer Bisexualität als valide gezwungen werden bzw. ob der Sexualisierung in vulnerable Positionen geraten. Es kommt zur Entwicklung selbstschützender Strategien im Umgang mit der vehementen Bagatellisierung, die von außen wirken, als hätte man sich schließlich doch für eine Seite entschieden:

⁶⁰ Der Aktivist Abs. 19

⁶¹ Der Aktivist Abs. 19

⁶² Der Aktivist Abs. 91

und zumeist „in der Schwulenszene“⁶⁶ zu hören bekam, ist es nicht verwunderlich, dass er sich von eben dieser mittlerweile fernhält. Und obwohl er selbst diese Distanzierung von der homosexuellen Komponente der Community auf deren „aufdringliche“⁶⁷ und „übergriffige“⁶⁸ Art zurückführt und sich in einschlägigen Lokalen „nicht wohlfühle“⁶⁹, da es dazu Alkoholgenuss bedürfe, kann hier entnommen werden, dass er als bisexueller Mann entweder als heterosexuell angesehen oder aber belächelt wird und mittlerweile dazu übergegangen ist, zumindest die Schwulenszene und alles, was damit einhergeht, zu meiden. Dass dieses sukzessive Fernbleiben Bisexueller von queeren Community-Orten als Anlass genommen wird, eine Entscheidung für die Heterosexualität anzunehmen, sei hier zumindest in den Raum gestellt.

Während *der Siedler* meiner Interpretation nach den Weg des Distanzierens von der queeren bzw. homosexuellen Community als Antwort auf Bi-Erasure und Bagatellisierung wählte, finden sich unter meinen Interviewpartner*innen auch einige Personen, die das Label bisexuell abgelegt oder nie angenommen haben bzw. skeptisch betrachten. Meine Vermutung ist, dass es sich auch hier teilweise um unbewusste Strategien handelt, der Bagatellisierung und vermeintlicher Entscheidungsunfähigkeit zu entgehen, indem Selbstetikettierungen gewählt werden, die weniger stigmatisiert sind. Am Beispiel *des Geneigten* könnte hier von selbstschützendem Verhalten als Reaktion auf die Bagatellisierung innerhalb seines homosexuellen Freundeskreises gesprochen werden, so dass er für sich selbst das Label „homosexuell mit bisexueller Neigung“ wählte. Da es sich bei Labels jedoch um sehr persönliche Selbstzuschreibungen handelt und aus unserem Gespräch nicht hervorgeht, inwiefern er das Label bisexuell jemals verwendet bzw. tatsächlich abgelegt hat, ist es schwierig festzumachen, ob hier tatsächlich zu einem Verlauf, wie der in Teufelskreis B illustrierte, gekommen ist. Die Tatsache, dass *der Geneigte* sich für die Verwendung des Labels homosexuell entschieden hat, obwohl er seit seiner Jugend ebenso Interesse an Frauen hat, könnte von Außenstehenden jedoch durchaus als eine Entscheidung für die Homosexualität interpretiert werden und seine bisexuellen Erfahrungen wie eine pubertäre Phase des Ausprobierens aussehen lassen.

Teufelskreis C: Stereotype werden internalisiert

Teufelskreis C ist trotz seiner vergleichsweise simplen zirkulären Abfolge inhaltlich am dichtesten, insofern, dass ich glaube hier eine Dynamik zu erkennen, die sich auf diverse Weise ausgestalten kann, dabei aber demselben Schema folgt. Anfang nimmt der Verlauf mit einem

⁶⁶ Der Siedler, Abs. 23

⁶⁷ Der Siedler, Abs. 77

⁶⁸ Der Siedler, Abs. 83

⁶⁹ Der Siedler, Abs. 117

existierenden Vorurteil oder Stereotyp über Bisexuelle, beispielsweise der Annahme, diese seien jedenfalls untreu oder befänden sich in einer unreifen Phase des Experimentierens. Dieses Stereotyp wird als wahr befunden, basierend auf der vorherrschenden medialen Darstellung, dem fehlenden Kontrast anhand gegenteiliger Repräsentation oder weil eigene Erfahrungen gemacht wurden, die dieses Vorurteil bestätigen. Bisexuelle Personen werden nun mit diesem vermeintlich wahren Stereotyp konfrontiert, entweder, indem ihnen dieses medial präsentiert wird, oder indem andere Personen ihre Bisexualität auf Grundlage der vorherrschenden Vorurteile beurteilen. Diese Konfrontation kann in Form von Witzen oder Bagatellisierung passieren, aber auch durch Vorwürfe und Beschimpfungen zum Ausdruck kommen. Je nach Härtegrad, den diese Aussagen annehmen bzw. der Häufigkeit, mit der Bisexuelle mit jenen Bemerkungen konfrontiert werden, kommt es schließlich bei manchen zur Internalisierung von diesen: Die Validität der eigenen bisexuellen Identität oder von Bisexualität an sich wird angezweifelt und infolge weniger sicher im eigenen Selbstkonzept verankert. Besonders wenn Bisexuelle in einer Liebesbeziehung sind, kann das dazu führen, dass das Betonen der eigenen Bisexualität als weniger wichtig erachtet wird. Drittens können diese Konfrontationen dazu führen, dass Bisexuelle sich nirgendwo zugehörig fühlen bzw. ob der negativen Sichtweise auf ihre Sexualität verinnerlichen, dass es keinen Ort gibt, an dem sie diese ausleben können. Bewusst oder unbewusst führen diese internalisierten Stereotype zu Veränderungen im Verhalten einiger Bisexueller: Manche fühlen sich so abgelehnt, dass sie der queeren Community, die ihre Sexualität zur bloßen Phase oder Bisexuelle zu Verräter*innen erklärt, den Rücken zukehren. Manche entscheiden sich, das vermeintlich invalide Label bisexuell abzulegen, womöglich, weil sie sich überzeugt davon sehen, eigentlich immer schon eher homosexuell bzw. heterosexuell gewesen zu sein. Manche sehen die einzige Möglichkeit der Stigmatisierung zu entgehen darin, ihre Bisexualität heimlich auszuleben und unter dem Deckmantel eines anderen Labels weniger Ablehnung zu erfahren. Und für manche erscheinen die Stereotypen der Bisexualität ob der vermehrten Konfrontation auf einmal so plausibel, dass sie selbst beginnen, Bisexuelle zu bagatellisieren. Dieses veränderte Verhalten trägt nun in vielerlei Hinsicht zur Weiterführung und Verfestigung der bereits bestehenden Stereotypen bei, unter anderem, weil es diese bestätigt. Bisexuelle, die sich zu einer Entscheidung für eine „Seite“ gedrängt fühlten, stellen nun den Beweis für den Phasencharakter der Bisexualität dar. Diejenigen, die sich von ihrer queeren Identität verabschieden, werden als unreif oder aufmerksamkeitsuchend aufgefasst bzw. als seien sie aus einer Laune einem Trend gefolgt und daher nie ernstzunehmend gewesen. Bisexuelle, die ihre Sexualität im Geheimen ausleben, bestätigen nicht nur die Unehrlichkeit und vermeintliche Untreue des Stereotyps, sondern tragen zudem zur weiteren Unsichtbarkeit der

Bisexualität bei, was, wie in Teufelskreis A und B veranschaulicht, ebenfalls zur Stereotypisierung von Bisexuellen beisteuert. Und diejenigen, welche die Bagatellisierung so tief verinnerlicht haben, dass sie diese fortan selbst betreiben, sorgen dafür, dass andere Bisexuelle noch weiter verunsichert werden, da ihre eigenen Bisexualität durch die Existenz jener Nicht-Mehr-Bisexuellen infrage gestellt wird.

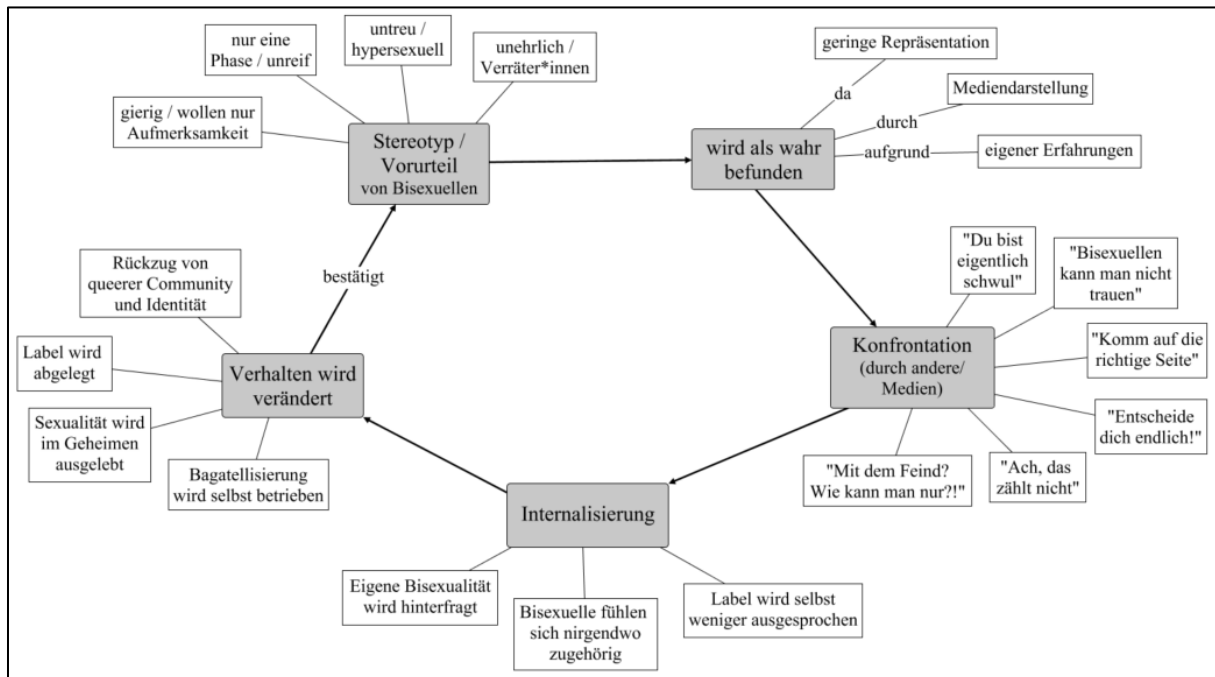


Abbildung 3: Teufelskreis C - Stereotypen werden internalisiert (eigene Darstellung)

Da dieses Modell viele unbewusste Prozesse beinhaltet, ist es schwierig diese eindeutig dem Interviewmaterial zu entnehmen. Dennoch glaube ich in einigen Passagen Ansätze dieses Teufelskreises erkannt zu haben.

Billie berichtet davon, dass ein Ex-Freund es hen erlaubte, Frauen zu küssen, da dieses Verhalten nicht als Betrug „zählt“⁷⁰. Außerdem erzählt hen mir, wie für *Billie* bis vor kurzem hens erste sexuelle Erfahrung als jene mit hens erstem Freund feststand. Inspiriert durch ein Posting in sozialen Medien erinnerte hen sich schließlich an Erlebnisse mit einer Nachbarin, die hen für sich selbst „total ausgeklammert“⁷¹ habe. In weiterer Folge beschreibt hen, dass, im Kontext des gemeinsamen Besuchs von Lokalen mit einer Gruppe lesbischer Frauen, diese sich hen gegenüber anders verhielten, je nachdem für welches Geschlecht hen am jeweiligen Abend Interesse zeigte. Hen spricht zudem davon, dass die häufige Bagatellisierung durch die queere Community dazu führe, dass hen sich immer wieder fragt, ob hen „queer genug“⁷² sei und dort

⁷⁰ Billie, Abs. 47

⁷¹ Billie, Abs. 25

⁷² Billie, Abs. 93

„überhaupt einen Platz“⁷³ habe. Obwohl *Billie* nicht explizit macht, dass diese Erlebnisse für hen Anlass zum Rückzug aus der queeren Community gaben, entnehme ich dem Interview, dass dieses gemeinsame „Fortgehen“^{74,75} mittlerweile nicht mehr stattfindet, was mit jener veränderten Aufmerksamkeit auf hens Privatleben im Fall einer als gegengeschlechtlich gelesenen Beziehung zu tun haben könnte. *Billie* spricht hier also an mehreren Stellen an, dass hens Interaktionen mit Personen je nach deren Geschlecht von Außenstehenden mit Bagatellisierung kommentiert oder Argwohn begegnet wurden. In diesen Erzählungen zeichnet sich der Verlauf von Teufelskreis C insofern ab, als dass *Billie* immer wieder mit der Diskreditierung von hens Bisexualität konfrontiert wurde: hens Ex-Freund bagatellierte den sexuellen Kontakt mit Frauen und sah derartiges Verhalten nicht als validen Ausdruck von hens sexueller Orientierung an, sondern womöglich als Schrei nach Aufmerksamkeit bzw. als nicht ernstzunehmend. Vermutlich gegengeschlechtlicher Kontakt wurde von lesbischen Freundinnen nicht so gerne gesehen, wie der mit einer Frau, was, da hens Ex-Beziehungen alle mit Männern⁷⁶ waren, zu internalisierten Gefühlen des Zweifels führte, wenn auch nicht zwingend bezüglich hens Bisexualität, aber zumindest ob hens Zugehörigkeit zur LGBTQ+ Community. Inwiefern der letzte Punkt des Teufelskreises C hier erfüllt wird, ist nicht unbedingt ersichtlich, da nicht klar ist, ob hen sich tatsächlich aufgrund der angezweifelte Zugehörigkeit für ein Distanzieren von der queeren Community entschied bzw. diesbezügliches Verhalten zeigt. Dennoch empfinde ich es als bedeutsam, die Internalisierung der vorherrschenden Stereotype anhand von *Billies* Beispiel aufzuzeigen, selbst wenn diese nicht zwingend vollständig verinnerlicht wurden.

Etwas weniger deutlich im Verlauf, dafür aber klarer in der Äußerung zeigt sich die potentielle Internalisierung bei *der Theoretikerin*. In ihrem Fall wird in mehreren Interviewpassagen ersichtlich, dass das Label bisexuell für sie zwar „irgendwo gilt“⁷⁷, sie das Labels queer aber als eine Art der Nicht-Etikettierung wahrnahm und erst in späteren Jahren dazu übergang ihr „bisexuelles Verlangen“⁷⁸ mit dem gleichnamigen Label auszudrücken. Im Zusammenhang damit, dass *die Theoretikerin* von selbst auf die Kritik der „queere Perspektive“⁷⁹ an der Bisexualität zu sprechen kommt, kann vermutet werden, dass sie durch die Auseinandersetzung mit der kriti-

⁷³ *Billie*, Abs. 93

⁷⁴ Fortgehen (österreich.), zu Deutsch: ausgehen, nächtlicher Besuch von Veranstaltungen oder Lokalen

⁷⁵ *Billie*, Abs. 95

⁷⁶ „I hatte bisher nur Beziehungen mit Cis-Männern. Zu dem Zeitpunkt halt, als wir zam waren“ (*Billie*, Abs. 31). Ich gehe hier davon aus, dass manche von hens Ex-Partnern sich später nicht mehr als cis identifizierten, also ebenfalls Teile der LGBTQ+ Community sind, was eine Leseart als „heterosexuelle“ Beziehung zusätzlich als falsch ausweisen würde.

⁷⁷ *Die Theoretikerin*, Z. 158

⁷⁸ *Die Theoretikerin*, Z. 443

⁷⁹ *Die Theoretikerin*, Z. 321

schen Sichtweise, vermehrt jenen Stereotypen ausgesetzt war, die zumindest aus lesbischer Perspektive bisexuelle Frauen als „Verräterinnen“⁸⁰ ob der Beziehungen zu Männern ansehen. Eine potentielle Verinnerlichung mancher Stereotype zeigt sich zum einen darin, dass sie die Worte bisexuell und polyamorös im Laufe des Interviews synonym verwendet und sogar so weit geht, den Unterschied insofern zu definieren, als dass in der Bisexualität nicht-monogames Verhalten „nicht unbedingt offengelegt“⁸¹ werden müsse. Das Label bisexuell scheint für sie daher in vielerlei Hinsicht kontrovers zu sein, da sie aufgrund ihrer derzeitigen „engen“ Beziehung zu einer Frau davon spricht „wahrscheinlich mehr lesbisch als bisexuell“⁸² zu sein und ihr „Begehren“ zu Männern sogar als „persönliche Perversion“⁸³ hinterfragt. Dieser Prozess der potentiellen Internalisierung lässt sich im Teufelskreis C insofern nachvollziehen, als dass *die Theoretikerin* sowohl die Stereotype der Untreue bzw. Unehrlichkeit von Bisexuellen als auch den Verrat an der queer-feministischen Politik vermittelt bekam, weswegen die eigenen Bisexualität, in ihrem Fall vordergründig das sexuelle oder romantische Interesse an Männern, als inakzeptabel konnotiert wurde und sie im Zusammenhang mit der vermeintlich unweigerlichen Untreue ob des Nachgehens ihres Begehrens dazu führte, sich mittlerweile als „wahrscheinlich mehr lesbisch“⁸⁴ anzusehen und bisexuelle Tendenzen als „Perversion“ zu verunglimpfen. In dieser Hinsicht zeigt sie sowohl Ansätze der eigenen Bagatellisierung anhand der deklarierten „Perversion“, aber auch der Unterstellung, dass geschlechterübergreifendes Sexualverhalten von Bisexuellen oft „nur im Geheimen“⁸⁵ ausgeübt werde. Vorbehaltlich sei erwähnt, dass manche der hier zitierten Aussagen von *der Theoretikerin* schmunzelnd oder lachend getätigt wurden, wodurch zumindest der Verdacht besteht, dass diese potentiell absichtlich überspitzt formuliert waren. Dennoch ist die Verbindung ihrer zögerlichen Identifikation mit dem Label bisexuell und ihre Ambivalenz ob dem bisexuellen Begehren der Geschlechter evident und kann auf die Vorurteile zurückgeführt werden, die sie mir aufzählt und im Falle der Polyamorie sogar selbst als wahr anzusehen scheint.

Zuletzt sei noch auf den Punkt der eigenen Übernahme bagatellisierenden Verhaltens eingegangen, der sich Ausschnittweise bei *dem Geneigten* und *der Theoretikerin* zeigt und an den folgenden Beispielen illustrieren werden kann: Auffälligerweise kam es in mehreren Interviews dazu, dass bei der Frage nach medialer Darstellung von Bisexuellen Beispiele von Personen

⁸⁰ Die Theoretikerin, Z. 80

⁸¹ Die Theoretikerin, Z. 502-503

⁸² Die Theoretikerin, Z. 442

⁸³ Die Theoretikerin, Z. 195

⁸⁴ Die Theoretikerin, Z. 442

⁸⁵ Die Theoretikerin, Z. 216-217

genannt wurden, deren Bisexualität kontrovers debattiert wird, da diese – Freddie Mercury und Rainer Werner Fassbinder – sich selbst nie offiziell geoutet bzw. keine explizite Selbstetikettierung geäußert haben. In medialen Berichterstattungen finden sich zu beiden ambivalente Interpretationen derer sexuellen Orientierung, aber auch, besonders im Falle Mercurys, explizit homosexuelle Zuschreibungen (vgl. Pennasilico, Amodeo 2019, 24). Infolgedessen fanden sich auch in meinen Interviews gespaltene Darstellungen, wobei auffällig ist, welche Interviewpartner*innen dabei welche Zuschreibungen vornahmen: Während *der Aktivist* Fassbinder als eines der Beispiele nennt, wo es zu Bi-Erasure im aktuellen Diskurs komme, zählt *die Theoretikerin* den Regisseur als ein Beispiel schwuler Repräsentation auf. Noch deutlicher formulieren es *Mission Purple* und *der Geneigte*: Für erstere sei anhand der Debatte um Mercurys Sexualität besonders deutlich, dass in der öffentlichen Wahrnehmung die Beziehungen zu Männern die Bedeutung von den mit Frauen eingegangenen vermeintlich negieren würden, weswegen es zu der Auslegung Mercurys (heimlicher) Homosexualität käme. In den Worten *des Geneigten* sei Mercury ein Beispiel für eine Person, von der bekannt gewesen wäre, „dass er ein bisschen bisexuell auch war“ und „später auch noch immer seine bisexuelle Neigung hatte“ (DG, Z. 761-765). Hier kommt es bei allen vier Interviewpartner*innen zu einer Fremdzuschreibung der sexuellen Orientierung, die der eigenen entspricht oder zumindest die persönliche Positionierung auf dem sexuellen Spektrum widerspiegelt. Die explizit bisexuellen *Mission Purple* und *Aktivist* identifizieren hier ebenfalls Bisexuelle und glauben Bi-Erasure zu erkennen, während die „mehr lesbische“⁸⁶ *Theoretikerin* in Fassbinder einen Schwulen sieht und *der Geneigte* seine eigene „bisexuelle Neigung“⁸⁷ (aber vermehrte Homosexualität) wortwörtlich auf Mercury überträgt. Unabhängig davon, ob bei den beiden prominenten Vertretern eine selbstidentifizierte Bisexualität vorlag, zeigt sich an den Auslegungen der vier Interviewten eine potentielle Internalisierung der bagatellisierten Sichtweise auf Bisexualität, dass es sich beispielsweise bei den sogenannten Bisexuellen eigentlich um Monosexuelle (zumeist Homosexuelle) handle bzw. deren Bisexualität einer bloßen Neigung gleichkäme. Diese Internalisierung kann bei *dem Geneigten* und *der Theoretikerin* ob ihrer ambivalenten Selbstzuschreibungen trotz bisexueller Gefühle und Erfahrungen, ebenfalls zumindest vermutet werden.

Auf die Gefahr der Internalisierung von Biphobie bzw. negativer Haltung gegenüber Bisexualität („Binegativity“) verweisen auch andere Autor*innen (vgl. Hoang, Holloway, Mendoza, 2011; vgl. Meyer 2003; vgl. Baumgartner 2021, vgl. Braida 2021) und stellen dabei auch zur

⁸⁶ DT Z. 442

⁸⁷ DG Abs. 55

Debatte, welche Auswirkungen diese Internalisierung im Prozess des Comingout nehmen könnten (Pennasilico, Amodeo 2019, 24).

6.3 Erasure erfüllt mehrere Zwecke

In der Auseinandersetzung mit Vorurteilen, Stereotypen und Diskriminierungserfahrungen kommt man nicht umhin sich auch mit Fragen bezüglich der Hintergründe und Motive dieser Phänomene zu beschäftigen. Das Einbauen dieser Ebene in das Untersuchungsdesign der vorliegenden Arbeit, beispielsweise durch die Befragung von nicht-bisexuellen Mitglieder der LGBTQ+ Community, war aber aufgrund des Rahmens einer Masterarbeit leider nicht möglich. Dennoch zeichneten sich in der Analyse Tendenzen und Eindrücke ab, was es mit der Bagatellisierung und Marginalisierung von Bisexuellen und Bi-Erasure auf sich hat. Dabei möchte ich argumentieren, dass diese Arten der Diskriminierung gegenüber Bisexuellen einen Zweck erfüllen, auch wenn dieser den Diskriminierenden nicht immer bewusst ist.

Wie ich im ersten Analysethema ausgeführt habe, wird Bisexualität nicht nur als abnorm, sondern auch als bedrohlich wahrgenommen (siehe Kap. 5.2.1). Die vermeintliche Bedrohung gilt hier, meines Erachtens nach, zum einen dem vorherrschenden Machtgefüge innerhalb des heteronormativen Patriarchats und zum anderen der Getrennthaltung der Communities, deren Mitglieder nicht mit jenen der anderen Community in Kontakt treten wollen (vgl. Ochs 1996, 228). Vor diesem Hintergrund kann argumentiert werden, dass beide Communities, die heterosexuelle als auch die schwul-lesbische, ein Interesse daran haben, Bisexualität zu marginalisieren. Beide scheinen sich hier hauptsächlich der Bagatellisierung zu bedienen, mit dem Versuch, Bisexuelle in ihrer sexuellen Identität zu verunsichern, um so die bestehenden Systeme aufrecht zu erhalten. Die heteronormative Gesellschaft benutzt zudem die Sexualisierung weiblicher Bisexueller, um den Mann im Fokus der Aufmerksamkeit zu behalten und so seine Position des begehrten Oberhaupts an der Spitze weiter zu gewährleisten. Ein Beispiel hierfür stellt die Aussage von *Billies* Ex-Freund dar, es würde ihm nichts ausmachen, wenn hen gleichgeschlechtlichem Sexualkontakt in Form von Küssen nachginge, da dieser „nicht zählen“ würde. Man könnte dies als einen Versuch deuten, entweder seine potentielle Fantasie einer sexuellen Erfahrung mit *Billie* und einer Frau in die Wege zu leiten oder aber mit Hilfe der Bagatellisierung des gleichgeschlechtlichen Kontaktes seine männliche Dominanz geltend zu machen, womöglich in der Hoffnung jenes Verhalten dadurch sogar zu verhindern. Aus meinen Interviews geht hervor, dass viele Bisexuelle den Eindruck vermittelt bekommen, bisexuelle Frauen würden als anziehend und reizvoll angesehen werden, während bisexuelle Männer als

unattraktiv und unmännlich gelten⁸⁸. Das hängt damit zusammen, dass heterosexuelle Männer und Frauen in vielen Fällen recht konservative Rollenbildern vertreten, die in der homosexuellen Community weniger stark verankert sind. Eben diese Rollenbilder werden durch Bisexuelle nun ins Wanken gebracht, da beispielsweise bisexuelle Männer nicht so einfach zu kategorisieren sind wie hetero- oder homosexuelle Männer. Auch hier kommt es zur Bedrohung der eingespielten Verhältnisse durch Bisexuelle, da sie beispielsweise visuell nicht eindeutig zu erkennen sind, was ein Meiden des Kontakts erschwert.

Relevant wird dies unter anderem, da vor allem der sexuelle Kontakt zu Mitgliedern der LGBTQ+ Community nach wie vor tabuisiert ist. Denn, obwohl sich das gesellschaftliche Bild von Homosexuellen im Laufe der Zeit deutlich verbessert hat, sind diese immer noch stigmatisiert, was insbesondere für schwule Männer gilt, die nach wie vor in Zusammenhang mit HIV und einem hohen Ansteckungsrisiko gebracht werden. Seit dem Aufkommen des Virus wurden daher nicht nur homosexuelle, sondern vermehrt auch bisexuelle Männer massiv diskriminiert, da sie als Überträger des als „Schwulenkrankheit“ deklarierten Virus galten und zum Grund für dessen Übertragung in die heterosexuelle Gesellschaft erklärt wurden (Ahrens, Feldhorst 1994, 283; Ochs 1996, 227; Callis 2013, 84; Ritter 2020, 64). In dieser Hinsicht bedrohen Bisexuelle die Grenzen zwischen Heterosexuellen und Homosexuellen, die andernfalls in ihrem Sexualverhalten vermeintlich keine Schnittstellen aufweisen würden (vgl. Eliason 2000, 149). Die Marginalisierung von Bisexuellen dient hier dem Schutz der heterosexuellen Bevölkerung.

Für Schwule und Lesben stellen Bisexuelle eine emotionale Bedrohung dar, die darin zu wurzeln scheint, dass der potentielle Partner*innen-Verlust als schwerer erträglich angesehen wird, wenn es sich bei der Konkurrenz um eine Person des „verfeindeten“ Geschlechts handelt. Diese Feindbilder⁸⁹ tauchten in meinen Interviews immer wieder auf und suggerierten auf der einen Seite, dass sexuelle Anziehung bzw. Orientierung im Kampf gegen das heteronormative Patriarchat eine Art politische Positionierung darstelle und brachten auf der anderen Seite meines Erachtens nach zum Ausdruck, dass es eine Vorstellung von Bewertung in der Partner*innenwahl gäbe, in der gleichgeschlechtliche Paarkonstellationen gegengeschlechtlichen vorzuziehen wären, insbesondere, da heterosexuell aussehenden Paaren in der Gesellschaft eine privilegiertere Position zugesprochen bekommen würden. Der Widerstand gegen diese diskriminierende Sichtweise auf homosexuelle Paarkonstellationen drückt sich in der Abwertung von Heterosexualität aus und manifestiert sich vor allem in der Lebenszene in einem verstärkten

⁸⁸ Vgl. DA Abs. 199, Billie Abs. 77, DP Abs. 21, DG Abs. 69/86, MP Abs. 51/55

⁸⁹ Vgl. DA Abs. 153, Billie Abs. 77, DT Abs. 89, DG Abs. 17/56, DP Abs. 49

„Hass“ gegen Männer an sich: Laut *der Theoretikerin* stelle der sexuelle Kontakt bisexueller Frauen mit Männern aus Sicht des Feminismus einen Verrat dar, der mit einer Versklavung durch die Männer-Dominanz gleichzusetzen sei⁹⁰. Bisexuellen Frauen wird also vorgeworfen, sie würden Lesben im Kampf gegen die männliche Unterdrückung verraten, wenn sie sich für Beziehungen mit Männern entscheiden (Rust 1995, 193). Die Diskriminierung Bisexueller bezweckt hier also den Verstoß aus der schwul-lesbischen Community, um sich so vor emotionalem Schmerz zu schützen oder aber die vermeintlichen Verräter*innen der queer-feministischen Politik zu verunglimpfen und zu verdrängen.

Man könnte bei den Schwulen und Lesben aber auch Eifersucht auf das „Bi-Privileg“⁹¹ vermuten, da Bisexuelle ob ihrer Freiheit in der Partner*innenwahl die Möglichkeit haben, sich in gesellschaftlich akzeptierte gegengeschlechtliche Beziehungen zu begeben und damit durch das Passing als heterosexuell weniger Diskriminierung zu erfahren als queere Personen (vgl. Garber 2000). Die allmähliche Besserstellung in der Außenwirkung von homosexuellen Menschen ist hart erkämpft und will nun, dem Anschein nach, nicht mit den inhärent privilegierten Bisexuellen geteilt werden (Rust 1995; Israel, Mohr 2004). Diesen kämen schließlich nicht nur mehr Privileg in der Wahrnehmung und bei rechtlichen Möglichkeiten wie Heirat zu, sondern sie seien auch rücksichtslose Herzensbrecher*innen, da sie Homosexuelle nur zum sexuellen Experimentieren benutzen würden und keine Absicht auf ernsthafte Partnerschaften hätten (Garber 2000, 19). Mehrere meiner Interviewpartner*innen weisen ein solches „Gatekeeping“⁹², also das Regulieren von Zugang zu beispielsweise Ressourcen, im Zusammenhang mit vorwiegend älteren, aktivistischen Schwulen aus⁹³. Angesichts dieser Vorurteile fällt die Vorstellung nicht schwer, dass sich die queere Community von den Bisexuellen lieber distanziert, als diese in deren Bedürfnissen und eigenen Problemstellungen innerhalb des heteronormativen Patriarchats zu unterstützen und als ebenso Stigmatisierte und somit ihresgleichen anzusehen. Um dieses ambivalente Verhältnis von stigmatisierten Personen zu Angehörigen anderer stigmatisierter Minderheiten, existiert ein langjähriger Diskurs (vgl. bspw. Allport 1954). Auch wenn

⁹⁰ „Ja, weil es is halt schon oft der Mann in seiner privilegierten Position, Besserverdiener und halt die gesellschaftlichen Strukturen beherrschend und bestimmend, das is halt schon ein Objekt-Subjekt das kritisiert wird, im Feminismus. Und dann is quasi so, ma legt sich mit diesem Hassobjekt oder mit dem... ja, mit dem Mann ins Bett quasi, ja? Mit dem Feind! [...] Ma hat halt theoretisch die ganzen feministischen Theorien vielleicht, aber dann trotzdem hat ma halt die hetero Beziehung wo ma dem Mann die Unterhosen wascht und sich total (verstellt die Stimme dramatisch) *versklavt!* (lacht) Im Sinne... ja, der Männer-Dominanz. Und des is sicher dieses Vorurteil, was von den Lesben oder vom Feminismus kommt. So, ‚Wie kama nur?! Sich quasi... dem Mann so (dramatische Stimme) *verkaufen* oder so ausliefern und hingeben?‘ Ja? Auch dieser männlichen Sache, wenn man mit Männern Sex hat“ (Die Theoretikerin, Abs. 89)

⁹¹ Lila Abs. 30

⁹² Gatekeeping (engl. aus Gate = Tor, keep = hüten, erhalten; in Anlehnung an Gatekeeper = Torwächter) meint

⁹³ Hier: Lila Abs. 151, vgl. DA Abs. 155, vgl. IP2 Abs. 139, vgl. DG Abs. 94

die Ergebnisse diesbezüglicher Forschungen nicht immer eindeutig sind, kann mit Shapiro und Neuberg festgehalten werden, dass die Tendenz zur negativen Beurteilung anderer Stigmatisierter im Zusammenhang damit steht, ob Personen aus nicht-stigmatisierten Gruppen jenen anderen Stigmatisierten gegenüber Vorurteile äußern und dass die Hoffnung auf Besserstellung hierbei eine Rolle spielt (vgl. Shapiro, Neuberg 2008).

Neben diesen strukturellen, persönlichen und politischen Motiven wird Diskriminierung auch durch die Mediendarstellung Bisexueller betrieben, allen voran durch Bagatellisierung und Sexualisierung dieser. Da im Fokus der Porträtierung häufig das Sexualverhalten steht, wird das Bild der hypersexuellen Verführer*innen medial verbreitet und mit der oftmals parallelen Darstellung als flatterhaft und beziehungs- da entscheidungsunfähig auch deren Ansehen diskreditiert. Das Motiv der Medien scheint hier zum einen das Kreieren von besonders unterhaltsamen Erzählsträngen, welche das bisexuelle Anziehungspotenzial nutzen, um zumeist absurde Szenarien in die Handlung einzubauen, ohne sich tatsächlich mit Bisexualität auseinanderzusetzen oder bisexuellen Charakteren eine elaborierte Hintergrundgeschichte zu geben. Zum anderen wird mit Bisexualität dem Anschein nach sogenanntes Queerbaiting⁹⁴ betrieben, also der Versuch, ein Unterhaltungsmedium wie eine Fernsehserie diverser wirken zu lassen, so dass ein breiteres, in diesem Fall queeres, Publikum angesprochen wird und die Einschaltquoten erhöht werden. Meist bedeutet dies, dass das Darstellen eines Charakters mit LGBTQ+ Identität oder Einbauen eines queer-thematischen Handlungsstrangs angedeutet, jedoch nie explizit vollzogen wird oder die Darstellung fehlerhaft und einseitig erfolgt (vgl. Woods, Hardman 2021), was laut *Billie* besonders mit Bisexualität betrieben werde. Auch hier wird das Potenzial eines gleichgeschlechtlichen Liebesinteresses einer zuvor als heterosexuell ausgewiesenen fiktiven Person allenfalls nur angedeutet oder aber durch anschließende Bagatellisierung diskreditiert. Dies ermöglicht den Anschein von Diversität, der aber in weiterer Folge nicht aufrechterhalten wird, sondern in der Gesamterzählung keinerlei oder kaum Raum einnimmt, mit der Hoffnung, das neu gewonnene Publikum dennoch beizubehalten. Bisexuelle werden somit um ihre lang ersehnte Repräsentation gebracht und negative Stereotype gleichzeitig weiterverbreitet. Zweck der Bagatellisierung ist hier finanzieller Profit.

Nach der soeben erfolgten Auseinandersetzung mit möglichen Hintergründen der Diskriminierung von Bisexuellen kann die Behauptung, dass Marginalisierung, Stereotypisierung und

⁹⁴ Queerbaiting (engl. aus Queer = die Nicht-Heterosexuellen, und baiting = anlocken, ködern) meint den Anschein von LGBTQ+ Repräsentation oder Unterstützung dieser, ohne dass dem tatsächlich so ist. Dies kann aus Marketingzwecken betrieben werden oder aber in Unterhaltungsmedien, beide Male mit dem Ziel des Anwerbens queerer Kund*innen oder Abnehmer*innen bzw. um von der vermeintlichen Queer-Freundlichkeit zu profitieren.

Bagatellisierung von Bisexualität einen Zweck erfüllen zwar nicht bewiesen, aber zumindest begründetermaßen argumentiert werden. Das zeigt sich unter anderem daran, dass die meisten Vorurteile oder Vorwürfe, die gegen Bisexuelle gerichtet werden auch auf andere Personen zutreffen: Untreue und Promiskuität sind keine ausschließlich bisexuellen Verhaltensweisen. Unsicherheiten bezüglich der sexuellen Orientierung treten bei vielen Menschen im Laufe des Lebens auf, insbesondere in der Jugend. Und die Vorstellung, Bisexuelle hätten es leichter, weil sie sich das Geschlechter der Partner*innen aussuchen könnten und somit immer das Privileg des Passing wählen könnten, ist ebenfalls ein Trugschluss. Weder die Zielperson für Liebesgefühle noch die sexuelle Orientierung kann aktiv beeinflusst oder gar verändert werden. Verändert werden kann nur das Verhalten, weswegen Bagatellisierung, Sexualisierung und Bi-Erasure an eben jenem ansetzen, mit der Folge, dass Bisexuelle von einer Community in die andere bzw. in die Unsichtbarkeit gedrängt werden. Dass dies die vorherrschenden Machtssysteme des Patriarchats und zwischen den Communities aufrechterhält mag nicht gezwungen-ermaßen beabsichtigt sein, kann meines Erachtens nach aber auch nicht geleugnet werden und sollte daher Anstoß zum Nachdenken über die Tragweite von selbst trivial wirkendem Verhalten wie spöttischen Kommentaren oder abschätzigen Blicken geben.

7. Konklusion

Bisexuelle und ihre sexuelle Orientierung sind in vielerlei Hinsicht missverstanden, unterrepräsentiert und infolgedessen vermehrt verschiedenen Formen der Marginalisierung und Diskriminierung ausgesetzt. Die vorliegende Arbeit hat aufgezeigt, dass die Benachteiligung, Schlechterbehandlung oder Verunglimpfung Bisexueller sowohl in Kreisen der LGBTQ+ Community betrieben wird, also auch außerhalb dieser zu Stigmatisierung führt und dass Diskriminierungen von beiden Parteien häufig denselben Vorurteilen zugrunde liegen. Hinsichtlich der Forschungsfrage *„Welchen Vorurteilen und Diskriminierungen begegnen Bisexuelle innerhalb und außerhalb der LGBTQ+ Community und wie gehen sie damit um?“* kann unter Bezugnahme der erarbeiteten Erkenntnisse folgendes festgehalten werden:

Die aus anderen Forschungsarbeiten bekannten Vorurteile und Stereotype wurden in den Interviews zu großen Teilen bestätigt und sind somit aktuell auch im deutschsprachigen Raum vorhanden. Allen voran kommt es hier zu der Annahme, Bisexualität sei nur eine Phase oder aber eine Art Tarnung, um von der tatsächlichen monosexuellen Orientierung (die zumeist als ausschließliches Begehren von Männern vermutet wird) abzulenken. Hypersexualität und Promis-

kuität scheinen ebenso gängige Vorurteile zu sein, wie die Unterstellung der zwangsläufigen Untreue und Entscheidungsunfähigkeit im Kontext von Liebesbeziehungen.

Vorurteile und Diskriminierungsweisen gehen oftmals Hand in Hand und sind daher nicht immer voneinander getrennt wahrnehmbar. Ersichtlich wird dies anhand der Tatsache, dass die Bagatellisierung die Hauptdiskriminierungsart gegenüber Bisexuellen darstellt, welche negative Vorannahmen und Handlungsweisen essenziell ineinander vereint: Die aktive Belächelung und Diskreditierung von Bisexualität kann nur durch verinnerlichte Glaubensansätze geschehen. Aufgrund dieser oftmals subtilen Ausführung der Bagatellisierung, wird sie von Bisexuellen als harmlos und tolerierbar eingestuft und infolgedessen selten als direkte Diskriminierung ausgewiesen. Hierbei ist zum einen bemerkenswert, dass dies mit der Ablehnung der Opferrolle zusammenhängt, die in vielen Interviews nachweisbar ist, und zum anderen, dass diese Sichtweise auch zur Verharmlosung anderer Diskriminierungen zu führen scheint, wie in der Diskussion der Ergebnisse veranschaulicht wurde. Speziell im Kontext der Sexualisierung wurde deutlich, dass Bagatellisierung nicht nur unterschiedliche Formen annehmen kann (hier die Reduktion auf Sexualverhalten, insbesondere zu Gunsten eines heterosexuellen Mannes), sondern in vielen Fällen nicht als inhärent biphob wahrgenommen zu werden scheint. Beides macht es schwierig hier einen Handlungsbedarf aufzuzeigen, da die Betroffenen angeben sich selbst nicht „diskriminiert zu fühlen“.

Anderen Formen der Diskriminierung begegnen Bisexuelle auch durch homophob motivierte Übergriffe. Spezifisch biphobe Diskriminierungen basieren auf der Diskreditierung der Bisexualität, die auch Abwertung und Verstoß aus einer Community zur Folge haben kann. Missbilligung kommt auch in Form von Ablehnung zum Ausdruck, wovon in vielen Interviews im Kontext der Partner*innensuche gesprochen wurde. Hierbei scheinen vor allem bisexuelle Männer von heterosexuellen Frauen sowie bisexuelle Frauen von lesbischen Frauen abgewiesen zu werden.

Hinsichtlich des zweiten Teils der Forschungsfrage bezüglich der Umgangsweisen mit den erlebten Diskriminierungen und vorurteilsbehafteten Äußerungen, habe ich den Vergleich zum Modell der Kampf-oder-Flucht-Reaktion (fight, flight, freeze; vgl. Cannon 1922) aufgestellt. Demnach wurde in der Analyse der Interviews deutlich, dass Bisexuelle auf Vorurteile entweder mit pro-aktivem Aktivismus bzw. dem Suchen von aufklärenden Gesprächen (fight), mit einer Distanzierung zur diskriminierenden Community (flight) oder mit Veränderungen im eigenen Verhalten (freeze) reagieren.

Die Subfrage nach den „*Folgen der Diskriminierungen, die Bisexuelle erleben?*“ wurde anhand der von mir präsentierten These unterschiedlicher Teufelskreise veranschaulicht und mithilfe von eigenen Abbildungen sowie der Bezugnahme zum Datenmaterial zusätzlich illustriert. Hierbei kann zusammenfassend festgehalten werden, dass Stereotype, Unsichtbarkeit und Unsichtbarmachung durch Bi-Erasure wie selbsterfüllende Prophezeiungen wirken. Infolgedessen kann es dazu kommen, dass Bisexuelle etwa aufgrund ihrer aktiven Bemühungen um mehr Aufmerksamkeit und Repräsentation als bedrohlich erlebt und abgelehnt werden (Teufelskreis A). Ein anderer Verlauf könnte so aussehen, dass die Unsichtbarkeit der Bisexualität als Grundlage für die vermeintlich bestätigte Annahme dient, Bisexuelle würden sich früher oder später für eine Seite entscheiden, woraufhin Bisexuelle ob der jahrelangen Bagatellisierung letztendlich aufhören zu widersprechen (Teufelskreis B). Schließlich zeichnet der dritte Verlaufsweg das Bild der potentiellen Internalisierung von Stereotypen ab, was unter anderem das Ablegen des Labels bisexuell, einen Rückzug aus der queeren Community oder sogar die eigenständige Bagatellisierung von Bisexualität zur Folge haben kann (Teufelskreis C).

Zu den „*Motiven hinter der Diskriminierung Bisexueller*“ können anhand der Theorie möglicher Zwecke von Bi-Erasure folgende Hintergründe ausgeführt werden: Stigmatisierung erfolge zum Schutz der heterosexuellen Bevölkerung vor dem Kontakt mit der homosexuellen Community durch das bisexuelle Verbindungsglied; Missbilligung Bisexueller habe den Verstoß aus der LGBTQ+ Community zum Zweck, um sich vor dem als unvermeidbar empfundenen emotionalen Schmerz zu schützen, den die Untreue und Unehrlichkeit Bisexueller in Liebesbeziehungen mit sich bringen würde; Bagatellisierung wird als eine Art „Gatekeeping“ betrieben, um eine Trennung zwischen Schwulen und Lesben und jenen vermeintlichen Verräter*innen der queer-feministischen Politik zu vollziehen, deren Option des heterosexuellen Privilegs Eifersucht auslöst; und die Bagatellisierung erfolge schließlich um die jeweiligen Positionen in der heteronormativen, monosexuellen Mehrheitsbevölkerung aufrecht zu erhalten und um Bisexuellen aufzuzeigen, dass sie sich am Mann als Objekt der Begierde orientieren sollten.

Die vorliegende Erhebung kann die von Ochs aufgestellte Behauptung, Bisexuelle würden unter doppelter Diskriminierung leiden, also insofern bestätigen, als dass alle Interviewpartner*innen von der LGBTQ+ und der heterosexuellen Community nicht nur ein Gefühl der Ablehnung vermittelt bekamen, sondern auch tatsächliche Ausgrenzung und Schlechterbehandlung erfahren haben. Dem Titel dieser Arbeit entsprechend, kann hier also zwar theoretisch von doppelter Auswahl, leider aber auch von doppelter Ablehnung gesprochen werden.

Die letzte Subfrage bezüglich der „*Entstehung der vorherrschenden Vorurteile*“ konnte nur ansatzweise im Zusammenhang mit den soeben erläuterten Punkten von Zweck und potentieller Selbsterfüllung beantwortet werden. Weitere Grenzen der Erhebung sind die fehlenden Perspektiven von intersektionalen Betroffenen wie bisexuellen Transpersonen oder anderer Hautfarbe als die in der vorliegenden Untersuchung ausschließlich weißen Personen. Insbesondere die Situation von bisexuellen Geflüchteten bedarf zudem noch weiterer Aufmerksamkeit.

Im Bildungswissenschaftlichen Kontext ist hier vor allem die strukturelle Benachteiligung und Missachtung von Bedeutung, die sowohl im deutschsprachigen Forschungsfeld als auch in Bildungsinhalten häufig in Form von mangelnder oder undifferenzierter Aufmerksamkeit auf die spezifischen Lebenswelten und Bedürfnisse Bisexueller auftritt. Auch im Sinne der Geschlechter- und Biographieforschung kann eine fokussierte Auseinandersetzung mit Bisexuellen interessante Perspektiven bieten. Da des Weiteren viele der Stereotype durch die mediale Darstellung von Bisexuellen verbreitet werden und gleichzeitig wenig unvoreingenommene Information über Bisexualität ohne eigenständige Recherche zugänglich ist, sind hier auch Medienpädagogische Aspekte von Relevanz.

Ein Appell ob der Verbesserung der Diskriminierungssituation Bisexueller sei an dieser Stelle jedoch nicht nur an die Forschungsgemeinschaft, sondern auch an die LGBTQ+ Community gerichtet. Die Bedeutung von Zugehörigkeit und Gemeinschaft ist im Kontext von Stigmatisierung und Marginalisierung besonders kritisch und könnte durch vermehrten Zusammenhalt eine Besserstellung für alle Personen queerer Identitäten bewirken.

Literaturverzeichnis

- Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (Hrsg.) (2014): *LGBT-Erhebung in der EU. Erhebung unter Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen in der Europäischen Union*. Ergebnisse auf einen Blick. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union. Online: URL: https://fra.europa.eu/sites/default/files/eu-lgbt-survey-results-at-a-glance_de.pdf [Stand: 08.07.2020]
- Ahmed, A. (2005): „Na ja, irgendwie hat man das ja gesehen“. *Passing in Deutschland – Überlegungen zu Repräsentation und Differenz*. In: Eggers, M. M., Kilomba, G., Piesche, P., Arndt, S. (Hrsg.) (2005): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*. Münster: Unrast Verlag, S. 270-282.
- Ahrens, H., Feldhorst, A. (1994): *Bisexualität und AIDS*. In: Haeberle, E. J., Gindorf, R. (Hrsg.) (1994): *Bisexualitäten – Ideologie und Praxis des Sexualkontaktes mit beiden Geschlechtern*. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag, S. 271-296.
- Alarie, M., Gaudet, S. (2013): „I don't know if she is bisexual or if she just wants to get Attention“: *Analyzing the various Mechanisms through which emerging Adults invisibilize Bisexuality*. *Journal of Bisexuality*, 13(2), p. 191-214.
- Alexander, J., Yescavage, K. (2003): *Bisexuality and Transgenderism: InterSEXions of the Others*. Binghampton: The Haworth Press.
- Allport, G. W. (1954): *The nature of prejudice*. New York: Anchor Books
- American Psychological Association [2020]: *Understanding Bisexuality*. Online: URL: <https://www.apa.org/pi/lgbt/resources/bisexual> [Stand: 05.07.2020]
- Armstrong, E. (1995): *Traitors to the Cause? Understanding the lesbian/gay "Bisexuality Debates"*. In: Tucker, N. (Ed.): *Bisexual politics*. New York, London: Harrington Park Press, p. 199–218.
- Bachmann, A., Lähnemann, L. (2014): *Lebenssituationen und Diskriminierungserfahrungen schwuler und bisexueller Männer. Zusammenfassung*. Berlin: Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, LADS. Online: URL: https://digital.zlb.de/viewer/rest/image/15664424/zusammenfassung_bachmann_studie_bf.pdf/full/max/0/zusammenfassung_bachmann_studie_bf.pdf [Stand: 08.07.2020]

- Barker, M., Yockney, J., Richards, C., Jones, R., Bowes-Catton, H., Plowman, T. (2012): *Guidelines for Researching and Writing About Bisexuality*. Journal of Bisexuality, 12(3), p. 376-392.
- Baumgartner, R. (2021): „*I think I'm not a relationship person*”. *Bisexual Women's Accounts of (internalized) Binegativity in non-monogamous Relationship Narratives*. In: Maliepaard, E., Baumgartner, R. (Eds.) (2021): *Bisexuality in Europe: Sexual Citizenship, Romantic Relationships, and Bi+ Identities* (1st ed.), Routledge, p. 115-130.
- Bennette, K. (1992): *Feminist Bisexuality: A both/and Option in an either/or World*. In: Weise, E. R. (Ed.) (1992): *Closer to Home: Bisexuality and Feminism*. Seattle: Seal Pres, p. 205-232.
- Berkey, B. R., Perelman-Hall, T., Kurdek, L. A. (1990): *The multidimensional Skale of Sexuality*. In: Journal of Homosexuality, 19(4), p. 67–87.
- Berner, D. (1994): *Bisexualität im «Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen» (1899-1923)*. In: Haeberle, E. J., Gindorf, R. (Hrsg.) (1994): *Bisexualitäten – Ideologie und Praxis des Sexualkontaktes mit beiden Geschlechtern*. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag, S. 131-143.
- BiNe Bisexuelles Netzwerk e.V. [2020]: *Der Bi-Begriff*. Online: URL: <https://www.bine.net/content/bi-begriff> [Stand: 07.07.2020]
- Borneman, E. (1994): *Der Begriff der «Bisexualität» bei Sigmund Freud*. In: Haeberle, E. J., Gindorf, R. (Hrsg.) (1994): *Bisexualitäten – Ideologie und Praxis des Sexualkontaktes mit beiden Geschlechtern*. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag, S. 144-153.
- Bower, J., Gurevich, M., Mathieson, C. (2002): *(Con)tested Identities: Bisexual Women reorient Sexuality*. Journal of Bisexuality, 2(2/3), p. 23–52.
- Braida, N. (2021): *Plurisexuality and consensual Non-Monogamies. Challenging Normativities in Italy*. In: Maliepaard, E., Baumgartner, R. (Eds.) (2021): *Bisexuality in Europe: Sexual Citizenship, Romantic Relationships, and Bi+ Identities* (1st ed.), Routledge, p. 131-145.
- Braun, V., Clarke, V. (2006): *Using thematic Analysis in Psychology*. Qualitative Research in Psychology, 3(2), p. 77-101.
- Braun, V., Clarke, V., Hayfield, N., Terry, G. (2019): *Thematic Analysis*. In: Liamputtong, P. (Ed.): *Handbook of Research Methods in Health Social Sciences*. Singapore: Springer, p. 843-860.

- Callis, A. S. (2013): *The black Sheep of the pink Flock: Labels, Stigma, and bisexual Identity*. Journal of Bisexuality, 13(1), p. 82-105.
- Cannon, W. B. (1922): *Bodily Changes in Pain, Hunger, Fear and Rage: An Account of Recent Researches into the Function of Emotional Excitement*. D. Appleton.
- Carey, B. (2005): *Straight, Gay or Lying?* New York Times, July 5. Online: URL: <http://www.nytimes.com/2005/07/05/health/05sex.html?pagewanted=all>
- Christina, G. (1995): *Bi sexuality*. In: Tucker, N. (Ed.) (1995): *Bisexual politics: Theories, queries, and visions*. New York, NY: Harrington Park Press, p. 161-166.
- Clarke, V., Braun, V. (2017): *Thematic Analysis*. The Journal of Positive Psychology, 12(3), p.297-298.
- Clarke, V., Braun, V., Hayfield, N. (2015): *Thematic Analysis*. In J. A. Smith (Ed.): *Qualitative psychology: A practical guide to research methods*, 3rd ed., London: Sage, p. 222-248.
- Cohn-Gordon, K., Cremers, C., Dowling, B., Garratt, L., Stebila, D. (2019): *A Formal Security Analysis of the Signal Messaging Protocol*. In: Cryptology ePrint Archive (Hrsg.). Extended Version July 2019. Online: URL: <https://eprint.iacr.org/2016/1013.pdf> [Stand: 08.07.2020]
- Cook, C. (2018): *A Content Analysis of LGBT Representation on Broadcast and Streaming Television*. Honors Theses, University of Tennessee at Chattanooga. URL: <https://scholar.utc.edu/honors-theses/128> [Stand 10.05.2021]
- Davila, J., Jabbour, J., Dyar, C., Feinstein, B. A. (2018): *Bi+ Visibility: Characteristics of Those Who Attempt to Make Their Bisexual+ Identity Visible and the Strategies They Use*. Archives of Sexual Behavior, 48, p. 199-211.
- Dekker, A., Matthiesen, S. (2015): *Gleichgeschlechtliche sexuelle Erfahrungen von Studierenden in vier Generationen*. Forum - Informationsdienst der Zentrale für gesundheitliche Aufklärung, 1, S. 32-38.
- Diamond, M. (1994): *Bisexualität aus biologischer Sicht*. In: Haeberle, E. J., Gindorf, R. (Hrsg.) (1994): *Bisexualitäten – Ideologie und Praxis des Sexualkontaktes mit beiden Geschlechtern*. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag, S. 45-68.
- Dresing, T., Pehl, T. (2018): *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. 8. Auflage. Marburg: Eigenverlag.
- EASO (2015): *Recherchen zur Situation von lesbischen, schwulen und bisexuellen Personen (LGB) in ihren Herkunftsländern*. EASO-Praxisleitfäden. Online: URL: <https://op.europa>.

eu/en/publication-detail/-/publication/6ce5b8e2-6d00-11e5-9317-01aa75ed71a1/language-de# [Stand 10.05.2021]

- Elia, J. P. (2014): *Bisexuality and Schooling: Erasure and Implications for Health*, Journal of Bisexuality, 14:1, p. 36-52.
- Eliason, M. (2000): *Bi-negativity: The Stigma Facing bisexual Men*. Journal of Bisexuality, 1(2/3), p. 137–154.
- Flanders, C. E., LeBreton, M. E., Robinson, M., Bian, J., Caravaca-Morera, J. A. (2017): *Defining Bisexuality: Young bisexual and pansexual People's Voices*. Journal of Bisexuality, 17(1), p. 39-57.
- Freud, S. (1905): *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. Gesammelte Werke 5, vierte Auflage.
- Freud, S. (1937): *Die endliche und die unendliche Analyse*. Gesammelte Werke 16, vierte Auflage.
- Friebertshäuser, B., Langer, A. (2013): *Interviewformen und Interviewpraxis*. In: Friebertshäuser, B. (Hrsg.) (2013): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. 4., durchgesehene Aufl., Weinheim [u.a.]: Beltz Juventa, S. 437-455.
- Frohn, D., Meinhold, F. (2016): *Spezifika der Arbeitssituation von bisexuellen Beschäftigten in Deutschland auf Grundlage von qualitativen Interviews mit bisexuellen (Alltags-)Experten_innen*. Köln: Institut für Diversity- und Antidiskriminierungsforschung. Online: URL: https://www.diversity-institut.info/downloads/IDA_Ergebnisbericht_Qual-Teilprojekt_Bisexuelle-Beschaefigte_170517_DF.pdf [Stand: 08.07.2020]
- Gagnon, J. H., Greenblat, C. S., Kimmel, M. (1994): *Bisexualität aus soziologischer Sicht*. In: Haerberle, E. J., Gindorf, R. (Hrsg.) (1994): *Bisexualitäten – Ideologie und Praxis des Sexualkontaktes mit beiden Geschlechtern*. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag, S. 69-92.
- Garber, M. B. (2000): *Die Vielfalt des Begehrens: Bisexualität Von der Antike bis heute*. Frankfurt Am Main: Fischer Taschenbuch-Verl.
- Haas, A. P., Eliason, M., Mays, V. M. et al. (2010): *Suicide and Suicide Risk in lesbian, gay, bisexual, and transgender Populations: Review and Recommendations*, Journal of Homosexuality, 58(1), p. 10-51.
- Haerberle, E. J. (1994): *Bisexualität – Geschichte und Dimensionen eines modernen wissenschaftlichen Problems*. In: Haerberle, E. J., Gindorf, R. (Hrsg.) (1994): *Bisexualitäten – Ideo-*

- logie und Praxis des Sexualkontaktes mit beiden Geschlechtern. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag, S. 1-39.
- Haeberle, E. J., Gindorf, R. (Hrsg.) (1994): *Bisexualitäten – Ideologie und Praxis des Sexualkontaktes mit beiden Geschlechtern*. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag.
- Hark, S. (2010): *Lesbenforschung und Queer Theorie: Theoretische Konzepte, Entwicklungen und Korrespondenzen*. In R. Becker, B. Kortendiek (Hrsg.) (2010): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, 3. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 104-111.
- Hartmann, J., Klesse, C. (2007): *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht – eine Einführung*. In: Hartmann, J. (Hrsg.) (2007): *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss. (Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung, Bd. 10), S. 9-15.
- Hayfield, N., Clarke, V., Halliwell, E., Malson. H. (2013): *Visible Lesbians and Invisible Bisexuals: Appearance and visual Identities among bisexual Women*. *Women's Studies International Forum*, 2013, p. 172-182.
- Hayfield, N. Campbell, C., Reed E. (2018): *Misrecognition and Managing Marginalisation: Bisexual People's Experiences of Bisexuality and Relationships*. *Psychology & Sexuality*, 9(3), p. 221-236.
- Hekma, G. (1994): *Bisexualität: Historische Perspektiven*. In: Haeberle, E. J., Gindorf, R. (Hrsg.) (1994): *Bisexualitäten – Ideologie und Praxis des Sexualkontaktes mit beiden Geschlechtern*. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag, S. 113-117.
- Hemmings, C (2002): *Bisexual Spaces: A Geography of Sexuality and Gender*. New York: Routledge.
- Herrmann, F. (2002): *Privatheit, Medien und Geschlecht. Bisexualität in Daily Talks*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hirschfeld, M. (1906): *Die gestohlene Bisexualität*. *Wiener klinische Rundschau*, 38: S. 706-707.
- Hoang, M., Holloway, J., Mendoza, R. H. (2011): *An Empirical Study into the Relationship between bisexual Identity Congruence, Internalized Biphobia and Infidelity among bisexual Women*, *Journal of Bisexuality*, 11(1), p. 23-38.

- Israel, T., Mohr, J. (2004): *Attitudes toward bisexual Women and Men: Current Research, Future Directions*. Journal of Bisexuality, 4(1/2), 117–134.
- Jackson, S. (1999): *Heterosexuality in Question*. London
- Joffe, H. (2011): *Thematic Analysis*. Qualitative Research Methods in Mental Health and Psychotherapy, Chichester: John Wiley & Sons, Ltd, p. 209-223.
- Johnson, H. J. (2016): *Bisexuality, mental Health, and media Representation*, Journal of Bisexuality, 16(3), p. 378-396.
- Johnson, N. L., Grove, M. (2017): *Why Us? Toward an Understanding of bisexual Women's Vulnerability for and negative Consequences of sexual Violence*, Journal of Bisexuality, 17(4), p. 435-450.
- Jonas, K. J. (2014): *Diskriminierung*. In: Endruweit, G, Trommsdorff, G., Burzan, N. (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie. 3., völlig überarbeitete Auflage. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 80-81.
- Kangasvuo, J. (2021): *Bisexuality as an Identity and a Conceptual Tool in Sexual Politics in Finland*. In: Maliepaard, E., Baumgartner, R. (Eds.) (2021): *Bisexuality in Europe: Sexual Citizenship, Romantic Relationships, and Bi+ Identities* (1st ed.), New York: Routledge p. 163-177.
- Kemler, E., Löw, M., Ritter, K. E. (2015): *Bisexualität als Überschuss sexueller Ordnung. Eine biografieanalytische Fallstudie zur sexuellen Selbstwerdung*. In: Lewandowski, S. Koppetsch, C. (Hrsg.) (2015): *Sexuelle Vielfalt und die UnOrdnung der Geschlechter: Beiträge zur Soziologie der Sexualität*. Bielefeld: Transcript-Verlag, S. 185-215.
- Kinsey, A. C., Pomeroy, W. B., Martin, C. E. (1948): *Sexual Behavior in the Human Male*. Philadelphia: Saunders.
- Kinsey, A. C., Pomeroy, W. B., Martin, C. E., Gebhard, P. H. (1953): *Sexual Behavior in the Human Female*. Philadelphia: Saunders.
- Klesse, C. (2007): *Weibliche bisexuelle Nicht-Monogamie, Biphobie und Promiskuitätswürfe*. In: Hartmann, J. (Hrsg.) (2007): *Heteronormativität: empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwiss., S. 291-307.
- Klesse, C. (2011): *Shady Characters, Untrustworthy Partners, and Promiscuous Sluts: Creating Bisexual Intimacies in the Face of Heteronormativity and Biphobia*, Journal of Bisexuality, 11(2-3), p. 227-244.

- Langer, P. C. (2014): *Zum Umgang mit Intimität im Forschungsprozess: forschungsethische Implikationen des Sprechens über Sexualität in Peer Research*. In: Von Unger, H., Narimani, P., M'Bayo, R. (Hrsg.) (2014): *Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 169-189.
- Maliepaard, E. (2017): *Bisexuality in the Netherlands: Connecting bisexual Passing, Communities, and Identities*. *Journal of Bisexuality*, 17(3), p. 325-348.
- Maliepaard, E., Baumgartner, R. (Eds.) (2021): *Bisexuality in Europe: Sexual Citizenship, Romantic Relationships, and Bi+ Identities* (1st ed.), New York: Routledge.
- McCormick, N. (1994): *Sexual Salvation: Affirming Women's sexual Rights and Pleasures*. Westport, CT: Praeger.
- Meyer, I. H. (2003): *Prejudice, social Stress, and mental Health in lesbian, gay, and bisexual Populations: Conceptual issues and research evidence*. *Psychological Bulletin*, 129(5), p. 674-697.
- Monro, S. (2005): *Gender politics*. Ann Arbor, MI: Pluto Press.
- Münder, K. (2004): »Ich liebe den Menschen und nicht das Geschlecht«. *Frauen mit bisexuellen Erfahrungen*. Königstein im Taunus: Helmer.
- Nagle, J. (1995): *Framing Radical Bisexuality: Towards a Gender Agenda*. In: Tucker, N. (Ed.) (1995): *Bisexual politics: Theories, queries, and visions*. New York, NY: Harrington Park Press, p. 305-314.
- NoNa-System (2021): *Das NoNa-System*. Online: URL: <https://geschlechtsneutrales.deutsch.com/das-nona-system/> [Stand: 21.04.2020]
- Ochs, R. (1996): *Biphobia: It goes more than two Ways*. In: Firestein, B. A. (Ed.) (1996): *Bisexuality: The Psychology and Politics of an invisible Minority*. Thousand Oaks: Sage Publications, p. 217-239.
- Ochs, R. (2009): *What Is Bisexuality?* In: Ochs, R., Rowley, S. E. (Eds) (2009): *Getting Bi: Voices of Bisexuals around the World*. Boston: Bisexual Resource Center, p. 7-9.
- Page, M. (1998): *The History of the Bi Pride Flag*. Ursprünglich online: BiFlag.com. Am 01.08.2001 archiviert unter URL: <https://web.archive.org/web/20010801185547/http://biflag.com/Activism.asp> [Stand 08.05.2021]
- Pallotta-Chiarolli, M. (2014): *Erasure, Exclusion by Inclusion, and the Absence of Intersectionality: Introducing Bisexuality in Education*, *Journal of Bisexuality*, 14:1, p. 7-17.

- Pennasilico, A., Amodeo, A. (2019): *The Invisi_les: Biphobia, Bisexual Erasure and their Impact on Mental Health*. PuntOorg International Journal, 4(1), p. 21-28.
- Peyghambarzadeh, Z. (2021): *The untellable bisexual Asylum Stories*. In: Maliepaard, E., Baumgartner, R. (Eds.) (2021): *Bisexuality in Europe: Sexual Citizenship, Romantic Relationships, and Bi+ Identities* (1st ed.), New York: Routledge, p. 21-35.
- Queer Lexikon (2019): *Bisexualität*. Online: URL: <https://queer-lexikon.net/2017/06/15/bisexualitaet-2/> [Stand: 07.07.2020]
- Raley, A. B., Lucas, J. L. (2006): *Stereotype or Success?* Journal of Homosexuality, 51(2), p. 19-38.
- Rauchfleisch, U. (2011): *Schwule, Lesben, Bisexuelle: Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten*. 4., neu bearb. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rehaag, S. (2009): *Bisexuals need not apply: a comparative appraisal of refugee law and policy in Canada, the United States, and Australia*. The International Journal of Human Rights, 13(2-3), p. 415-436.
- Ritter, K. E. (2020): *Jenseits der Monosexualität: Selbstetikettierung und Anerkennungskonflikte bisexueller Menschen*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Roberts, T. S., Horne, S. G., Hoyt, W. T. (2015): *Between a Gay and a Straight Place: Bisexual Individuals' Experiences with Monosexism*, Journal of Bisexuality, 15(4), p. 554-569.
- Ross, L. E., Salway, T., Tarasoff, L. A., MacKay, J. M., Hawkins, B. W., Fehr, C. P. (2018): *Prevalence of Depression and Anxiety Among Bisexual People Compared to Gay, Lesbian, and Heterosexual Individuals: A Systematic Review and Meta-Analysis*, The Journal of Sex Research, 55(4-5), p. 435-456.
- Rust, P. C. (1995): *Bisexuality and the Challenge to Lesbian Politics*. Sex, Loyalty, and Revolution. New York: NYU Press.
- Shapiro, J. R., Neuberg, S. L. (2008): *When do the Stigmatized Stigmatize? The ironic Effects of being accountable to (perceived) Majority Group Prejudice-Expression Norms*. Journal of personality and social psychology, 95 (4), p. 877-898.
- Signal (2020): *Signal Terms & Privacy Policy*. Online: URL: <https://signal.org/legal/> [Stand: 08.07.2020]
- Spalding, L. R., Peplau, L. A. (1997): *The unfaithful lover: Heterosexuals' perceptions of bisexuals and their relationships*. Psychology of Women Quarterly, 21(4), p. 611-625.

- Thies, F. (2019): *Einleitung. Bisexualität zwischen Unsichtbarkeit und Erfüllung*. In: Ritter, K., Voß, H.-J. (2019): *Being Bi. Bisexualität zwischen Unsichtbarkeit und Chic*. Göttingen: Wallstein Verlag, S. 7-14.
- Wagenknecht, P. (2007): *Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs*. In: Hartmann, J. (Hrsg.) (2007): *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss. (Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung, Bd. 10), S. 17-34.
- Walker, P. (2013): *Complex PTSD: From surviving to thriving: A Guide and Map for Recovering from Childhood Trauma*. An Azure Coyote Book.
- Walters, M.L., Chen J., Breiding, M.J. (2013): *The National Intimate Partner and Sexual Violence Survey (NISVS): 2010 Findings on Victimization by Sexual Orientation*. Atlanta, GA: National Center for Injury Prevention and Control, Centers for Disease Control and Prevention.
- Weiss, J. T. (2003): *GL vs. BT: The Archaeology of Biphobia and Transphobia within the U.S. Gay and Lesbian Community*. *Journal of Bisexuality*, 3:3-4, p. 25-55.
- Welzer-Lang, D. (2008): *Speaking out loud about Bisexuality: Biphobia in the Gay and Lesbian Community*. *Journal of Bisexuality*, 8:1-2, p. 81-95.
- Witzel, A. (1982): *Verfahren der qualitativen Sozialforschung*. Überblick und Alternativen. Frankfurt, Main [u.a.]: Campus-Verlag.
- Witzel, A. (2000): *Das problemzentrierte Interview* [25 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 1(1), Art. 22. Online: URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2519> [Stand 08.06.2020]
- Woods, N., Hardman, D. (2021): *'It's just absolutely everywhere': understanding LGBTQ Experiences of Queerbaiting*. *Psychology & Sexuality*, p. 1-13.

Anhang

Zusammenfassung / Abstract

Die vorliegende empirisch-qualitative Untersuchung befasst sich mit den Vorurteilen und Diskriminierungserfahrungen Bisexueller im deutschsprachigen Raum. Anhand problemzentrierter Interviews konnte aufgezeigt werden, dass Bisexuelle einerseits mit spezifisch biphoben Vorurteilen und daraus resultierendem diskriminierendem Verhalten konfrontiert sind und andererseits sowohl innerhalb der LGBTQ+ Community als auch außerhalb dieser, vermehrt Ausschluss und Ablehnung erfahren. Unter Anwendung einer Interpretativen Thematischen Analyse wurden vier zentrale Themen im Zusammenhang der Diskriminierung von Bisexuellen entwickelt: (1) Bisexualität wird als abnorm und bedrohlich angesehen, (2) Bagatellisierung ist die Hauptdiskriminierungsart, (3) Bisexuelle haben keinen eigenen Ort und (4) Bisexuelle sind aufgrund mangelhafter Repräsentation meist unsichtbar. Weiters wurde ersichtlich, dass die Häufigkeit der Bagatellisierungserlebnisse dazu führt, dass viele Bisexuelle diese nicht als Diskriminierung wahrnehmen und auch andere Formen der Diskriminierung vermehrt tolerieren, da es zu einer Ablehnung der Opferrolle kommt. Zudem wurde aufgezeigt, dass Stereotype und Bi-Erasure wie selbsterfüllende Prophezeiungen wirken und in unterschiedlichen Verläufen zur Unsichtbarkeit Bisexueller beitragen. Hinsichtlich der Umgangsformen mit jenen Vorurteilen und Diskriminierungen konnte aufgezeigt werden, dass Bisexuelle vermehrt mit pro-aktiver Bekämpfung der Vorurteile vorwiegend durch Aktivismus und Aufklärung reagieren, mit Distanzierung zu der diskriminierenden Community reagieren und/oder mit Anpassung im Verhalten reagieren. Die mangelhafte Repräsentation und das Unverständnis ob der Abweichung von Heteronorm und Monosexualität werden als Wurzel der vorherrschenden Vorurteile identifiziert. Abschließend wird ein Aufruf zur differenzierten Auseinandersetzung mit Bisexualität, insbesondere in Bildungs- und Forschungskontexten ausgesprochen.

This qualitative research analyzed the types of prejudice and discrimination faced by bisexuals, as well as their coping strategies. Using problem-centered interviews it was made apparent that bisexuals are being met with biphobic preconceptions, exclusion, and rejection from members of both the LGBTQ+ and the heterosexual community. Furthermore, using interpretative thematic analysis, four main themes were determined regarding these experiences with discrimination: (1) bisexuality is viewed as deviant and threatening by others, (2) discrimination is mainly carried out through trivialization, (3) bisexuals lack a dedicated space, and (4) bisexuals remain invisible due to the lack of accurate representation. As a result, it is argued that stereotypes might be internalized, effectively reinforcing them like self-fulfilling prophecies. In regards of coping strategies three different approaches were identified and can be described as fight, flight, or freeze modes: Bisexuals may either fight discrimination through activism, withdraw from the community or change their behavior in order to prevent further discrimination. Finally, it is argued, that the existing preconceptions root within monosexist heteronormative assumptions about bisexuals, which emphasizes the need for a differentiated discussion of bisexuality, especially within educational research.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Teufelskreis A - Bisexuelle wirken bedrohlich (eigene Darstellung).....	83
Abbildung 2: Teufelskreis B - Entscheidung wird erzwungen (eigene Darstellung)	85
Abbildung 3: Teufelskreis C - Stereotypen werden internalisiert (eigene Darstellung)	88

Transkriptionsregeln

I:	Interviewführende (Heyse)
DA:	Kürzel Interviewpartner*in (hier: Der Aktivist)
/	Wort oder Satz wurde abgebrochen
//	Gesprochenes überlappt sich
...	Pause im Satz, kürzer als 2 Sekunden
(2 Sek.)	Angabe einer Pause in Sekunden
(unv.)	Unverständliches Wort
GROSS	Betonung liegt auf diesem Wort/Teil des Satzes
<i>Kursiv</i>	Zuvor beschriebene Sprechart (z.B.: lachend) bezieht sich auf den kursiv markierten Teil
[Großstadt]	Sensible Daten wurden anonymisiert (hier: Name der Stadt)
[...]	Teile des Interviews wurden herausgenommen